

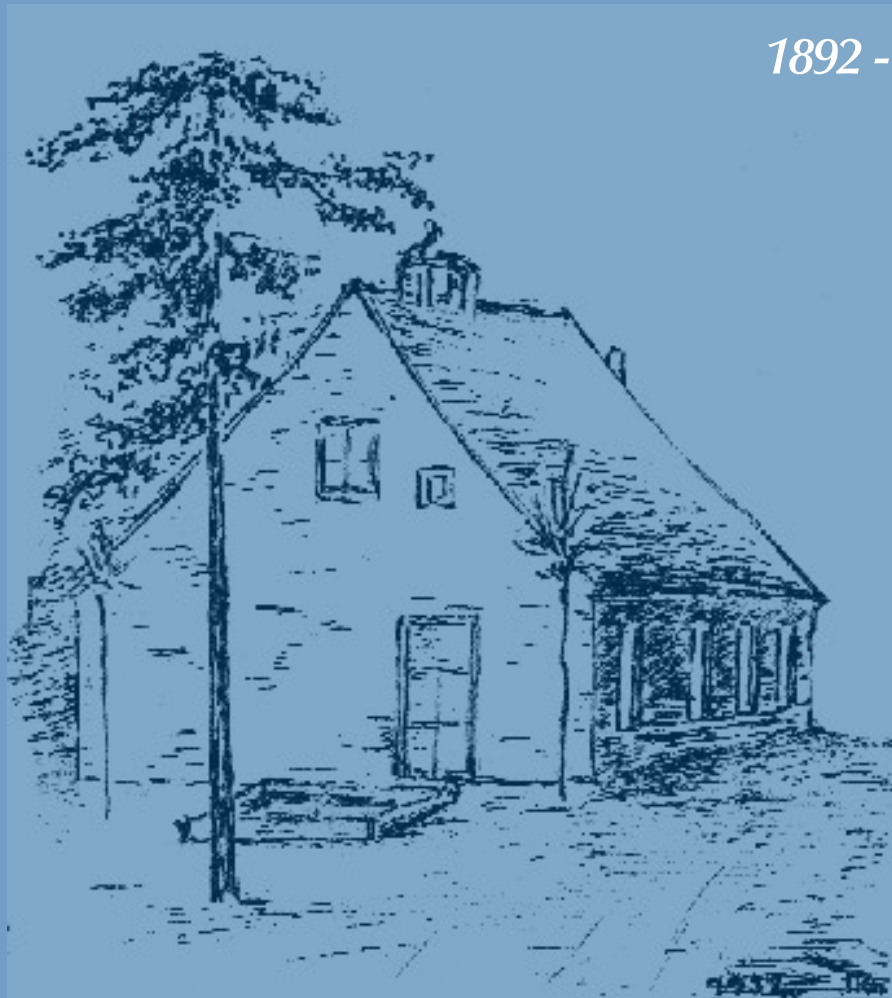
Unterwegs

dokumentiert 2/2012

Die Zeitschrift der Samariteranstalten

120 Jahre Samariteranstalten

1892 - 2012



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

zum 120. Geburtstag der Samariteranstalten möchte ich Sie mit dieser „Unterwegs dokumentiert“ auf eine Zeitreise durch deren Geschichte einladen. Gerne wäre ich gewandert oder mit dem Rad gefahren, des eingeschränkten Platzes wegen müssen wir ein schnelles Auto benutzen.

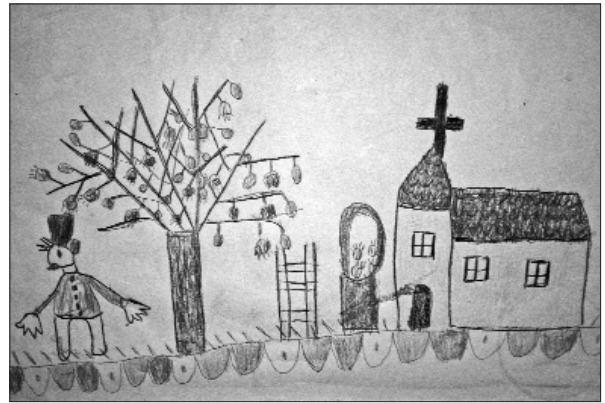
120 Jahre - vom 19. zum 21. Jahrhundert - eine Epoche, die an Tempo und Schnellebigkeit, an Paradigmenwechseln und Chaos, an Erfindungsreichtum, Fortschritt der Wissenschaften und Blüte der Künste ihresgleichen sucht; sie führt vom Kaiserreich über zwei Weltkriege und den Zerfall der Machtblöcke hinein ins geeinte Europa. Die Samariteranstalten haben alles überdauert, wenngleich sie mehr als einmal am Abgrund standen und nur mit knapper Not davonkamen.

Mit der Verlegung von „Stolpersteinen“ gedenken wir heute jener Menschen, die in der Zeit, als es tiefer nicht mehr ging, aus den Häusern der Samariteranstalten weggeholt und ermordet worden sind.

Als Quelle für diese „Unterwegs dokumentiert“ ist das gesamte Archiv der Samariteranstalten zu sehen, mit allen Veröffentlichungen und Dokumenten; die Herkunft der kursiv gesetzten Zitate habe ich gesondert erwähnt. Ebenso stammen alle Fotos aus dem Archiv und mit den Zeichnungen und Bildern präsentieren einige unserer Bewohner ihre Gedanken zur Geschichte.

Das „tragende Gerüst“ meiner Arbeit zur Anstaltsgeschichte stellte von Beginn an die Chronik von Ursula Hemmerling, einer Enkelin Albert Burgdorfs dar, sie gilt es, besonders hervorzuheben. Einige Male im Text ist Ernst Siebke erwähnt, er ist der Verfasser des 1935 erschienenen Buches „Ketschendorf (Spree) - Aus der Geschichte eines Industrieortes“. Parallel zu den Geschichtsdaten der Samariteranstalten finden Sie in den blauen Kästen historische Ereignisse, die Bezüge und Einordnung in die Zeitläufe verdeutlichen sollen.

Ich wünsche Ihnen eine gute Reise,
Angela Kiefer-Hofmann, Fürstenwalde, Juli 2012



„Samariteranstalten“ - gezeichnet von Christa Wolff



„Diakonisse“- gezeichnet von Anneliese Patyna

SAMARITERANSTALTEN

Telefon: 03361 / 567-101

Telefax: 03361 / 576 78

E-Mail: info@samariteranstalten.de

Internet: www.samariteranstalten.de

Hausanschrift:

Samariteranstalten

August-Bebel-Straße 1-4

15517 Fürstenwalde

Titelseite: Das Sandschlösschen, erstes Gebäude der Samariteranstalten auf dem heutigen Zentralgelände; nach einer Zeichnung aus dem Jahre 1952.

„Der Zweck der Anstalten soll nach wie vor sein, Übung der Barmherzigkeit an Unmündigen und Elenden aller Art, ohne Unterschied der Konfession. Ferner sind Zweck, die Ausbildung von Arbeitern und Arbeiterinnen für den Barmherzigkeitsdienst und die Verbreitung christlicher Literatur.“

So hat Burgdorf zu seiner Zeit das Motiv seines diakonischen Engagements beschrieben. Bis heute sind diese Worte das Tor zur Satzung der Samariteranstalten Fürstenwalde/Spree. Und was für den heutigen Leser möglicherweise altmodisch, wie aus einer anderen Zeit, und vielleicht sogar etwas eingestaubt klingt, ist doch zugleich der rote Faden einer inzwischen 120-jährigen Geschichte.

In diesen über hundert Jahren sind stets neue Konzepte durchdacht und umgesetzt, neue Häuser gebaut und Ausbildungsüberlegungen weiterentwickelt worden. Wer verantwortungsbewusst gegenüber dem diakonischen Engagement Burgdorfs diese Arbeit heute wahrnimmt, kommt nicht umhin, wieder und wieder die „Übung der Barmherzigkeit“ auszuliegen, gegenwärtig zu beschreiben. Dazu ist hilfreich, wenn nicht gar notwendig, die Geschichte zu kennen.

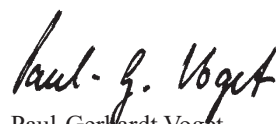
Wir haben Frau Kiefer-Hofmann gebeten, Daten, Fakten und Geschichten aus dieser langen Zeit zu sammeln, aufzuschreiben und in einem behutsamen allgemeinen Rahmen zu positionieren. Das liegt nun in diesem Heft vor Ihnen und wir danken Frau Kiefer-Hofmann für diese gründliche Arbeit! Genau genommen sind diese Seiten, wenn auch ganz und gar eigenständig, ein Nebenprodukt. Denn einige Lebensgeschichten hat die Erzählerin ausführlicher zu Papier gebracht und ich empfehle sehr die Lektüre: „Die Jacke des Herrn A.“ von Angela Kiefer-Hofmann. Den größten Gewinn wird wohl jener haben, der zuerst das Buch liest und dabei die „Unterwegs dokumentiert“ griffbereit zur Hand hat.

Auf dem Titelbild eine alte Zeichnung, die wir gerade in diesen Tagen erhalten haben: Das alte Haus „Sandschlösschen“, es stand einmal nahe der Kirche. Und es steht symbolisch für die Geschichte, die vergangen ist und zugleich weitergeht. So passt es denn auch, dass gerade jetzt an der Alten Langewahler Straße 1 ein moderner Funktionsbau entstehen wird, der aus den Notwendigkeiten unserer Gegenwart erwächst und deutlich macht: Die Geschichte der Samariteranstalten geht weiter.

Das gilt natürlich erst recht für Grundlinien des diakonischen Unternehmens Samariteranstalten. So haben wir die „Übung der Barmherzigkeit“ vor einiger Zeit formuliert:

„Wir sind überzeugt: Jeder Mensch ist ein guter Gedanke Gottes; jedoch nicht jeder Mensch ist in der Lage, eigenständig seinen individuellen Alltag zu gestalten. Erforderliche Assistenz leisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Samariteranstalten. Christlicher Glaube leitet unsere Wertvorstellungen. Aus biblischen Wurzeln klären wir, was gut ist (Mi 6,8) und wem das Gute zukommen soll (Lk 10; Math 25,31ff). Für uns ist auslegungsbedürftig, wie Zuspruch und Anspruch christlichen Glaubens im Alltag zu gestalten sind. Fachliche Maßstäbe setzen den inhaltlichen Rahmen, in dem wir Assistenz anbieten. Wirtschaftliche Verantwortung hält uns dazu an, Mitarbeitende zu fördern, Strukturen und Abläufe effizient und effektiv zu organisieren, Gebäude zu erhalten. Wir suchen nach sinnvollen Kooperationen, zuerst mit diakonischen Partnern, begrenzen uns jedoch nicht auf diese.“

Auf dieser Basis können wir gut weiterarbeiten!



Paul-Gerhardt Voget
Theologischer Vorstand



Pfarrer Paul-Gerhardt Voget

■ 12. Dezember 1855

Albert Burgdorf wird in Uslar am Solling als Sohn eines Gerichtsbeamten geboren.

■ 7. Februar 1866

„Auf der Zagorze“, in der Posener Domvorstadt, wird das erste evangelische Krankenhaus der Stadt mit 10 Betten eingeweiht. Es wird von Diakonissen geführt, deren Oberin Johanna Bade ist. 1891 zählt das Posener Mutterhaus bereits 120 Diakonissen, die an 28 Orten der Provinz auf 40 verschiedenen Arbeitsplätzen eingesetzt sind.

„Auslösendes Moment für diese Gründung war die schwere Erkrankung des auf der Durchreise befindlichen Pastors von Trzebiatowski, der in ein polnisch-katholisches Krankenhaus gebracht werden musste und dort starb. Da das Fehlen eines deutsch-evangelischen Krankenhauses damals von vielen Evangelischen als beschämend empfunden wurde, ging man entschlossen ans Werk und bald konnte das Häuschen auf der Dominsel erworben werden.“ (Sr. Amanda Böhnke und Pastor Johannes Steffani)

1867
Gründung der
„Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische“
in Bethel, 1872 übernimmt Pfarrer
Friedrich von Bodelschwingh d. Ä.
ihre Leitung

■ 1873

Markus Reich eröffnet in der Alten Neuendorfer Straße in Fürstenwalde die „Israelitische Taubstummenanstalt“ zur Ausbildung gehörloser jüdischer Kinder. Sie ist die erste derartige Einrichtung im deutschsprachigen Raum. 1891 zieht Reich mit zehn Kindern in ein größeres Schulgebäude nach Berlin-Weissensee. Die Schule existiert bis zur Zerschlagung aller jüdischen Schulen durch die Nationalsozialisten im April 1942.



Familie Burgdorf 1888

■ 6. Februar 1877

Um die sozialen Missstände in Fürstenwalde zu mildern, gründet sich der „Frauen- und Jungfrauenverein“. 1895 wird auf einem, dem Verein von Fritz Grasnick geschenkten Grundstück in der Alten Neuendorfer Straße das „Marienheim“ errichtet und als Kleinkinderbewahranstalt genutzt. Den Namen erhielt das Haus nach Fritz Grasnicks Schwägerin, Marie Grasnick, die sich in ihrer Vereinsarbeit in besonderem Maße um diese soziale Einrichtung verdient gemacht hat. Sie stirbt 1907, in noch jungen Jahren.

26. August 1877

Albert Burgdorf heiratet Wilhelmine Blümner (Jg. 1857) in Büsum.

■ 1882

Albert Burgdorf gibt seine gesicherte Stellung als Postbeamter auf und beginnt, nachdem er das Abitur nachgeholt hat, mit dem Studium der Theologie.

■ 1883

Für ein halbes Jahr unterbricht Burgdorf sein Studium in Berlin, zunächst für die Arbeit in der Stadtmission. Parallel dazu ruft er im Stadtteil Friedenau ein Zufluchtshaus für gefährdete Mädchen ins Leben, wofür er finanzielle Hilfe von Hofprediger Adolf Stoecker erhält.

4. November 1883

Der Neubau der evangelisch-lutherischen Kirche in der Fürstenwalder Promenadenstraße 31 (heute Dr.-Wilhelm-Külz-Straße 51) wird geweiht. Auf rotseidnem Kissen übergibt der Architekt den Kirchenschlüssel an Superintendent Johannes Nagel aus Rothenburg/O.

„Der Bau ist würdig und eine neue Zierde der Stadt.“ (Fürstenwalder Wochenblatt vom 30. Oktober 1883)

■ 29. April 1888

Nach Abschluss seines Studiums wird Pastor Albert Burgdorf in das Pfarramt in der evangelisch-lutherischen Gemeinde



das Lazarushaus in Fürstenwalde

7. April 1881

Tod Johann Hinrich Wicherns, Begründer der Inneren Mission

1882

Robert Koch entdeckt den Tuberkel-Bazillus

15. Juni 1883

Reichskanzler Otto von Bismarck billigt das Gesetz zur Krankenversicherung; ihre Kosten tragen je zur Hälfte Arbeitgeber und Arbeitnehmer

1886

Gottlieb Daimler konstruiert den ersten brauchbaren vierrädrigen Motorwagen

eingeführt. Er tritt die Nachfolge des aus Altersgründen ausgeschiedenen Pastors Ferdinand Gaudian an. Mit seiner Ehefrau Wilhelmine und vier Söhnen bezieht er das Pfarrhaus neben der neuen Kirche. Zu seinem Pfarrbezirk gehören die Orte Streitberg, Frankfurt/Oder, Lebus, Neu Hartmannsdorf, Fangschleuse, Grünheide, Rüdersdorf, Braunsdorf und Erkner. Seinem „inneren Zuge zur christlichen Liebestätigkeit“ folgend, richtet Burgdorf bereits drei Monate nach seiner Amtsübernahme im Konfirmandensaal des Pfarrhauses einen Kindergarten mit zwanzig Plätzen ein, stellt eine „Kleinkinderlehrerin“ ein und legt den Grundstock für ein Ausbildungsseminar für Kindergärtnerinnen. Wilhelmine Burgdorf bildet, neben ihrer Mithilfe im Kindergarten, im Pfarrhaus junge Mädchen in Haushaltsführung aus.

1889
Gründung der Ofenkachelfabrik Carl Kniffert und Godduhn in Fürstenwalde

■ 1890
Unter dem Namen „Christophorus-Verlag“ eröffnet Burgdorf im Pfarrhaus eine Buchhandlung für christliche Literatur. Sie wird am 28. September 1891 ins Firmenregister des Königl. Amtsgerichts in Fürstenwalde eingetragen und kann 1892 einen kleinen Laden am Denkmalsplatz beziehen. Der Pächter des Geschäfts verzeichnet steigenden Umsatz und Burgdorf will an ihn verkaufen. 1895 übernimmt der Buchhändler den Laden samt vorhandenem Sortiment, während der Verlag im Eigentum der Anstalten bleibt. Neben Bibeln, Predigt- und Andachtsbüchern, christlichen Unterhaltungs- und Volksschriften, Wandsprüchen, Kreuzen und Kruzifixen, wird auch ein Werk von Albert Burgdorf verkauft: „Modernes und wahres Christenthum“, das im Christophorus vom Januar 1894 mit den Worten beworben wird: „Es dürfte dieses Büchlein manchem jungen Christen zum festen

Schild in den Versuchungen werden, welche von dem modernen Christenthum unserer Tage ausgehen, und ihn härten können in dem wahren Christenthum.“ Weißer Einband und Goldschnitt, 75 Pfennig. Leider gibt der Buchhändler schon bald die Buch- und Kunsthandlung auf.

■ 1891
Im Pfarrhaus eröffnet Burgdorf eine Diakonissen-Station. Bis zu vier Gubener Schwestern sind in der häuslichen Krankenpflege in Fürstenwalde tätig. Die erste Schwester ist Asta Gräfin von Blücher, ehemalige Oberin des deutschen Krankenhauses auf Sansibar. Nachdem die Gubener Schwestern abgezogen worden waren, bemüht sich Burgdorf um ein Grundstück in Fürstenwalde, um darauf ein kleines Krankenhaus zu betreiben, das Diakonissen des eigenen Fürstenwalder Mutterhauses führen und das der Mittelpunkt jeglicher weiterer Anstaltsarbeit werden soll. Die finanzielle Grundlage für den Betrieb des Hauses wird ein „Damenheim“, ein Altenheim für wohl situierte alte Damen, bilden.

„Für diese erweiterte christliche Liebestätigkeit bot das kleine und damals sehr kinderreiche Pfarrhaus nicht mehr genügenden Raum. Die Einrichtung eines besonderen Hauses wurde notwendig. Es lag nahe, damit eine Erweiterung der bisherigen Liebestätigkeit zu verbinden, und derselben festere Formen zu geben. Ein klarer Plan lag vor. Es galt, die bisherige Arbeit fortzusetzen, ferner eigene Schwestern heranzubilden und zu diesem Zweck ein kleines Krankenhaus zu errichten und zu dem Allen die Mittel aus den Überschüssen eines zu errichtenden



das Marienheim

14. Januar 1892
In Lippstadt wird Martin Niemöller geboren. Er wird in der NS-Zeit einer der führenden Vertreter der Bekennenden Kirche sein.

1892
In der Kirchhofstraße in Fürstenwalde wird das im Vorjahr einem Brand zum Opfer gefallene Hospital „Zum Heiligen Geist“ wieder aufgebaut. Es bietet zwölf Betten und untersteht der Domgemeinde.

Heims für wohlhabende Damen zu gewinnen.“ (Albert Burgdorf, 1917)

■ 1. Mai 1892
An diesem Sonntag wird eine gemietete Villa mit Nebengebäuden (insgesamt 33 Zimmer) und Garten am Alten Schützenplatz 14 bezogen. Der Kindergarten mit 15 Kindern und einer Kindergärtnerin zieht ein, das Kindergärtnerinnen-Seminar mit 4 jungen Mädchen, 2 Damen ins Damenheim und 2 Kranke ins Krankenhaus. Dazu zwei Diakonissen und Dienstpersonal. Das ganze steht unter der Obhut von Sanitätsrat Dr. Schultze, um die Verwaltung kümmert sich Stadtrat Godduhn. In den Sommermonaten ist ein „Kinder-Hospiz“ in Planung, das Erholung für Berliner Schulkinder bieten soll. Burgdorf nennt sein neues Haus zunächst „Diakonissenhaus“, ändert den Namen jedoch bald in „Ev.-Luth. Lazarushaus“. Burgdorf spricht bereits von seinen „Anstalten“. Die erste Oberin wird Asta Gräfin von Blücher. Ihre Einsegnung wird am 11. März 1895 stattfinden.

„Das war der Anfang unserer Anstalten. Ein kleiner armseliger Anfang, in aller Stille, ohne jedes Aufsehen vollzogen. Die meisten Räume der Gebäude noch leer und die bezogenen Räume nur mit dem Notwendigsten ausgestattet. Wo soll das hinaus? So hat man gefragt und ein klägliches Ende prophezeit. (...) Nun war der Baum gepflanzt, dessen Wurzel der lebendige und daher allzeit fröhliche

Glaube war und bleiben soll. (...) Wir nannten diese erste eigene Stätte unserer Liebestätigkeit „Diakonissenhaus“, änderten den Namen aber auf dringenden Wunsch Dritter, um den Schein einer Konkurrenz zu dem bereits vorhandenen Diakonissenhause in Guben zu meiden und auch um unsere damalige Hauptarbeit besser zum Ausdruck zu bringen. Wir nannten das Haus „Lazarushaus“. (Albert Burgdorf, 1917)

Juli 1892

Ausgabe Nr. 1 des „Christophorus“ erscheint als „Monatsblatt aus dem ev.-luth. Diakonissen-Hause in Fürstenwalde/Spree“. Noch wird es an alle „Freunde der Barmherzigkeit“ kostenlos versandt, später wird ein Jahresabonnement 50 Pfennig, dann 2 Mark und dann 3 Mark kosten.

Über 50 Jahre wird der „Christophorus“ erscheinen. Den Unbilden der Zeiten geschuldet, nicht immer monatlich und dann auch nur unregelmäßig, manchmal besteht er nur aus drei maschinengeschriebenen Seiten und manchmal erscheint er auch eine zeitlang gar nicht. Aber immer wieder erstet er neu. Er fängt üblicherweise mit einer Bibelauslegung an, berichtet detailliert aus dem Leben in den Samariteranstalten, vom Feiern wie vom Arbeiten, von Bewohnern wie von Mitarbeitern, Erfolge bejubelt und bedankt er, Misserfolge werden sich mit Gottvertrauen und Zukunftszeit zu Erfolgen wandeln. Auch aus anderen Häusern hört man, aus Bethel ebenso wie aus Japan oder Ecuador. Experten schreiben Artikel über Alkoholismus, Zigarettenkonsum, Nervosität oder sittliche Lebensanschauungen; über die Jugendfürsorge, die Stadt- oder die Seemannsmission. Er ruft auf zum Kampf gegen Schmutzliteratur warnt vor Schwindel mit Blindenwaren, fordert Frauenabteile in Zügen und zeigt die segensreiche Tätigkeit der Bahnhofsmissionen. Der Christophorus ist auch Werbeplattform der Samariteranstalten: Er bittet unablässig um Diakonissennachwuchs, auch um Mädchen für die

Haushaltskurse, Pfleger und Brüder für das Brüderhaus und Mitglieder für den Samariterverein.

Der Christophorus ruft die Leser auf, Kranke und Behinderte aufzufinden und in die Samariteranstalten zu bringen. Es wird um Spenden gebeten, Sachspenden und Geldspenden, lieber Geldspenden. Die kleinste Gabe ist willkommen und jeder, der sie gegeben hat, wird in der nächsten Ausgabe seinen Namen finden, auch wenn es nur 10 Pfennig waren.

Und weil der Christophorus ein Muster an Transparenz ist, bringt er Abrechnungen und Bilanzen, Aufnahmebedingungen, die Satzung des Samaritervereins und 1911 den Wortlaut der Stiftungsurkunde; jedes Vereinsmitglied und jeder Interessierte überhaupt, soll genau Bescheid wissen, darf somit auch die Sorgen teilen.

Juli 1892

In Lebus, einer seiner Filialgemeinden, übergibt man Burgdorf einen zwölfjährigen geistig behinderten Jungen, der seinen in Not gekommenen Eltern zur Last geworden war. Burgdorf nimmt ihn mit ins Pfarrhaus, von wo er am 1. August 1892 ins Lazarushaus umzieht.

„Ich fand in meiner Gemeinde Lebus einen kleinen schwachsinnigen Zwerg (Cretin) von 12 Jahren, der seinen Eltern zur Last geworden war und erklärte mich bereit, den armen Knaben in das Lazarushaus aufzunehmen. Der Junge wurde am 1. August 1892 dem Letzteren übergeben und wusste sich bald die Gunst der Pensionäre des Damenheims, wie auch der Kranken des Krankenhauses zu erwerben, sodass er von jedermann verhätschelt wurde. Er musste Gesellschaft haben, so kam der Gedanke, mehrere leer stehende Räume als kleine Station einzurichten.“ (Albert Burgdorf, Christophorus, Mai 1912)

„Ist es nicht zu verwundern? Da fallen einem oft Missstände auf, verstoßene, verachtete, misshandelte Kinder; sie tun

uns unendlich leid, aber wir wollen uns nicht einmischen, wir sind nicht zuständig, wir haben keine Zeit, kein Geld, keinen Platz oder einfach Angst vor den Folgen. Man meint, dafür ist doch die Fürsorge oder eine andere Institution zuständig. Wir trauen uns nicht einmal den Leuten ins Gewissen zu reden. (...) Der Kleine fühlt sich im Lazarushaus wohl. Er fühlt sich verstanden, ernstgenommen und geliebt. Die alten Damen verwöhnen und verhätscheln ihn. Für sie ist das Leben mit dem Kind auch ein bisschen sinnvoller geworden.“ (Ursula Hemmerling, Weg und Ziel)

1. November 1892

Einrichtung einer Station für geistig Behinderte im Lazarushaus. Drei Jungen ziehen mit einer Pflegerin ein.

„Mit Gottes gnädiger Hilfe haben wir am 1. November die längst projectierte Blöden-Abtheilung für Kinder besserer Stände eröffnet. Es ist dazu eine besondere Familienwohnung benutzt. Soweit irgend möglich sind die Räume für die jetzigen Zwecke besonders hergerichtet und dabei recht angenehm und wohnlich gemacht, sodaß auch die Eltern der unglücklichen Knaben überzeugt sein können, daß ihren Kindern in jeder Beziehung sorgfältige Pflege und liebevolle Behandlung hier zu Theil wird. Der körperliche und geistige Zustand der Knaben wird von unserem Arzte überwacht.“ (Christophorus, November 1892)

„Unsere Volks-Kaffee-Küche erfreut sich immer regeren Zuspruches. Meist sind es Arme, welche von den Wohlhabenden Kaffeemarken geschenkt erhalten haben, und Landleute, die vielfach den Aufenthalt in der Kaffeeküche dem Besuche einer Destillation vorziehen. Wir hätten gewünscht, daß von den unverheiratheten Fabrikarbeitern mehr unsere Küche in Anspruch genommen würde. Vielleicht erfüllt die Zukunft in dieser Hinsicht unsere Hoffnung.“ (Christophorus, April 1893)

■ 13. Juli 1893

Albert Burgdorf kauft das Lazarushaus zum Preis von 40 000 Mark. Aus dem Haus sollte eine Fabrik werden, der Vermieter verlangte einen schnellen Entschluss. Burgdorf, der weder über Gelder noch über Sicherheiten verfügt, bleibt nichts anderes übrig, als den Kaufvertrag zu unterzeichnen, will er sein Werk fortsetzen. Die 3 000 Mark, die bis Jahresende als Anzahlung fällig sind, bringt Burgdorf durch Spenden auf und den Rest des Kaufpreises offensichtlich auch.

„Mit Gottes gnädiger und barmherziger Hilfe haben wir in der Entwicklung unseres Hauses einen guten Schritt vorwärts tun können. Er, der treue Gott, hat auf unsere früheren Bitten ca. 500 Mark und auf unsere erste so genannte „Pfennigbitt“ mehr als 1 700 Mark aus allen Gauen Deutschlands, aus Norwegen, Russland, Österreich, Ungarn, der Schweiz, Frankreich, England u. a. Ländern in wenigen Wochen durch mehr als 700 barmherzige Menschen uns zugehen lassen. Mit diesen Summen, zu denen noch 600 Mark als unverzinsliches Darlehen treten, ist es uns unter Zuhilfenahme eines anderen Darlehens möglich gewesen, die Anzahlungssumme für unser am 13. Juli vorigen Jahres gekauftes Grundstück am 29. Januar diesen Jahres im Betrage von 3 000 Mark zu erlegen und die gerichtliche Auflassung unseres Grundstücks auf den Namen unseres Vorstehers zu erlangen.“ (Christophorus Nr. 1/1894)

■ Sonntag, 12. August 1894

Erneut steht die Existenz des Lazarushauses auf Messers Schneide. Hilfsprediger Beest kehrt am Abend vom Gottesdienst in Streitberg zurück nach Fürstenwalde. Nachdem er Burgdorf Bericht erstattet und von ihm an der Pfarrhaustür gegen 22.30 Uhr zur Nachtruhe verabschiedet worden war, ertönt die Feuerglocke über der Stadt. Gleichzeitig kommt schon die lauthals schreiende Schwester Emma angerannt, das Lazarushaus stehe in Flammen. Beest ist so-

1894

Es erscheint Theodor Fontanes Roman „Effi Briest“

1894

Der Bau des Berliner Reichstags wird vollendet.

Die Aufschrift „Dem Deutschen Volke“ bringt man erst 1916 an.

fort an der Brandstelle und erfährt so gleich die Ursache des Feuers: Dackelhündin Kitty der im Urlaub befindlichen Oberin sei während der Abendandacht ausgebüchst und alle wären ausgeströmt, sie wieder einzufangen. Ein 15-jähriges Dienstmädchen hätte dann in heller Aufregung die Petroleumlampe unter die Dachschräge ihrer Kammer gestellt, wodurch die Füllung hinter den Balken Feuer gefangen und blitzschnell den ganzen Dachstuhl in Brand gesetzt hätte. Gottlob kommt niemand zu Schaden, eine gelähmte Dame kann mit knapper Not aus ihrem Dachzimmer gerettet werden. Das unglückliche Dienstmädchen wird vom Landgericht Frankfurt/O. Am 27. November 1894 von der Anklage der fahrlässigen Brandstiftung freigesprochen. Die erheblichen Schäden am Lazarushaus sind von der Versicherung gedeckt, nach drei Monaten Reparaturarbeiten kann das Haus wieder bezogen werden.

■ 1895

Burgdorf nimmt ein blindes und taubstummes, 7-jähriges Mädchen auf. Die Fürsorge für das Mädchen muss sich auf die Verpflegung beschränken, da man sie weder zu unterrichten noch zu beschäftigen weiß. Durch dieses Mädchen entschließt sich Burgdorf, das ganze Interesse der Anstalten auf Bildungsmöglichkeiten für geistig behinderte und mehrfach behinderte Kinder zu richten.

11. März 1895

Asta Gräfin von Blücher wird „für das nun definitiv übernommene Amt der Oberin“ eingesegnet. Sie erhält das goldene Oberinnenkreuz mit dem Christusmono-

gramm und der Gravur „Ps. 23“ Bisher hatte sie den Status der Oberin, war jedoch aufgrund einer langen Krankheit nicht als solche eingesegnet worden. Vertreten hatte sie Schwester Elisabeth Kröschel aus Frankfurt/O. und nach jener Elisabeth ist das im Frühjahr 1896 bezogene „Elisabethhaus“ benannt. Die „Volks-Kaffee-Küche“ war der „Lieblingsplan“ von Asta Gräfin von Blücher und wurde während ihrer Krankheitszeit verwirklicht.

1. April 1895

Die sehr schnell wachsende Station für geistig Behinderte braucht ein eigenes Haus. Nach vergeblicher Suche in Fürstenwalde, kauft Burgdorf in der jenseits der Spree gelegenen Gemeinde Ketschendorf das „Sandschlösschen“, eine heruntergekommene, über 50 Jahre alte Fischerkneipe. Der Bedarf ist so groß, dass schon im August 1895 das Nachbargrundstück, das „Barth'sche Grundstück“, gekauft und gleich im September 1895 mit dem Bau des „Elisabethhauses“ für Mädchen und des „Paul-Gerhardt-Hauses“ für Jungen begonnen wird.

30. April 1895

In den letzten zwölf Monaten wurden 68 Kranke aufgenommen, darunter 16 Frauen. Es wurden doppelt soviel innere wie äußere Leiden behandelt.

8. November 1895

Wilhelm Conrad Röntgen entdeckt die X-Strahlen, die „Röntgenstrahlen“. Nobelpreis 1901

■ Frühjahr 1896

Geistig behinderte Mädchen und Jungen ziehen ins Elisabethhaus und ins Paul-Gerhardt-Haus ein.

September 1896

Mit der Lehrerin Luise Wienert reist Burgdorf nach Venersborg in Schweden, wo es die einzige Schule für mehrfach behinderte Menschen in Europa gibt. Beide erlernen Kommunikations- und Unterrichtsmethoden für taubstummblinde Menschen.

■ 1898

Die verwitwete Frau Amtsrichter Schildknecht aus Sorau erfüllt das Versprechen ihres verstorbenen Schwiegervaters und schenkt Burgdorf 15 000 Mark für ein Haus für schwerstmehrfach behinderte, blinde und taubstumme Kinder. Es wird im gleichen Jahr gebaut und bezogen, trägt an seiner Fassade die Aufschrift „Schildknechtstiftung“.

1898

Burgdorf gibt im August-Christophorus



das Sandschlösschen



Unterricht bei den Sandschlossjungen mit Lehrer Gottschling

1896

Baubeginn für die Berliner U-Bahn

1897

Erfindung des Aspirins durch F. Hoffmann für die Bayer AG

■ 1. Mai 1897

Burgdorf gründet eine 4-klassige Förderschule für geistig Behinderte, sowie eine Schule für blinde, taubstumme und taubstummblinde geistig Behinderte mit ebenfalls vier Klassen („Abnormenschule“).

„Von da ab ist die Anstalt in erster Reihe Bildungsanstalt und soll sich besonders solcher bildungsfähiger Schwachsinniger annehmen, welche zugleich an anderen Gebrechen, z.B. Blindheit, Taubstummheit, Sprachgebrechen leidend, ihres Schwachsinn wegen in Blinden- und Taubstummenanstalten keine Ausbildung finden können oder, welche blind und taubstumm zugleich sind. (...) Neben der Schule und nach Absolvierung derselben werden die bildungsfähigen Zöglinge in einem Handwerk – die Anstalt besitzt Schneiderei, Schuhmacherei, Tischlerei und Korbmacherei – oder in Handfertigkeiten und Rohrstuhlitzflechten und Mattenflechtere ausgebildet. Die weiblichen Zöglinge erlangen in Handarbeiten besondere Fertigkeiten. (Albert Burgdorf, 1917)

eine Übersicht über die Finanzlage der ersten sechs Jahre seiner Anstalten. Einnahmen in Höhe von 129 000 Mark stehen Ausgaben von 127 000 M gegenüber. Es ergibt sich also ein Plus von 2 000 M. Die Beköstigung der Bewohner ist der größte Ausgabenposten: 60 749 M, gefolgt von Gehältern, Mieten und Zinsen, Inventar und Diversa, Feuerung und allgemeinen Ausgaben, Medikamenten und Drucksachen und Inseraten. Den kleinsten Posten bilden mit 793 Mark, die Steuern. Der größte Einnahmeposten sind mit 57 000 M die Pflege- und Erziehungsgelder für die geistig behinderten Bewohner; danach kommen die Pensionsgelder für die Altenheime, dann die Krankengelder für Krankenhauspatienten, Schulgelder für Kindergarten und Seminar sowie Darlehen; an Geschenken hat Burgdorf 10 000 M verzeichnet. In der Bilanz steht Hypotheken und Schulden in Höhe von 95 000 M, ein Vermögen von 57 000 M gegenüber.

30. Juni 1898

Selma Jaskulke aus der luth. Parochie Stolp in Pommern und Ernestine Borisch aus der luth. Gemeinde Reinswalde in

der Niederlausitz werden zu Diakonissen des Fürstenwalder Mutterhauses eingeseget.

„Die Zukunft der Eingesegneten haben wir für den Fall, dass unsere Anstalten vielleicht mal nicht zur Versorgung derselben im Alter im Stande sein sollten, durch eine Rentenversicherung sichergestellt. Es haben uns dieserhalb andere Diakonissenhäuser gescholten, sie haben darin einen Mangel an Gottvertrauen gesehen.“ (Christophorus, August 1898)

■ 1899

Die Lücke zwischen Elisabethhaus und Schildknechtstiftung wird mit einem Mittelbau, der drei Schlafsäle beherbergt, geschlossen. Der so entstandene Häuserkomplex parallel zur Chausseestraße erhält den Namen „Bethanien“.

1899

Bau des Wirtschaftsgebäudes mit Küche, Nebenräumen, Dampfwascherei mit Plätterei sowie Wohnräumen für Mitarbeiter.

Dezember 1899

Burgdorf nimmt drei Säuglinge im Pfarrhaus auf, um die sich eine Diakonisse kümmert. Die Zahl der Babys wächst so

schnell an, dass Burgdorf nach zwei Monaten in einem gemieteten Haus in der Karlstraße eine Säuglingsstation eröffnet. Auch dieses Haus wird bald zu klein, die Station zieht in ein Haus in der Gartenstraße 37, das er am 1. Mai 1900 kaufen wird. Als Regimentsgebäude der Ulanenkasernen war es 1897 erbaut worden. Das Obergeschoss beherbergt bald 40 Säuglinge und im Erdgeschoss leben zahlreiche schulpflichtige Kinder, die auf dem großen Hof herrlich spielen können.

„In der Arbeit des Kinderheims war uns eine unserer schönsten Aufgaben gestellt. Grade diese Arbeit hätten wir so gern dauernd behalten, weil sie notwendig war, grade vor den Toren Berlins. Sind doch in der großen Stadt so viele Kinder, die ihren Vater nie kennenlernen und mütterliche Liebe selten erfahren. Grade ihnen wollten wir dienen. Länger als vier Jahre haben wir es getan, dann aber mussten wir die uns so liebe Arbeit aufgeben, weil wir die erforderlichen Zuschüsse, die damals schon 15 000 M überstiegen, nicht mehr aufbringen konnten. Traurigen Herzens haben wir das Kinderheim am 31. März 1904 geschlossen.“ (Albert Burgdorf, 1917)

■ 1900

Die Familie Burgdorf zur Jahrhundertwende. Wilhelmine Burgdorf hat neun Kinder geboren: 1878 Albert; 1880 Johannes; 1884 Paulus; 1887 Martin; 1889 Naemi (sie starb im Alter von 14 Monaten an der Diphtherie); 1891 Maria; 1893 Nathanael (er starb mit 18 Jahren an TBC); 1895 Wilhelm; 1899 Ruth;



das Haus Bethesda in der Gartenstraße

1900

Deutschland hat 56,4 Mio. Einwohner. Die Lebenserwartung liegt bei 40-50 Jahren.

1901

Frauen werden zum Medizinstudium zugelassen

31. Mai 1903

Endspiel der ersten deutschen Fußballmeisterschaften. VfB Leipzig gewinnt gegen DFC Prag mit 7:2.

1900

Erweiterung des Wirtschaftsgebäudes mit größerer Anstaltsküche. Neue, moderne Baderäume für Männer und Frauen werden eingebaut.

„In unmittelbarer Nähe des Sandschlösschens und mit zu demselben Grundstück gehörig, ist das Wirtschaftsgebäude mit der Anstaltsküche, Plättstube und dergleichen mehr. Die Anstaltsküche besorgt eine unserer Schwestern mit noch andren Hilfskräften. Eine nicht unbedeutende Arbeit, wenn man erwägt, dass die Schwester ca. 140 Menschen leiblich zu versorgen hat und daneben auch den größeren Viehbestand der Anstalt nicht umkommen lassen darf.“ (Christophorus, August 1898)

1900

Aus finanziellen Gründen müssen der Kindergarten und das Ausbildungsseminar für Kindergärtnerinnen geschlossen werden.

April 1900

Einrichtung eines Herrenheims für die „Pflege und Obhut bedürftiger Herren wohlhabender Stände“ in der Karlstraße. Es stellt das Pendant zum „Damenheim“ im Lazarushaus dar. Viele Aufnahmege-suche lagen bereits vor, die Erstbelegung umfasste 10 Herren, allerdings mehrten sich die Gesuche. Ein zweites Haus wird gemietet, die Versorgung der beiden weit auseinander liegenden Heime gestaltet sich jedoch schwierig, sodass im Jahre 1905 in zwei großen Villen der Grund-

stücke Promenadenstraße 3 und 4 beide Herrenheime zusammengelegt werden. In der Vordervilla werden in den nächsten Jahren auch zahlreiche Damen ein Zuhause finden.

■ 1901

Kauf des „Buchholz’schen Grundstücks“ nahe dem Sandschlösschen. Das Haus, das später den Namen „Lasiushaus“ erhält, bekommt 1904 einen Anbau mit drei übereinander liegenden Schlafsälen. Der Name wird ihm zu Ehren des 1884 in Berlin verstorbenen luth. Kirchenrats Friedrich Lasius gegeben, dessen Witwe ihren Lebensabend im Lazarushaus verbringen und auch hier sterben wird. Sie ist auf dem Fürstenwalder Städtischen Friedhof beigesetzt.

■ 1. April 1904

Aus dem ehemaligen Kinderheim in der Gartenstraße wird ein Männersiechenheim, in das vom Landeshauptmann der Provinz Schlesien zunächst 40 pflegebedürftige Männer überwiesen werden. Anschließend kommen die Bewohner zu-meist von den Armenverwaltungen Groß-Berlins.

■ 1905

Ein Grundstück in der Querstraße wird gekauft, dessen Haupthaus drei Mitarbeitern als Wohnung dient. Auf dem Hof werden Stallungen für die Viehwirtschaft gebaut, die aus 2 Pferden, 5 Kühen und 30 Schweinen besteht.

4. Februar 1906

Der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer wird in Breslau geboren.

■ 20. Oktober 1906

Der neu gegründete „Samariter-Verein e.V.“ wird ins Vereinsregister beim Königl. Amtsgericht Fürstenwalde eingetragen. Mit seiner Hilfe sollen auch nicht-versicherte oder zahlungsunfähige Menschen in den Anstalten aufgenommen werden können. 1917 wird der Verein bereits 430 zahlende Mitglieder haben. Als Zweck des Vereins gilt laut Satzung die „Förderung des Samariterdienstes der ev.-luth. Anstalten in Fürstenwalde und Ketschendorf“. Mitglied kann – vorbehaltlich der Genehmigung des Vorstands – jeder werden, der für die Vereinszwecke eine einmalige Zahlung von 50 Mark leistet oder sich zur Zahlung eines fortlaufenden jährlichen Beitrags von mindestens 2 Mark verpflichtet. Nachrichtenblatt für den Verein ist der Christophorus.

„Jeden möchte man aufnehmen, ohne zu fragen „Was zahlst du?“ (Ursula Hemmerling, *Weg und Ziel*.)

■ Sommer 1907

Das Männersiechenheim in der Gartenstraße wird zum Frauensiechenheim. Die Männer ziehen nach Ketschendorf, später in den „Rosalienhof“.

„1907 hat die Blöden- und Abnormenschule ungefähr 50 Kinder in 6 Klassen, zeitweilig sogar 8 Klassen: 3 Blöden-, 2 Blinden- und 3 Abnormenklassen. 2 Lehrer, 2-3 Lehrerinnen und der Schulleiter.“ (Ruth Ehrenberg, *40 Jahre Anstaltschule*, 1937)

■ 1908

Kauf des an das Elisabethhaus angrenzenden „Roten Hauses“ für männliche Bewohner, bis 1910 Umbau.

15. Mai 1908

Burgdorf mietet ein kleines Landhaus mit Garten und zugehörigem Wäldchen in Rauhen. Hier sollen sich die stetig angewachsene Schwesternschaft und das weibliche Personal erholen. Da nicht alle Räume genutzt werden, nimmt man auch externe Erholungsgäste auf. Aufgrund der steigenden Nachfrage kauft Burgdorf am 8. Mai 1909 das Grundstück und errichtet 1911 ein zweites, größeres Haus, das mit einem Zwischenbau mit dem älteren Haus verbunden ist. Beide Häuser bieten nun 50 Plätze und erhalten nach Burgdorfs Ehefrau den Namen „Wilhelminenhof“. Das Erholungsheim ist nur für Frauen gedacht und soll später zu einem Sanatorium für tuberkulosekranke Frauen werden.

„Ganz ungesucht und ganz gegen unsere bisherigen in die Weite gehenden Pläne, fanden wir im Jahre 1908 in dem hochgelegenen und von Sommerfrischlern längst besuchten Dorfe Rauhen, eine Stunde von Fürstenwalde entfernt, ein für unsere Zwecke sehr geeignetes Haus. (...) Eine unserer Probeschwestern, Helene Zwietasch, welche lungenleidend war und bald heimgegangen ist, war der erste Gast. (...) Die Landesversicherungsanstalt sandte uns über vier Jahre lang ihre erholungsbedürftigen weiblichen Mitglieder. Kurz nachdem im Herbst 1915 die letzten Patientinnen in ein neu erbautes eigenes Heim der Landesversicherungsanstalt übergesiedelt waren, bat uns das Central Comité vom Roten Kreuz um Aufnahme alter und sicher deutscher Flüchtlinge aus Russland, Frankreich und England. Mehr als 60 von ihnen konnten wir beherbergen und fast alle sind bei uns geblieben. Allerdings haben uns nicht alle den Liebesdienst, den wir mit ihrer Verpflegung dem Vaterlande zu leisten glaubten, leicht gemacht.“ (Albert Burgdorf, 1917)

16. – 18. Juni 1908

Die „Konferenz der Vorsteher christlicher Idiotenanstalten“ tagt in den Luth.

Anstalten. Sie sind seit 1897 Mitglied im Gesamtverband als „Bildungsanstalt für bildungsfähige Schwachsinnige“. Die Lehrerin Luise Wienert fesselt die Teilnehmer mit einer Unterrichtsstunde bei den Taubstummblinden. „Es war überwältigend zu sehen, wie die Verständigung durch eine Art Händetelefon blitzartig von Hand zu Hand weitergeht.“

„Am 16. Juni findet ein fröhlicher Begrüßungsabend im Herrenheim statt. Man sitzt im mit Lampions geschmückten Garten bei angenehmem Akazienduft. Geselliges Kennenlernen und gute Gespräche bringen einander nahe. Nach der Abendandacht beginnt der Heimweg für die etwa 50 Teilnehmer in ihre Hotels und Heime.“

Am 17. Juni um 7 Uhr Eröffnungsgottesdienst in der lutherischen Kirche in Fürstenwalde. Anschließend die erste Tagung, die im Garten des Sandschlösschens abgehalten wurde. Aus ganz Deutschland waren Pastoren, Diakonissen, Hausväter, Lehrer und Lehrerinnen gekommen. Nach der Besichtigung der einzelnen Häuser sammelte man sich an der festlich mit Blumen geschmückten Mittagstafel im Saal der Frauenstation. Nachmittags wanderte man nach Fürstenwalde, wo die große Kaffeetafel im Garten des Lazarushauses gedeckt war. Viele Einzelgespräche, auch Diskussionen. Abends geselliges Beisammensein; eine Andacht schloss den Freudentag um 22.30 Uhr.

Am 18. Juni kurze, erweckliche Morgenandacht in Bethanien, danach Referate über Erziehung und Bildbetrachtung des schwachsinnigen Kindes mit Hilfe von plastischen Formentafeln. Vorführung einer Unterrichtsstunde bei den Hörstummen, dann bei den Blinden. Es folgte die Schlussandacht, bevor man zum Mittagessen ging. Am Nachmittag unternahm man einen Ausflug mit 2 Pferdebusen zum Scharmützelsee mit einer Seefahrt. Kaffee und Abendbrot in der Pechhütte. Danach Heimreise aller Gäste.“ (Ursula Hemmerling, *Weg und Ziel*)

■ 1909

Kauf des Nachbargrundstücks zum Roten Haus und Nutzung als Anstaltsgärtnerei.

■ 1910

In den letzten Jahren wurde das Ausbildungs- und Arbeitsangebot in den Werkstätten ausgebaut: Schuhmacherei, Tischlerei, Schneiderei, Korbmacherei, Matzen- und Stuhlflechtere; dazu Land- und Viehwirtschaft, Küche, Wäscherei, Gärtnerei, Hausarbeiten und Handarbeiten.

1910

Die Werkstätten der Anstalt Bethanien erhalten von der Dresdner „Ausstellung für Haus und Herd, Schule und Erziehung, sowie Erzeugnisse Taubstummblinder“ für ihre Leistungen ein besonderes Anerkennungsdiplom. Die Schulklasse für Taubstummblinde in den Lutherischen Anstalten war die erste Bildungseinrichtung dieser Art in Deutschland.

1910

Es werden in den Lutherischen Anstalten 308 Bewohner von 92 Mitarbeitern betreut und gefördert.

„Unserer Anstalt fehlen die Wasserleitung und die Spülklosetts, ja jede Entwässerung und diese Mängel müssen durch viele menschliche Arbeit täglich ersetzt werden. Die Abwässer der Anstalt sammeln sich einem großen Bassin und werden von dort aus in großen Tonnen von unserem Gespann viele Stunden des Tages abgefahren. Wie sehnlich wünschen wir uns, über diese bescheidenen Verhältnisse hinaus zu vollkommeneren Einrichtungen zu gelangen.“ (Albert Burgdorf, Jahresbericht 1909, Christophorus Juni 1910)

16. September 1910

Die Ketschendorfer Kirche wird feierlich eingeweiht. Erst am 1. April 1915 wird die bisher zu Rauen gehörige Gemeinde selbstständig, und erhält mit Pfarrer Aisch den ersten Geistlichen.

dieser Stiftung können für alle Zeiten festgeschrieben werden, geschützt vor wechselnden Einflüssen, Bestrebungen und Meinungen. Zweck der Anstalten soll es weiterhin bleiben *„die Übung der Barmherzigkeit an Unmündigen und Elenden aller Art ohne Unterschied der Konfession zu leisten“*. Auch wird die Ausbildung von Arbeitern und Arbeiterinnen für den Barmherzigkeitsdienst und die Verbreitung christlicher Literatur als Stiftungszweck festgeschrieben. In der Stiftungsurkunde ist weiter vermerkt, dass die Anstalten für alle Zeit den evangelisch-lutherischen Charakter tragen sollen, jedoch dürfe die Einzelseelsorge an den Pflinglingen anderer Konfession durch deren Geistliche dadurch nicht beeinträchtigt werden, ja sie müsse nach allen Möglichkeiten gefördert werden. Satzungsgemäß übernehmen der Vorstand, der Verwaltungsrat und der Diakonissenrat als Leitungsgremien die Verantwortung. Der Direktor führt als Beauftragter des Vorstandes die ganze innere Leitung und äußere Verwaltung der Anstalten.

Ausgearbeitet wird die Stiftungsurkunde durch den Fürstenwalder Justizrat und Notar Max Schenk; Burgdorf unterzeichnet sie am 11. Februar 1911; am 6. Mai 1911 gibt Kaiser Wilhelm II. seine Genehmigung. Die Stiftung wird den Namen „Samariter-Anstalten“ tragen.

„Damit wurde mir eine große finanzielle und moralische Last von den Schultern genommen. Dank sei unserem Landesherren, unserem Kaiser und König dafür gebracht, daß er unsere seit Jahren der Königlichen Regierung vorgetragene Bitte um Umwandlung der Anstalten in eine Stiftung Gehör geschenkt und am 6. Mai 1911 die Stiftungsurkunde durch seine Unterschrift genehmigt hat.“ (Christophorus, Mai 1912)

1911

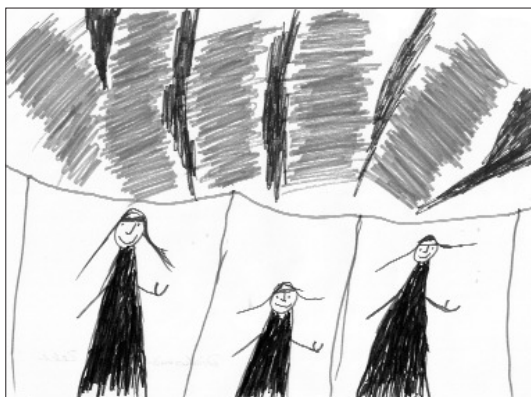
Die Samariter-Anstalten umfassen folgende Einrichtungen: In Fürstenwalde: Diakonissenanstalt, Damenheim, Kran-

1910

Das Deutsche Reich hat 64,9 Mio. Einwohner

30. Mai 1911

Mit Verabschiedung der Reichsversicherungsordnung durch den deutschen Reichstag werden die Bismarck'schen Sozialgesetze wesentlich erweitert.



„Diakonissen“ - gezeichnet von Sebastian Fischer

■ 1911

Bisher sind die Anstalten im Privatbesitz Albert Burgdorfs. Alle Gebäude und Grundstücke samt Schulden gehören ihm allein, unterstehen seiner alleinigen Verantwortung und Haftung. Seit 1895 versucht er, sie in eine andere Rechtsform zu überführen, zumal er sie niemals als sein Privateigentum betrachtet hat. Erst 1911 gelingt es, ihren Status zu ändern, sie in eine gemeinnützige Stiftung zu verwandeln, sie zu einer juristischen Person zu machen, die erwerben, kaufen, erben und bezahlen und schenken kann, wie jeder Staatsbürger. Der Zweck und die Ziele

kenhaus, Siechenhaus, Christophorus-Verlag; In Ketschendorf: Blödenanstalt, Siechenhaus, Diakonenanstalt; In Rauen: Erholungsheim.

1911

Pastor Albert Burgdorf jun. wird in den Vorstand berufen. Bisher war er Lehrer an der Schule der Samariteranstalten, auch Hausvater in verschiedenen Häusern. In Neuendettelsau hielt er sich zur weiteren Ausbildung mehrere Wochen auf. Seit 1904 war er Hilfsprediger in Reinswalde, mit Wohnsitz in Sorau. 1905 übernahm er eine Pfarrstelle in Sorau-Sagan. Zwei Wochen vor Unterzeichnung der Stiftungsurkunde, am 25. Januar 1911, war Burgdorfs fünfter Sohn Nathanael im Alter von 18 Jahren an TBC gestorben.

■ 1913

Albert Burgdorf wird Vorsitzender der „Konferenz der Vorsteher Evangelischer Idioten- und Epileptikeranstalten in Deutschland“, deren stellvertretenden Vorsitz er seit 1905 innehatte.

1913

Die Zersplitterung der Anstalten stellt seit langem schon ein Problem dar, weswegen die Zentralisierung jetzt energisch vorangetrieben wird. Der Plan ist, die Samariter-Anstalten mit einer Kirche als Mittelpunkt, vollständig neu an einem Ort aufzubauen. Die Stadt Fürstenwalde stimmt der Abtretung eines großen Waldgebiets zwischen der Braunsdorfer Chaussee und der Spree zu, 1918 soll der Bau beginnen. Der Erste Weltkrieg macht dieses Vorhaben zunichte. (Siebke, S. 51)

„Der Kriegszustand wurde in Ketschendorf am 31. Juli 1914, abends um ¾ 7 Uhr durch Telegramm bekanntgegeben. Das Ziel der meisten Menschen waren die Kaserne des III. Ulanen-Regiments und die Ausgabestelle der Fürstenwalder Zeitung, wo die neuesten Depeschen aushingen. Am Sonntag, den 2. August rückten die ersten Mannschaften zu ihren Truppteilen ab. Später wurden alle Pferde und Wagen im Ort gemustert und Kriegsbrauchbares herausgesucht. Wegen der feindlichen Spionage erhielten Brücken, Eisenbahnen oder sonst wichtige Gebäude eine scharfe Bewachung, die zuerst von Militär-, später von Zivilpersonen durchgeführt wurde.“ (Siebke, S. 52)

1913

Oberin Asta Gräfin von Blücher tritt in den Ruhestand. Ihre Nachfolgerin ist Sr. Selma Jaskulke, seit 1892 Fürstenwalder Diakonisse im Lazarushaus. Das Mutterhaus zieht ins Elisabethhaus nach Ketschendorf um. Bisher galt das Lazarushaus als Mutterhaus.

1911

Mit der Eröffnung der Bahnstrecke Fürstenwalde-Beeskow erhält Ketschendorf einen Bahnhof

4. April 1912

Das größte, als unsinkbar geltende Schiff der Welt, die Titanic, sinkt auf ihrer Jungfernfahrt vor Neufundland, nachdem sie mit einem Eisberg kollidiert war. Die Katastrophe fordert etwa 1500 Menschenleben.

1914

Nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand am 28. Juni, erklärt das Deutsche Reich am 1. August Russland den Krieg, am 3. August Frankreich. Am 4. August erklärt Großbritannien dem Deutschen Reich den Krieg. Der Weltkrieg hat begonnen.

■ 1914

Es wird wegen der starken Nachfrage nach Erholungsplätzen eine dem Wilhelminenhof benachbarte kleine Villa gemietet, die bald darauf zu einem Kindererholungsheim für vornehmlich Berliner Kinder wird.

„Der Krieg hat den weiteren Ausbau dieses vor den Toren Berlins so nötigen und erwünschten Heims gehindert. Seit September 1915 dient auch dieses Heim deutschen Flüchtlingen.“ (Albert Burgdorf, 1917)

1914

Das Posener Mutterhaus zählt 462 Diakonissen.

■ 1915

Das Sandschlösschen wird vorübergehend zum Lazarett. Der erste Verwundetentransport trifft am 26. April 1915 aus Lodz ein.

Schülerinnen im Handarbeitsunterricht 1917



■ 1916

Belegungszahlen: 175 geistig Behinderte in Bethanien; 17 Damen im Damenheim im Lazarushaus; insgesamt 115 Kranke im Krankenhaus im Lazarushaus; insgesamt 139 Frauen im Frauensiechenheim Gartenstraße; 76 Männer im Männersiechenheim Rosalienhof; 16 Pensionäre im Herrenheim Promenadenstraße; 76 Gäste und Flüchtlinge im Wilhelminenhof; Personalstand 1916: 89 Mitarbeiter, Direktor, Oberin, Rendant, Verwalter, Kassengehilfe, 3 Bürogehilfinnen, 2 Boten. Im Schuldienst standen der Schulleiter und Anstaltsgeistliche, 2 Lehrer und 3 Lehrerinnen. Im Pflegedienst arbeiteten 22 Diakonissen, 2 Hausmütter, 11 Pflegerinnen und Hausgehilfinnen, 9 Pfleger und Hausgehilfen. Küchen- und Hausdienst leisteten: 4 Wirtschafterinnen und 8 Dienstmädchen. In der Dampfwäscherei arbeiteten Waschmeister, Maschinist, Wäscheschwester mit Gehilfin und eine Reihe von weiblichen Pflegenden. Um das Vieh kümmerten sich ein Kutscher und ein Viehfütterer. In den Handwerksbetrieben waren 2 Schneider, 2 Schuhmacher, ein Tischler, 2 Gärtner und ein Korbmacher. Auf auswärtigen Gemeindestationen arbeiteten 3 Diakonissen.

1917

Oktoberrevolution in Russland

■ 1917

In den Siechenheimen der Samariter-Anstalten leben 50 Männer und 90 Frauen. *„Die Arbeit an den Siechen ist eine der schwersten. Gilt es doch nicht selten, mit sich und anderen verfallenen, unzufriedenen und mürrischen Menschen zurechtzukommen, gilt es doch, das Siechtum, den Verfall des menschlichen Körpers in oft erschreckender Gestalt täglich zu sehen und zu lindern, gilt es doch oft Woche für Woche Sterbenden den letzten Dienst zu erweisen, den letzten Trost zu geben. Schon mancher unserer Schwestern ist diese Arbeit, nachdem sie Jahre*

1918

Der Weltkrieg ist zu Ende. Kaiser Wilhelm II. dankt ab und geht ins Exil. Am 9. November ruft Philipp Scheidemann vom Reichstag die parlamentarische, Karl Liebknecht vom Schloss die sozialistische Republik aus. Waffenstillstand am 11. November. Der Krieg forderte 10 Mio. Tote.

1919

Am 1. September wird an den Fürstenwalder Volksschulen eine Schulspeisung eingerichtet, um die zunehmende Unterernährung der Kinder zu bekämpfen

hindurch dieselbe treu getan, zu schwer geworden, sodass sie ausspannen und in andere Arbeit übertreten musste. Und daher ist diese Arbeit an den Siechen, die oft die nächsten Angehörigen, oft die eigenen Kinder den alten Eltern nicht leisten können und wollen, vor der ihnen geradezu graut, eine so notwendige. Mehr wie jede andere Arbeit ist die Arbeit an den Siechen auf den Dienst der barmherzigen Liebe angewiesen.“ (Albert Burgdorf, 1917)

1917

Etwa 50 der insgesamt 150 geistig behinderten Menschen besuchen die Sonderschule, 30 weitere die Werkstätten. 70 gelten als nicht bildungs- bzw. arbeitsfähig. Im Lasiushaus sind 42 Männer und die Schuhmacherwerkstatt untergebracht. Im Paul-Gerhardt-Haus leben 32 „große Knaben“. Das Mutterhaus zählt 25 Schwestern. Drei von ihnen sind in die Gemeindearbeit nach Thüringen entsandt. Im Haus Bethanien leben 90 Frauen und Kinder bis zu 10 Jahren. In dem Häuserkomplex befinden sich 8 Schulräume.

1. Mai 1917

Mit der Herausgabe einer bebilderten Festschrift feiern die Samariteranstalten ihr 25jähriges Bestehen. Der Krieg fordert harte Einschränkungen, viele Mitarbeiter wurden zum Kriegs- und Lazarettdienst einberufen, für die in den Anstalten nur schwer Ersatz zu finden war.

■ 1918 ff.

Die dramatische ökonomische Lage nach dem Ersten Weltkrieg lässt die Samariter-Anstalten beinahe untergehen. Burgdorf hat bereits alle Pflegeverträge gekündigt und sieht sich zur Auflösung gezwungen, als die Berliner Stadtverwaltung ihm neue Verträge mit dem Tagessatz von 50 Pfennig harter Währung anbietet. Damit und durch eine größere ausländische Anleihe wird das Überleben der Anstalten möglich.

■ 1919

Kauf des bisher gepachteten, als Altersheim genutzten, ehemaligen Ausflugslokals „Rosalienhof“. Das etwa 1905 erbaute, hochgelegene, zweistöckige Gebäude wirkt fast wie ein Schloss und ist das schönste Gebäude der Anstalten. Am 16. November 1907 eröffnet der Berliner Destillateur Johann Albert Nowack sein Lokal. Der zum Grundstück gehörende Kiefernwald soll entsprechend hergerichtet und der große Platz vor dem schönen Hause parkartig angelegt werden. Von der Freitreppe bietet sich den Gästen eine reizende Aussicht auf die Stadt. Auf dem ausgedehnten Grundstück befindet sich auch eine Geflügelzucht. 1910 wirbt Nowack für die Benutzung seines renovierten Tennisplatzes. Benannt ist der Rosalienhof nach Ehefrau Rosalie Nowack. (nach Artikeln aus der Fürstenwalder Zeitung vom 6. Oktober 1907, 15. November 1907 und 27. April 1910)

■ 1920

Das Mutterhaus der Samariteranstalten wird in den Kaiserswerther Verband aufgenommen.

1. Oktober 1920

Pastor Albert Burgdorf scheidet mit 65 Jahren aus dem Dienst der ev.-luth. Gemeinde aus und kann sich jetzt ausschließlich den Samariter-Anstalten widmen. Das Ehepaar Burgdorf verlässt das Pfarrhaus und bezieht das gegenüberliegende ehemalige Herrenheim in der Promenadenstraße 3. Nr. 4, das Gartenhaus bleibt weiterhin Herrenheim, in dessen unterer Etage die Verwaltung der Samariteranstalten untergebracht ist. Durch die stetig angewachsene Anstaltsarbeit hatte Burgdorf schon seit langem eine Abgabe der Gemeindegemeinschaft angestrebt, was ihm jedoch stets verwehrt wurde. Erst 1912 war eine zumindest teilweise Trennung vom Gemeindedienst zustande gekommen.

■ 1923

Die Bilanz dieses Jahres schließt mit 11 356 034 339 278 704.- RM

1923

Es soll schrittweise begonnen werden, die Gebäude zu modernisieren. Alle sind bisher ohne Wasser, mit Pumpen und Toiletten auf dem Hof, ohne Kanalisation, mit Ofenheizung und Petroleumlampen.

■ 1924

Gasanschluss und Beginn der Elektrifizierung im Haus Bethanien.

■ 2. August 1925

Zur Einweihungsfeier der Samariterkirche (Grundsteinlegung 5. März) findet sich eine stattliche Anzahl von Vertretern von Behörden und sonstigen Freunden der Anstalt ein. Die Weiherede und Weihe hält Pastor Albert Burgdorf, die Festrede Kirchenrat Saupe aus Eisenach. Der neue Kirchbau ist unmittelbar an den Nordflügel des Diakonissenhauses (Bethanien) angelehnt, enthält im Erdgeschoss einen Gemeinde- und Festsaal,

über dem sich der eigentliche Kirchenraum befindet. Die innere Einrichtung ist nach den Plänen des Bauamts der Anstalt „Bethel“ bei Bielefeld erbaut, während die Straßenfront nach den Vorschlägen des Bezirksausschusses in Potsdam ausgeführt ist. (Siebke, S. 51)

„...Auch die Direktoren der AEG aus Frankfurt waren hier, um in Gegenwart des Landrats über die Elektrifizierung des Ortes zu beraten. Bekanntlich ist mit der Anlage bereits der Anfang gemacht. Gerade vor der Neuen Straße steht in wunderbarer Harmonie mit dem im Hin-

10. Dezember 1921

Albert Einstein erhält den Nobelpreis für Physik

21. Januar 1924

Lenin stirbt im Alter von 53 Jahren. Sein Nachfolger wird Stalin

1925

Das Kronenkreuz wird Zeichen der Inneren Mission

20. Februar 1926

In Berlin wird die erste „Grüne Woche“ eröffnet

Da die Eltern Burgdorf das Theologiestudium aller ihrer Söhne nicht finanzieren konnten, nahmen Johannes und Paulus die Möglichkeit eines von einer deutschen Synode in Amerika finanzierten Studiums in Kropp in Schleswig-Holstein wahr, verpflichteten sich damit allerdings zu 4-jährigem Dienst in den USA. In diesen Jahren war der Dollar die einzig beständige Währung und so hatten Johannes und Paulus Burgdorf in ihren Gemeinden Geld für den Bau der Samariterkirche in Fürstenwalde zusammengesammelt und auch US-Anleihen gegeben. Vermutlich waren die beiden zur Einweihung der Kirche in Fürstenwalde nicht anwesend, es ist nicht überliefert.

Herbst 1925

Zu seiner Unterstützung holt Burgdorf seinen Sohn Dr. phil. Martin Burgdorf als Pastor und Inspektor in die Anstalten.

■ 1926

Abwasseranlage und Zentralheizung für das Haus Bethanien. Anbau einer Bäckerei an das bereits 1925 aufgestockte Wirtschaftsgebäude.

tergrunde herabschauenden Fürstenwalder Domturms ein Transformatorenhaus, durch das bereits Strom an die Anstalt Bethanien und an die Tischlerei Levin gegeben wird ...“ (Fürstenwalder Tagblatt vom 28. April 1926, Bericht über Gemeinderatssitzung)

■ 1927

Von 132 Schwestern und Mitarbeitern werden 582 Menschen betreut.

1927

Es ist ein Jubeljahr: 35 Jahre Samariter-Anstalten, 35jähriges Diakonissenjubiläum der Oberin Selma Jaskulke und Goldene Hochzeit von Wilhelmine und Albert Burgdorf.



Goldene Hochzeit von Wilhelmine und Albert Burgdorf

15. März 1927

Einweihung des Lutherhauses, das fortan „Juwel der Anstalten“ genannt wird. Wie die Kirche, kann der Bau nur mit Dollar-Hilfe von Johannes und Paulus Burgdorf verwirklicht werden. Aufgrund der furchtbaren Wohnungsnot, besonders für Flüchtlinge und sonstige ältere, alleinstehende Ehepaare, war der Plan zum Bau des Lutherhauses entstanden. 100 Personen werden hier ein Zuhause finden. Im Kellergeschoss liegen verschiedene Werkstätten und für 1929 ist geplant, im Erdgeschoss ein Lyzeum einzurichten, was jedoch nie verwirklicht werden wird.

„Das Lutherhaus ist mit 60 Zimmern das größte Haus der Samariter-Anstalten und steht als Alters- und Siechenheim für Ehepaare inmitten eines großen Gartengeländes. Die Bewohner sind des Lobes voll über die schöne, ruhige Lage des Hauses, über die gute Gemeinschaft der Heimbewohner und über alle Bequemlichkeiten.“ (Schwester Ida Gomoll)

„...Das Erdgeschoss, das als Hochparterre errichtet ist, und die beiden Stockwerke enthalten insgesamt 70 ein- und zweifelhafte, helle und geräumige Zimmer, die für 50 alte Ehepaare vorgesehen sind. Jedes Stockwerk hat eine Privatküche mit Kochherd sowie weitere Kochgelegenheit mit Gas, bzw. elektrischer Heizung. Die Fenster des Treppenhauses zeigen in Glasmalerei Luthers Eltern unter dem Kreuz, eine Etage höher das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und noch ein Stockwerk höher auf farbigem Grund Hebräer 4, 9: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“ Das Fenster an der Westseite trägt die Medaillonbilder Luthers und Katharina von Boras. Die Glasgemälde sind Werke des Kunstglasmalers Busch aus Südende. Der Plan des Lutherhauses ist entworfen von einem Mitglied des Vorstandes, Stadtbaurat a. D. Franke, der seinem Entwurf den Plan eines Altersheimes in Buch bei Berlin zugrunde gelegt hat. Während des Baues gab es keinen einzi-

gen Unfall.“ (Beilage zur Fürstenwalder Zeitung vom 19. März 1927)

4. Mai 1927

Albert und Wilhelmine Burgdorf beziehen die Villa Germania, die als Pfarrhaus und Direktorat der Anstalten gekauft wurde. Burgdorfs Wohn- und Arbeitsräume sind nur durch die Straßenbreite von den Anstalten getrennt, was dem 72-Jährigen nun den langen Fußweg von Fürstenwalde erspart. Das repräsentative Haus war von Amtsvorsteher Max Schiller sehr preisgünstig verkauft worden. 1917, in seinem Grußwort zum 25-jährigen Bestehen der Samariter-Anstalten, hatte Schiller sehr anerkennend und fast liebevoll die Arbeit der Samariteranstalten gewürdigt und sie mit einem „Schiff der Hoffnung“ verglichen.

September 1927

Das so genannte „Mees'sche Grundstück“ an der Chausseestraße wird mit dem im Bau befindlichen Wohnhaus gekauft. Es sollte es ein Pflegeheim für Jungen werden, jedoch wird die Unterbringung von Pflegelingen in diesem Haus nicht gestattet, weshalb die Verwaltung der Samariteranstalten einzieht. Auch Wohnungen für Mitarbeiter entstehen in dieser „Alten Verwaltung“ wie das Haus bald heißt.

■ 1928

Die Samariter-Anstalten erhalten einen neuen Namen: „Samariteranstalten Fürstenwalde-Ketschendorf, Spree“.

■ 1931

Die Samariteranstalten bekommen ihren eigenen Friedhof. Burgdorf sagte stets, er könne erst aufhören, wenn er auch das Letzte geschaffen habe, einen Friedhof. Der wunderschöne Waldfriedhof liegt ge-

genüber dem Männer-Siechenheim Rosalienhof am Alten Postweg. Mit der Errichtung eines großen Holzkreuzes wird er 1933 eingeweiht.

„Unser Anstaltsfriedhof ist wundervoll weiträumig angelegt und verspricht, wenn er erst etwas älter geworden sein wird, eine würdige und schmuckvolle Ruhestätte unserer lieben Heimgegangenen zu sein. Das Schönste aber ist schon jetzt, und wird es auch bleiben, wenn Bäume und Sträucher herangewachsen sind, das große Holzkreuz, das auf dem höchsten Punkt des nicht ganz ebenen Geländes errichtet worden ist. Über alle Gräber hinweg ruft es die Botschaft christlicher Glaubensgewissheit: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ (Ein Brief aus den Samariteranstalten, Ohne Angabe des Autors, 1937)

19. Februar 1931

Albert Burgdorf jun. wird als Zweiter Pfarrer in die Anstaltsarbeit gerufen.

„Er wusste selbst, dass seine Stärke nicht die Anstaltsarbeit war und hätte lieber sein Pfarramt weiter behalten. Der Vater hatte ihn aber kurz vor seinem Tod schon als Hilfe hierher gerufen mit der Maßgabe, sein Pfarramt aufzugeben. Er hatte große Schwierigkeiten mit der finanziellen Seite der Arbeit, wohl auch nicht die harte Hand des Vaters, die gerade in damaliger Zeit sehr notwendig war.“ (Ursula Hemmerling, Notizen zur Geschichte der Samariteranstalten, Bl. 2)

10. März 1931

Wilhelmine Burgdorf stirbt im Alter von 73 Jahren nach 54-jähriger Ehe. Sie wird auf dem Städtischen Friedhof bei ihren Kindern Naemi und Nathanael im Familiengrab beigesetzt.

24. Oktober 1929

Der Crash an der New Yorker Börse leitet am „Schwarzen Freitag“ die Weltwirtschaftskrise ein

Mitte April 1931

Mit der Gründung eines Ev.-Luth. Lyzeums in den Gebäuden der Promenadenstraße 3 und 4 (*). beschreiten die Samariteranstalten ein völlig neues Arbeitsgebiet. Schulleiter wird Pastor Dr. phil. Martin Burgdorf, die kaufmännische Leitung liegt bei Albert Burgdorf. Da die bisherige Höhere Mädchenschule in Fürstenwalde 1928 geschlossen worden war, kam von Eltern und Gemeinden die Bitte an die Samariteranstalten, eine Schule mit evang.-luth. Charakter unter ihrer Trägerschaft zu eröffnen.

(*) Seit 1837 Promenadenstr.; ab 1933 Rüdiger-von-Massow-Str.; ab 13. Juni 1946 wieder Promenadenstr.; ab 4. Juni 1948 Dr.-Wilhelm-Külz-Str.)

„Da man oft danach gefragt wird, möchten wir einmal nachdrücklich hervorheben, dass es sich (beim Lyzeum) natürlich um vollkommen gesunde Kinder handelt, die aus den Orten der Umgegend oder auch von weiter her zu uns kommen, um eine gute höhere Schulbildung im Geiste evangelisch-lutherischen Glaubens zu erhalten. (...)“ (D. Hn. im Christophorus Dezember 1936)

31. Mai 1931

Oberin Selma Jaskulke scheidet als Oberin aus dem Mutterhaus aus und heiratet Albert Burgdorf in der Samariterkirche. Das Amt der Oberin verwaltet Sr. Margarethe Ninow bis 1933.

„Er hat gemerkt, wie seine Kräfte nachlassen, deshalb hat er seinen Sohn Albert in die Anstalten geholt und wenn er nicht schon ein bisschen verwirrt gewesen wäre, so hätte er niemals den Anstalten die Oberin genommen.“ (Ruth Ehrenberg, geb. Burgdorf)

■ 1932

Pfarrer Dr. Martin Burgdorf übernimmt die Parochie Kiehnwerder-Küstrin und scheidet als Direktor des Lyzeums aus.

■ 1933

Mit ca. 250 Bewohnern sind die Samariteranstalten nur zu 60% ausgelastet. Dies führt zu höherer Verschuldung, es sind keinerlei Renovierungen der Häuser möglich. Die „Gefolgschaft“ (Belegschaft) steht unter dem Einfluss der DAF (*).

(*) DAF = „Deutsche Arbeitsfront“; tritt als NS-Einheitsverband aller Arbeitnehmer und Arbeitgeber an die Stelle der 1933 zerschlagenen freien Gewerkschaften; wird im Oktober 1934 offiziell der NSDAP angeschlossen.

18. April 1933

Pastor Albert Burgdorf stirbt im Alter von 77 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls, den er vier Tage vorher, am Karfreitag, erlitten hat.

„Seine Mitarbeiter haben gefühlt, dass in ihm etwas war, was außerhalb jeden Strebens nach Anerkennung lag (...) Wir



das evangelisch-lutherische Lyzeum

staunten im Vorstand über die Ideen, die er vorhatte und von denen wir kaum glaubten, dass sie zu erfüllen wären. Vor wenigen Jahren legten wir den Grundstein zu dieser Kirche. Keiner von uns hätte geglaubt, dass der Entschlafene die Vollendung sehen würde. Aber er sagte, ich lebe noch so lange, bis ich das Letzte vollendet habe. Wir wollen für unsere Anstalten noch einen Friedhof. Wer die Kämpfe kennt, die wir mit einer kurz-sichtigen Stadtverwaltung auszufechten hatten, der weiß, welche ungeheure Kraft in ihm lag, alle Widerwärtigkeiten zu überwinden. Es ist ihm gelungen. Er hat ein Werk hinterlassen, was vollständig in sich geschlossen ist; und dieses Werk wird mit seinem Namen untrennbar für alle Zeiten verbunden sein.“ (Justizrat Max Schenk in seiner Trauerrede im Namen des Vorstands der Samariteranstalten; Christophorus März-Juli 1933)

„Pastor Richter aus Neinstedt in seiner Trauerrede: „Wir Anstaltsvorsteher aus den 22 deutschen evangelischen Anstalten wissen gar wohl, was wir mit unseren mehr als 15 000 Pflegebefohlenen dem Manne zu danken haben.“ (Christophorus März-Juli 1933)

Albert Burgdorf und seine Familie sind nicht auf dem Anstaltsfriedhof beigesetzt, sondern im Familiengrab in Fürstenwalde. Als dieser Friedhof 1975 geräumt wird, bringt man die Grabsteine der Familie Burgdorf an eine schöne, von Büschen gesäumte Stelle, vor dem großen Holzkreuz, auf den Anstaltsfriedhof.

1932

Die Firma Pintsch hat in Fürstenwalde 3 000 Arbeiter

30. Januar 1933

Machtübernahme der Nationalsozialisten. Hitler wird Reichskanzler

28. Februar 1933

Reichstagsbrand

September 1933

Der Pfarrernotbund wird von u.a.

Martin Niemöller und Dietrich Bonhoeffer gegründet.

Im Mai 1934 entsteht aus ihm die Bekennende Kirche.

21. April 1933

Dem Wunsch des Vaters folgend, wählt der Vorstand Pastor Albert Burgdorf jun. in das Amt des Direktors.

7. September 1933

Als Nachfolgerin von Margarethe Ninow wird Frl. Gisela Hassenpflug neue Oberin, legt jedoch ihr Amt wegen „wüster Hetzereien eines großen Teiles der Schwesternschaft“ zum 30. April 1935 nieder. Dem Mutterhaus der Samariteranstalten gehören noch 8 Diakonissen an.

1. Januar 1934

Das am 14. Juli 1933 erlassene Gesetz zur „Verhütung erbkranken Nachwuchses“ tritt in Kraft

■ 3. Dezember 1934

In der Vorstandssitzung teilt Albert Burgdorf jun. seine Pläne zur Umwandlung des Paul-Gerhardt-Hauses in ein Altersheim für Männer mit. Dafür soll das Haus aufgestockt werden, wodurch zahlreiche Einzelzimmer gewonnen und die großen Schlafsäle abgeschafft werden können. Der Plan wird im Juli 1935 aus finanziellen Gründen ad acta gelegt.

„Von der Ermordung „unheilbar Kranker“ unter der nationalsozialistischen Herrschaft werden auch die Samariteranstalten betroffen. Sämtliche Patienten, die aus den Brandenburgischen Heimen der freien Wohlfahrtspflege „verlegt“ wurden, z. B. aus den Samariteranstalten in Ketschendorf bei Fürstenwalde (Spree), ... sind anscheinend zunächst in die Landes Heil- und Pflegeanstalt Brandenburg-Görden gebracht worden. Die Angehörigen, Vormünder und dgl. sind in keinem Falle um ihre vorherige Genehmigung gebeten worden. Sie erfahren nur eines Tages, dass ihre Kinder, Geschwister, Mündel usw. „verlegt“ wurden. Beim Transport aus den Samariteranstalten traf schon nach fünf Wochen die

erste Todesnachricht ein.“ (Sr. Emmi Heberlein in der Festschrift zum 80jährigen Jubiläum der Samariteranstalten 1972

■ 1935

Studienrätin Gorbahn wird Direktorin des Lyzeums.

4. Februar 1935

Dem letzten Willen Albert Burgdorfs sen., Martin Burgdorf wieder zum Lyzeumsdirektor zu machen, wird nicht entsprochen, „wegen der derzeit misslichen finanziellen Lage der Anstalten und in Anbetracht seiner feindseligen Stellung zum Direktor der Anstalt.“ (Protokoll der Vorstandssitzung vom 4. Februar 1935)

4. Februar 1935

Albert Burgdorf jun. gibt dem Vorstand Kenntnis von einem Brief an den Kaiserswerther Verband, in dem, unterzeichnet mit „Schwestern aus Fürstenwalde“, der Direktor ein „Tyrann“ genannt und die „Herrschaft“ der Familie Burgdorf beklagt wird. Auch würden die Schwestern zur Wahl der derzeitigen Oberin gezwungen werden. (Protokoll der Vorstandssitzung 4. Februar 1935)

8. Mai 1935

Die Gestapo verhaftet Albert Burgdorf jun. Er habe Kritik geübt und Mitarbeitern das Anhören der Führerreden im Rundfunk verweigert. Nach einem Tag Haft wird er mit der Forderung entlassen, als Direktor der Samariteranstalten auszuscheiden. Der Vorstand beurlaubt ihn zunächst, spricht am 4. Oktober seine Entlassung zum 1. Januar 1936 aus. Durch Vorstandsbeschluss vom 3. Mai 1935 übernimmt Rendant Curt Godduhn die Leitung der Anstalten bis zur Berufung eines neuen Direktors.

15. Juli 1935

Selma Jaskulke, die verwitwete Frau Direktor Burgdorf legt ihr Amt als Leiterin des Lutherhauses nieder, das sie nach dem Tod ihres Ehemannes übernommen hatte. Sie übersiedelt ins Lazarushaus.

19. August 1935

Mit Beschluss des Vorstands wird die Aufnahme „nicht-arischer“, selbstzahlender Pfleglinge ab sofort eingestellt. Der Kreiswalter der DAF, Parteigenosse Menges, wird in den Vorstand gewählt.

15. September 1935

Erlass der „Nürnberger Gesetze“

20. September 1935

Pastor Dr. Theodor Wenzel vom Zentralausschuss für Innere Mission schlägt unter „warmherziger Befürwortung“ Pfarrer Karl Friedrich Hoffmann aus Schwiebus als neuen Direktor vor.

„Ganz besonders reges Leben herrschte im Wilhelminenhof, als die Kinder der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) bei uns waren. Es waren 10 kleine Mädchen aus dem Erzgebirge und 9 kleine Mädchchen aus Jüterbog. Den Kindern den Ferienaufenthalt hier zu ermöglichen und ihnen lieb zu machen, war der Anteil der Samariteranstalten zum Werke der NSV.“ (Sr. Margarethe Ninow am 17. Oktober 1935)

4. Oktober 1935

Nach langen Verhandlungen wird Pfarrer Karl Friedrich Hoffmann vom Vorstand einstimmig zum Anstaltsleiter gewählt.

6. Oktober 1935

Nach dem Gottesdienst zum Erntedankfest schenkt die DAF im Schwesternsaal von Bethanien den verschiedenen Häusern große Hitlerbilder.

„In der Ausgabe des Christophorus April - Oktober 1935 ist mit keinem Wort die Amtsverweisung und Verhaftung des Direktors der Samariteranstalten erwähnt.“ (Ursula Hemmerling, Weg und Ziel)

1. November 1935

Pfarrer Karl Friedrich Hoffmann übernimmt kommissarisch die Leitung der Samariteranstalten.

1. November 1935

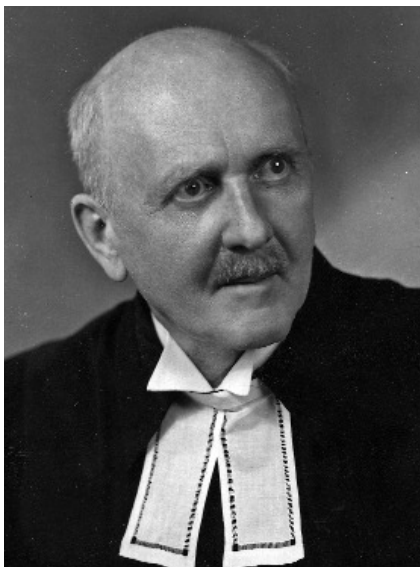
Das Mutterhaus der Samariteranstalten zählt 15 Diakonissen, 9 Novizen, 2 Probeschwestern und 5 Hilfsschwestern. Der größte Teil von ihnen hat keine Fachausbildung.

5. November 1935

Albert Burgdorf jun. reicht gegen seine Kündigung Klage beim Arbeitsgericht in Fürstenwalde ein.

21. November 1935

Nachdem auch die Stelle der Oberin freigeworden war, kann dafür Schwester Luise Lindau aus dem Mutterhaus in Kropp gewonnen werden. Sie kommt mit den Schwestern, Mathilde Lüthgarth und Marga Ehlers in die Samariteranstalten.



Pfarrer Karl Friedrich Hoffmann

31. Mai 1934

Die „Barmer Erklärung“ der Bekennenden Kirche weist den Totalitätsanspruch des Staates und die Vereinnahmung des Evangeliums für politische Zwecke zurück.

Ende 1935

Pastor Albert Burgdorf jun. siedelt nach Rickling in Schleswig-Holstein über, wo er auf Vermittlung des Zentralausschusses eine Pfarrstelle in einer Anstalt der Inneren Mission erhalten hat.

1. Januar 1936

Pfarrer Karl Friedrich Hoffmann wird offiziell Direktor und Vorstandsvorsitzender. Seine Einführung ins Amt findet am 26. Februar 1936 statt. „...ich gestehe, dass mein Herz in den ersten Monaten meines Hierseins manchmal gezittert hat, dieses Erbe zu übernehmen ...“ Mit seiner Berufung verlassen die Samariteranstalten die evangelisch-lutherische Kirche und kommen in die Kirche der alt-preussischen Union. Sie gehören jetzt zum Verband des Provinzialausschusses für Innere Mission der Kirche Berlin-Brandenburg.

Die Samariteranstalten bestehen derzeit aus folgenden Einrichtungen: Evang.-luth. Lyzeum, Wilhelminenhof („Heim für erholungsbedürftige Mütter und schwächliche Kinder“), Altersheim Lutherhaus für Ehepaare, Altersheim Rosalienhof für Männer, Altersheim Bethesda für Frauen, Damenheim Lazarushaus in Fürstenwalde, Pflege- und Erziehungsanstalt Bethanien für Epileptiker, Schwachsinnige, körperlich und geistig zurückgebliebene Kinder, Diakonissen-Mutterhaus und Brüderhaus.

„Hier rief eine Anstalt, die wirtschaftlich in tiefer Depression steht, hier rief eine Schwesternschaft, der die diakonische Linie entschwunden war, hier schaute äußere und innere Not aus allen Fenstern heraus. (...) Das eine ist mir gewiss: Wer im Begriff steht, einen neuen Anfang zu machen, darf nicht allzu viel rückwärts schauen, vorwärts muss der Blick gerichtet sein. Es soll darum gehen, die Stiftung der Samariteranstalten ganz im Sinne der Stiftungsurkunde als eine ev.-luth. Anstalt von innen heraus neu aufzubauen.“ (Hoffmann, Christophorus Januar 1936)

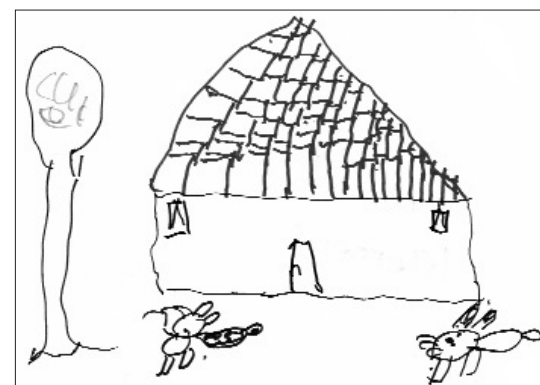
„Die Jahre 1934 und 1935 haben auf alle, die in der Leitung und in der Mitarbeit gestanden, schwere Sorgen gelegt. Zum großen Teil sind die Sorgen durch den starken zahlenmäßigen Rückgang der Pfleglinge hervorgerufen und durch den schlechten baulichen Zustand der Häuser vermehrt worden. Es ist darum oft die Frage aufgeworfen worden, ob die Anstalten weitere Lebensmöglichkeit haben. In der Zeit der größten Not hat sich der Provinzial-Ausschuss für Innere Mission in der Mark Brandenburg der Samariteranstalten angenommen. Es ist das Verdienst des Brandenburgischen Landesführers der Inneren Mission Dr. Theodor Wenzel gewesen, dass in den dunkelsten Monaten die Hoffnung auf Wiederaufleben der Anstalten hoch gehalten wurde. Er hat sich vor allen Dingen in der Mitte und gegen Ende des Jahres 1935 eifrig darum bemüht, einen neuen Leiter für die Anstalten zu finden.“ (aus: Jahresbericht Pfarrer Hoffmanns für 1937)

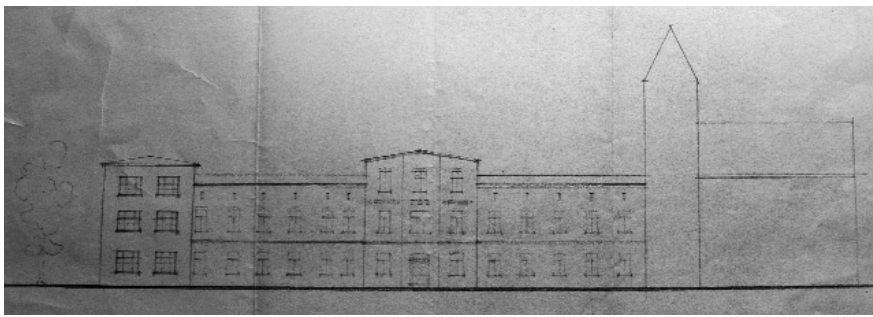
1936

Aus Kostengründen Einrichtung einer zentralen Anstaltsküche, von der aus die Außenstellen durch den Fahrdienst beliefert werden. Befristete Halbierung aller Gehälter. Einführung der doppelten Buchführung mit Durchschreibesystem. Wirtschaftsgutachten aufgrund der ökonomischen Krise. Es kommen immer weniger Spenden, deshalb im Christophorus vom April 1936 flehentliche Bitte um ein „außerordentliches Notopfer“ in Höhe von 20 000 RM für dringende Renovierungsarbeiten an den Häusern.

1936

Im Sandschlösschen leben 19 Jungen und im Lasiushaus 40 männliche Bewohner; im renovierten Roten Haus 20 Frauen.





Bauzeichnung Häuserfront Bethanien 1936

28. Mai 1936

In ihrer Pfingstedenkschrift wendet sich die „Bekennende Kirche“ gegen Antisemitismus und Rassenwahn

1. August 1936

Hitler eröffnet die XI. Olympischen Sommerspiele in Berlin.

Januar 1936

Ausbau der Öffentlichkeitsarbeit durch den ab Januar 1936 in neuer Gestalt und größerem Format in einer Auflage von 4000 Stück monatlich erscheinenden Christophorus. Ein Jahresabonnement kostet 2,40 RM. Verantwortlich für den Inhalt war bisher und bleibt Curt Goduhn.

„Die Einnahmen für den Christophorus sind zehnfach geringer als die Herstellungs- und Versandkosten. Der Christophorus ist unser Werbeblatt. Er erfüllt seinen Zweck in vollem Umfange, wenn er die Herzen der Leser zum liebevollen Mittragen unserer Nöte, zur stillen Mitfreude an unserer Freude und zu treuer Fürbitte öffnet.“ (Hoffmann im Jahresbericht 1937)

Frühjahr 1936

Nach Verhandlungen mit dem Ev. Johannesstift in Spandau kommt es zu einem Abkommen, dass künftig die 2-jährige theoretische Ausbildung der Brüder kostenfrei übernommen wird, während die Brüder in 3-jähriger praktischer Ausbildung in den Samariteranstalten verbleiben.

„Nun hat sich das ganze deutsche Volk einmütig hinter unseren Führer gestellt. Solange die Erde steht, hat es noch keinen Staatsmann gegeben, der so wie Adolf Hitler sagen konnte: Das Volk und ich sind eins, wir haben einen Glauben

und einen Willen.“ (anonym, Christophorus April 1936)

15. Juni 1936

Das Paul-Gerhardt-Haus wird zum Männerheim, 20 Berliner ziehen ein.

■ 1937

Die Samariteranstalten haben 38 Mitarbeiter. Der größere Teil wohnt auf dem Anstaltsgelände und es besteht der Plan, künftig für alle Angestellten anstaltseigene Wohnungen zu schaffen.

1937

90% der Plätze sind belegt: 182 geistig behinderte Bewohner und in den Heimen Bethesda, Lutherhaus, Lazarushaus, Rosalienhof und Wilhelminenhof leben 180 alte Menschen. Es arbeiten 35 Schwestern, 38 Angestellte, 14 „Haustöchter“ (Schülerinnen der Haushaltungsschule, ab Februar 1938 gilt ihr Besuch auch als NS-Pflichtjahr).

1937

Verlegung der Viehwirtschaft von der Querstraße in neu erbaute Stallungen am Rosalienhof. Das brachliegende Friedhofsgelände wird zum Anbau von Futtermitteln genutzt und der Garten um den Rosalienhof wird Ackerland. Als Ersatz steht das Lutherhausgrundstück nun fast vollständig in gärtnerischer Bearbeitung. Hier sind in den letzten Jahren zahlreiche Obstbäume und Beerensträucher gepflanzt worden.

1937

In der staatlich beaufsichtigten, aber anerkannten Sonderschule im Paul-Gerhardt-Haus werden 39 Kinder in 8 Klassen unterrichtet.

1937

Das Lasiushaus bekommt eine neue, weiße Fassade, alle Innenräume werden frisch gestrichen, der große Tagesraum erhält zwei neue Fenster und wird geteilt. Anbau einer Abwaschküche und neuer Sanitäranlagen.

1937

Die Satzung des Samariter-Vereins berücksichtigt ab sofort die Bestimmungen des „Arier-Paragraphen“.

1937

Jeden Sonntag ist Gottesdienst in der Samariterkirche, jeden zweiten Sonntag Kindergottesdienst, täglich Morgenandacht. Nach bisheriger Sitte, alles in lutherischer Form. Zusätzlich Hausandachten; jeden Mittwochabend Bibelstunde in der Kirche, wie auch in den Häusern. Es gibt einen Kirchenchor. Pfarrer Hoffmann steht in der gottesdienstlichen und seelsorgerischen Arbeit ein Vikar zur Seite. Der Friedhof ist in den Besitz der Anstalten übergegangen.

Mai bis Ende 1937

In den Samariteranstalten grassiert die Diphtherie. Die Patienten werden sofort isoliert und ins Städtische Krankenhaus eingeliefert. Es erkrankten 33 Bewohner Bethaniens und des Lutherhauses. 7 Todesfälle sind zu beklagen, darunter 4 Kinder unter 10 Jahren.

Sommer 1937

Mit Beginn des neuen Schuljahres 1937 hat das Lyzeum die „freudig begrüßte“ Erlaubnis erhalten, die Fahne der Hitlerjugend zu setzen. Im Gartengebäude entstehen eine Aula und ein weiterer Klassenraum.

26. Mai 1938

Hitler legt den Grundstein zum Bau des Volkswagenwerkes

9. November 1938

Reichspogromnacht

■ 1938

Pfarrer Hoffmann übernimmt zusätzlich die Leitung des in Bedrängnis geratenen Lutherstifts Frankfurt/Oder. Der langjährige Rendant der Samariteranstalten, Curt Godduhn wechselt nach einer Zeit der Doppeltätigkeit, gänzlich ins Lutherstift.

1938

In den Samariteranstalten leben 272 geistig Behinderte und 202 alte Menschen.

1938

Belegung der Stationen für geistig Behinderte: (insgesamt 264 Pers.) Abtlg. „Sonnenschein“ für Kleinkinder in Bethanien; Abtlg. „Spatzenvolk“ in Bethanien für leichter behinderte Kinder bis 12 Jahre; Abtlg. „Sandschlösschen“ für Jungen, die alle die Schule besuchen und noch bildungsfähig sind; die Abtlg. des „Roten Hauses“, für sehr tief stehende Kinder; die „Frauenabteilung“ für Frauen und Mädchen, die mit Wirtschaftsarbeiten beschäftigt werden; parallel dazu die Abtlg. „Paul-Gerhardt-Haus“ mit arbeitsfähigen Männern; Abtlg. „Lasiushaus“ mit nicht arbeitsfähigen, teils tief stehenden Männern.

1938

Pfarrer Hoffmann schreibt von Stillstand und Notzeiten. Ein geplanter Ersatzbau für das Lasiushaus wird verschoben.

„Der Christophorus wird ohne Rechnung zugesandt. Als Gegenleistung erbittet der Verlag von den Empfängern des Blattes Fürbitte für die Arbeiten der Samariteranstalten und Nennung ihrer Adresse solchen, die Schwachsinnige, Epileptische oder hilfsbedürftige Alte unterzubringen haben. Wer es kann, schicke uns den Betrag von 3.- RM jährlich für unser „Konto der Barmherzigkeit“ (Unterbringung von ganz Armen)“ (Christophorus, Juni 1938)

Juli 1938

Das Mutterhaus der Samariteranstalten zählt neben 10 Diakonissen, 10 Novizen, 3 Probeschwestern und 10 Hilfsschwestern.

„Euthanasieprogramm“

Die Nationalsozialisten ließen keinerlei Zweifel daran, was sie sich unter „Rassenhygiene“ und „Volksgesundheit“ (...) vorstellten: Sie wollten ein Herrenvolk schaffen, indem sie den Nachwuchs von Angehörigen der „Volksgemeinschaft“, die als „rassisch wertvoll“ und gesund betrachtet wurden, systematisch förderten und zugleich auf die „Eliminierung der Fremd rassigen“, der geistig und chronisch Kranken, der „Asozialen“, „Arbeitsscheuen“ und „Gewohnheitsverbrecher“ zielten. Bereits am 1. Januar 1934 trat das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ in Kraft. Ende 1938 erteilte Hitler Anweisung, behinderte Kinder zu töten. Im August 1939 wurde die erste Meldepflicht für geistig

und körperlich behinderte Kinder eingeführt. Bis 1945 wurden etwa 100 000 Meldungen registriert und zwischen 5 000 und 8 000 Kinder in Heil- und Pflegeanstalten ermordet.“ (aus: Tofahrn, Chronologie des Dritten Reiches, Primus-Verlag 2003)

■ 1939

Tod des langjährigen Anstaltsarztes, Sanitätsrat Dr. Hilschenz. Seine Nachfolgerin wird Frau Dr. Magdalene Sprengel.

1939

Räume, die im Lazarushaus bisher der Stadt Fürstenwalde für das Staatliche Gesundheitsamt vermietet waren, werden als Wohnungen für Mitarbeiter genutzt.

1. Mai 1939

Ausflug der „Betriebsgemeinschaft der Samariteranstalten zum Trebuser See und zum Forsthaus Miegel, wo der anstalts-eigene „Framowagen“ Kaffee und Kuchen in „unheimlicher Menge ausspie“. Schwester M.A. schreibt im Christophorus: „In herzlicher Verbundenheit mit allen lieben Volksgenossen Großdeutschlands feierten wir den 1. Mai. In Dankbarkeit gedachten wir unseres Führers und seines eben gefeierten Geburtstages. Er hat uns Arbeit und Freiheit wiedergegeben und das deutsche Volk politisch und wirtschaftlich wieder auf unabhängigen festen Boden gestellt.“ Vom 47. Geburtstag der Samariteranstalten an diesem Tag kein Wort.

„Mit dankbarer Anerkennung soll hervorgehoben werden, dass uns das Winterhilfswerk durch Geld- und Naturalgaben unterstützt hat. Wir erblicken darin gern eine Anerkennung der Parteilisten für unsere Arbeit, die ja auch in vollem Umfang Dienst am Volk sein will. Auch die Samariteranstalten haben sich ihrerseits dadurch an dem Werk der NSV beteiligt, dass sie für die Zeit von 6 Monaten Plätze für zwei Ferienkinder bereitgestellt haben.“ (Jahresbericht Hoffmanns vom 4. Juni 1939)



Sandschlösschen und Samariterkirche

Juni 1939

Im Ganzen werden in den Altenheimen 207 alte Menschen betreut und gepflegt. Der Wilhelminenhof ist zudem mit geistig behinderten Mädchen belegt.

Juni 1939

Die Viehwirtschaft am Rosalienhof umfasst 49 Schweine, 9 Kühe und 4 Kälber. Zu den Küchenabfällen der Samariteranstalten kommen die der Garnison Fürstenwalde und beide gemeinsam sind das Fundament der Schweinefütterung. Die Landwirtschaft, Gärtnerei und Viehhaltung müssen soviel wie möglich zur Ernährung von 550 Menschen beitragen. Im letzten Jahr wurden 21 Schweine geschlachtet, jedes hatte durchschnittlich 3,7 Ztr. So konnte fast der gesamte Bedarf an Schweinefleisch gedeckt werden. Dazu kommen 23 000 Liter Milch, 3 600 Eier, 265 kg Spargel, 1 700 kg Gurken, 200 kg Erdbeeren, 1 800 kg Zwiebeln, 3 800 kg Mohrrüben usw.

„Was soll man sagen, wenn der treue Karlemann früh um 4 Uhr, während alles noch schläft, sich mit einem Korb bewaffnet und Spargel stechen geht? Und all' die anderen, Willi der „Bär“, Alfred der „Speditur“, die Gartenkolonne, die treuen Helfer bei der Viehwirtschaft, sie

arbeiten so gut sie es können und so, wie sie behandelt werden.“ (N.G. im Christophorus Juni 1939

September 1939

Sofort mit Kriegsbeginn verschlechtert sich durch die Einberufung männlicher Mitarbeiter die Personalsituation in den Anstalten dramatisch.

„Unsere Gedanken gehen zu unseren deutschen Soldaten, die irgendwo im Abwehrkampf für Heimat und Vaterland stehen. Neue Kraft für ihren Dienst wünschen wir ihnen.“ (Hoffmann, Christophorus September/Okttober 1939)

September 1939

Ab sofort erscheint der Christophorus nur noch alle zwei Monate.

Dezember 1939

Schwester Margarete Apel schreibt unter der Überschrift *„Die ethische und wirtschaftliche Bedeutung der Betätigung Schwachsinniger“* einen mutigen Artikel im Christophorus. Anhand der Teppichweber im Wilhelminenhof, der Kartoffelpufferköchin in der Küche und den Bürstenmachern im Lasiushaus zeigt sie den Wert der Arbeit von Behinderten auf.

Ende 1939

Im Entwurf seines Jahresberichts schreibt Hoffmann: *„Die 59 weiblichen und männlichen Angestellten sind fast alle Mitglieder der DAF, viele von ihnen, wie auch einige Schwestern gehören der NS-Frauenschaft an.“* In der im Christophorus vom Juni 1939 veröffentlichten Version heißt es: *„Es wird Wert darauf gelegt, dass alle Angestellten Mitglieder der DAF sind. Einige Schwestern gehören zur NS-Frauenschaft.“*

■ 1940

Die Sonderschule untersteht nach wie vor staatlicher Aufsicht. Der langjährige Lehrer Bertold Gottschling verlässt die Anstalten und geht in den Staatsdienst.

1940

Für die Aufnahme in die Altersheime gibt es längere Wartezeiten. Alle sind mit 127 Frauen und 72 Männern voll belegt, der Bedarf wächst.

1940

Die Samariterkirche hat eine Gasheizung bekommen, der Festsaal wurde ausgebaut und die Alte Verwaltung renoviert.

1940

Das Lyzeum bekommt die staatliche Anerkennung als Oberschule für Mädchen. Hatte bisher die Ausbildung nur bis zum „Einjährigen“ (*) geführt, so konnte im März 1941 der erste Jahrgang hier das Abitur ablegen. Auch die Tochter des Anstaltsdirektors, Renate Hoffmann gehörte zu den ersten Abiturientinnen. 130 Schülerinnen in 8 Klassen, besuchen die Oberschule, lernen als erste Fremdsprache Englisch, dann Französisch und in der 6. Klasse wird Latein als Wahlfach angeboten. Die Schülerinnen, die meist im BDM (**) sind, erhalten Religionsunterricht, der auf *„biblisch reformatorischer“* Grundlage erteilt wird.

(*) vergleichbar der Mittleren Reife

(**) BDM, Bund deutscher Mädchen = NS-Jugendorganisation für Mädchen ab 10 Jahren

1. September 1939

Am frühen Morgen wird die Tanzmusik im Radio jäh unterbrochen: *„...seit 5 Uhr 45 wird jetzt zurückgeschossen. Von nun an wird Bombe mit Bombe vergolten ...“* Mit dem deutschen Angriff auf Polen beginnt der Zweite Weltkrieg.

1. September 1939

Adolf Hitlers Schreiben vom Oktober, rückdatiert auf den Tag des Kriegsbeginns: *„Reichsleiter Bouhler und Dr. med. Brandt sind unter Verantwortung beauftragt, die Befugnisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern, dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischer Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.“*

1940

Das systematische Morden an Behinderten und Kranken beginnt. Januar Grafeneck, Mai Hartheim, Juni Sonnenstein Pirna

„Zum 20. April

Der Weg Adolf Hitlers zum Führer des deutschen Volkes und zum Obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht ist so einzigartig, daß es den Generationen, die nach uns kommen und in den Büchern der Geschichte blätternd sein Leben und sein Werk überschauen, als ein kaum faßbares Wunder erscheinen wird. (...)“ (anonym, Christophorus März/April 1941)

29. April 1940

An diesem Tag findet ein Transport mit 25 Frauen aus den Samariteranstalten statt. Die Älteste ist 52, die Jüngsten sind 18 Jahre alt. Heute wissen wir, dass alle ermordet worden sind. Unter der Rubrik „von uns sind gegangen“ (*) sind alle ihre Namen im Christophorus Mai/Juni 1940 aufgelistet.

(*) im Sinn von: „Die Anstalten haben verlassen“

Mai 1940
Beginn von Auschwitz

„Aktion T 4“

„Im Oktober 1939 (rückdatiert auf den 1. September 1939) befahl Hitler, die „Euthanasie-Aktion“ auf das gesamt Reichsgebiet auszudehnen. Bis Ende 1940 wurden 26 459 Menschen, in den ersten acht Monaten des Jahres 1941 weitere 35 049 ermordet (zunächst vergiftet, dann vergast). Als im Laufe des Jahres 1940 die Massentötungen bekannt wurden, kam vereinzelt und verhalten Kritik auf. (...) Das Programm wurde offiziell beendet, die Ermordungen indes fortgesetzt. Während des Luftkriegs 1943/44 kam es zu weiteren organisierten Massentötungen von Kranken und Pflegebedürftigen. Die Zahl der Opfer der NS-Euthanasieprogramme kann nicht präzise rekonstruiert werden. Bei den Nürnberger Prozessen wurde sie auf 275 000 geschätzt.“ (Aus: Tofahrn, Chronologie des Dritten Reiches, Primus-Verlag 2003)

7. Juni 1940

Nach längerer Renovierung wird der Wilhelminenhof in Rauen zur Aufnahme von alten Frauen aus dem Baltikum freigegeben. Hitler hatte die Baltendeutschen zur Rückkehr ins Reich aufgefordert. Die Arbeitsfähigen unter ihnen sollten im Warthegau im besetzten Polen angesiedelt werden. Die alten Menschen fuhren mit Schiffen der KdF- (*) Flotte oder Lazarettsschiffen und wurden nach ihrer Ankunft in DAF- oder NSV-Heimen untergebracht, bis ihre endgültige Unterbringung geregelt war.

(*) KdF, „Kraft durch Freude“ - NS-Ferienorganisation

„Im Juni kamen die lieben Alten zu uns nach Wilhelminenhof, das für viele Endstation sein wird. Hier richteten sie sich nach Eintreffen ihres Großgepäcks gemütlich ein. Einzelne wollen näher zur Großstadt, wo Verwandte wohnen, oder sie warten auf die Übersiedlung zu jungen Verwandten, die schon im Warthegau angesiedelt sind. Die meisten jedoch haben sich bei uns, zu unserer Freude eingelebt und fühlen sich hier wohl und wollen bei uns bleiben.“ (Christophorus, Januar/Februar 1941)

5. Juli 1940

Der erst drei Jahre alte, gut 60 m lange, Kuh- und Schweinestall am Rosalienhof brennt nieder. Brandursache ist möglicherweise die große Hitze dieser Tage. Alle 15 Kühe und Kälber sowie die über 100 Schweine werden mit Hilfe vieler Nachbarn gerettet. Etliche, erst kürzlich angeschaffte landwirtschaftliche Maschinen, wie auch die eben erst eingebrachte Heuernte von etwa 200 Ztr. sind verbrannt. Die Wohnung des Hausvaters brennt nahezu völlig aus, die Familie kann später ins Lutherhaus übersiedeln. Die Friedhofskapelle an der Giebelseite der Stallungen wird durch Löschwasser beschädigt. Der Viehstall muss so schnell wie möglich wieder aufgebaut werden.

21. Oktober 1940

Eine Fliegerbombe trifft den Anbau des Hauses Bethesda. Vier Frauen werden getötet. In Fürstenwalde sterben weitere drei Menschen. Für alle sieben richtet die Stadt Fürstenwalde eine Trauerfeier aus.

Ende 1940

Im Kalenderjahr 1940 wurden 460 Personen betreut, davon waren in der Abteilung für geistig Behinderte 247, in den Altersheimen 213 Personen.

1941

Die Mitarbeit der Bewohner in den Werkstätten, bei Haus-, Hof- und Gartenarbeiten ist angesichts des akuten kriegsbedingten Mangels an Arbeitern unverzichtbar.

1941

Das Lazarushaus muss an die Stadt Fürstenwalde verkauft werden, die schon seit 1933 darauf gedrängt hatte. Die Bewohnerinnen siedeln ins Lutherhaus über. Das Haus wird Sitz der örtlichen NSDAP, später der SED, wird auch als Bibliothek genutzt und nach der Wende zieht die Redaktion der Lokalzeitung ein.

1941

21 Diakonissen und 14 Verbandsschwestern leisten zusammen mit etwa 50 Mitarbeitern die Erziehungs- und Pflegearbeit „für die noch 218 in den Samariteranstalten lebenden geistig behinderten Menschen und an den etwa 250 alten Menschen“. Im Jahresbericht für 1940/41 weist Hoffmann nochmals darauf hin, dass die Zahl der geistig behinderten Bewohner auf 218 gesunken ist und „ein weiteres Sinken erwartet werden muss“, weshalb er sich entschlossen hat, eine



Betriebsausflug

22. Juni 1941

Über 3 Mio. Soldaten der deutschen Wehrmacht greifen um 3.12 Uhr die Sowjetunion an

3. August 1941

Der Bischof von Münster, Clemens August von Galen hält seine „Euthanasiepredigt“ zu Lukas 19, 41-47

24. August 1941

Hitler befiehlt den „Euthanasie“-Stopp. Die Meldebogen-Aktionen hören auf. Die Massenverlegungen in Tötungsanstalten werden durch andere Mordmethoden ersetzt.

31. August 1941

Die Belagerung Leningrads beginnt

Gruppe anderer Kinder ins Lasiushaus aufzunehmen. Es handelt sich um 40 schulpflichtige Jungen, die in unsere Schulerziehung sehr gut passen. Im Juli 1941 gehen 78 Kinder in die Schule.

1941

Kinder und Erwachsene aus kriegsbedrohten Gebieten werden aufgenommen.

27. Mai 1941

Pfarrer Hoffmann lässt folgende Erklärung verbreiten:

„Die Samariteranstalten stellen das Erscheinen des „Christophorus“ bis auf weiteres ein. Der Grund ist dieser: Die Kriegswirtschaft erfordert stärkste Konzentration aller Kräfte. Diese Zusammenfassung macht es notwendig, daß unsere Zeitschrift mit dem heutigen Tage bis auf weiteres ihr Erscheinen einstellt, um Menschen und Material für andere kriegswichtige Zwecke frei zu machen. Der Verzicht auf das weitere Erscheinen ihrer Zeitschrift bedeutet für die Samariteranstalten ein schweres Opfer. Es im Dienst am Vaterlande gern zu bringen, ist den Anstalten eine Selbstverständlichkeit. In 50-jähriger unermüdlicher Arbeit durfte der „Christophorus“ die Aufgabe erfüllen, für die er einst ins Leben gerufen wurde. Es ist ihm gelungen, eine große Zahl treuer fürbittender Christen als Freundeskreis um die Anstalten und ihre Arbeiten zu scharen. Den Segen des fast stets im Stillen geleisteten Dienstes

seiner Freunde hat die Anstaltsleitung oft genug verspüren dürfen. Manche unserer Freunde stehen uns seit Jahrzehnten mit Rat und Tat zur Seite. Diesen, aber auch allen anderen Freunden sei heute für ihre vielfach bewährte Anhänglichkeit herzlichst gedankt.

Die Verbindung zwischen ihnen und den Anstalten darf indessen durch den kriegswirtschaftlich notwendigen Eingriff nicht abreißen. Der „Christophorus“ grüßt alle seine Freunde und Leser und ruft ihnen zu: Auf Wiedersehen nach siegreich beendetem Kriege!“

Alle Abonnenten erhalten eine Postkarte: „Die Zeitschrift „Christophorus“ erscheint auf Anordnung der Reichspressekammer ab 1. Juni 1941 vorübergehend nicht mehr.“

August 1941

Im seinem Jahresbericht kann Hoffmann mitteilen, dass nicht nur der im Juli 1940 abgebrannte Viehstall wiederaufgebaut, sondern sogar ein zweiter Schweinestall fertig gestellt wurde und die Schweinezucht jetzt in einem „sehr stattlichen Umfang“ betrieben werden kann.

■ April 1942

Die Ruhr und andere infektiöse Krankheiten sind in den Altersheimen ausgebrochen woraufhin eine amtsärztliche Sperrung ausgesprochen wird. Auch Post darf nicht hinaus.

1. Mai 1942

Ebenso wie 1917 zum 25., herrscht auch zum 50. Geburtstag der Samariteranstalten Krieg. In den Anstalten leben 200 geistig behinderte und 250 alte Menschen.

„Auf 50 Jahre Arbeit und Dienst dürfen die Samariteranstalten in diesem Jahr zurückblicken. Großer Dienst in Jesu Namen und Auftrag ist in dieser Zeit geleistet worden – das sagen wir als Menschen, die an den gegenwärtigen lebendigen Herrn Christus und an sein unermüdliches Wirken an den Mühseligen und Beladenen glauben, - das sagen wir als Menschen, die von der Dürftigkeit und der Unzulänglichkeit ihres eigenen Tuns zutiefst überzeugt sind. (...)“

Der Abschluss des 50. Lebensjahres der Samariteranstalten fällt in das 3. Jahr des Krieges. Mit diesem Satz ist viel gesagt. Daß wir von einer Feier absehen, ist selbstverständlich. Wir mögen keine Feste feiern, wenn unsere deutschen Brüder im Kampf stehen. Daß dieser Bericht, wie es die früheren Jahresberichte getan haben, keine Schilderung großer Entwicklung gibt, wird ja auch dem Leser einleuchten. Wir haben in der Stille unsere Arbeit getan und uns in allem auf das Notwendigste beschränkt. Unser Volk hat nach des Führers Worten nur ein Ziel: das ist der Sieg. Und hinter der Erringung dieses Zieles muß alles andere zurücktreten.“ (...) (Hoffmann im Jahresbericht zum 50jährigen Bestehen der Samariteranstalten im August 1942)

Oktober 1942

Von 4 Lehrkräften werden an der Sonderschule 105 Kinder unterrichtet. Lehrer Bertold Gottschling übernimmt neben seinem Dienst an einer staatlichen Volksschule, den Unterricht an der neuen 4. Klasse.

„Wie viel größere Anforderungen müssen heute an die Küchenleitung gestellt werden als früher. Heute können wir ja nicht mehr einfach sagen, wir brauchen für

500 Menschen drei Zentner von diesem und hundert Pfund von jenem, dazu nehmen wir eine Seite Speck und kochen nun eine Mahlzeit, oder, wenn etwas zufällig fehlte: Schnell ans Telefon und wehe, wenn der Lieferant nicht zu der befohlenen Zeit mit den bestellten Waren vor der Tür stand! Nein, heute müssen wir alle uns täglich fragen: „Wieviel dürfen wir heute verbrauchen?“ Wir lernen wieder in Gramm rechnen, ein Pfund Butter ist ein Schatz und eine Extrascheibe Brot ist ein begehrenswerter Leckerbissen.“ (Jahresbericht 1941/42)

4. Oktober 1942

Hoffmann bedankt sich in einem Brief an die Samariterfreunde für die reichen Gaben zum Erntedankfest.

18. Oktober 1942

Selma Jaskulke stirbt mit 71 Jahren im Lutherhaus. Sie wird bei ihrem Mann, Albert Burgdorf sen. auf dem Alten Friedhof in Fürstenwalde beigesetzt. Sie war seit 1913 Oberin des Fürstenwalder Mutterhauses, schied 1931 aus.

3. Advent 1942

„In aller Schlichtheit und Stille“ wurde an diesem Tag noch einmal des 50. Geburtstages der Samariteranstalten gedacht. Einladung zu Gottesdienst und Nachfeier wurden nicht verschickt, da „sich das Reisen verbietet in unserer Zeit“. Hoffmann hält mit großer Sprachgewalt eine beinahe beschwörende Festpredigt:

„50 Jahre hindurch ist ein Strom des Leidens durch unsere Samariteranstalten geflossen. Anfänglich ein kleiner Bach, der mit den Jahren breiter und tiefer geworden ist: Blinde und Lahme, Krüppel und Aussätzige, Schwachsinnige und Epileptiker, geistig und seelisch Erstorbene. Wieviel Tränen mögen geflossen sein, wie viel Herzeleid mag gelitten sein um deretwillen, die bei uns waren und noch heute bei uns sind? Aber über dem Strom der Not hat aufs Herrlichste die Sonne des Segens geschienen. Daß

Blinde sehend wurden, daß Lahme gehen lernten, daß Lebensmüden und Untauglichen Lebensfreude gegeben wurde, daß müden Alten der Lebensabend mit Freude und Frieden erfüllt werden konnte, das war der Dienst schwesterlicher und brüderlicher Barmherzigkeit, der durch 50 Jahre hindurch geleistet worden ist.“ Er endet mit den Worten: „Die Welt ist abgefallen von Christus – daß wir um so treuer zu ihm stehen.“

2. Februar 1943

Die Reste der 6. Armee kapitulieren im Kessel von Stalingrad

18. Februar 1943

Goebbels fordert im Berliner Sportpalast vom deutschen Volk den „totalen Krieg“

22. Februar 1943

Hans und Sophie Scholl werden in München hingerichtet

■ 3. März 1943

Scharlach-Sperre in Bethanien

7. August 1943

Aus dem Marthashof in Berlin werden 46 alte Frauen in die Samariteranstalten evakuiert. Sie werden im Festsaal, im Lutherhaussaal und im Wilhelminenhof untergebracht. Viele starben bald nach ihrer Ankunft, andere kamen für sie nach.

Advent 1943

Hoffmann schreibt in einem zweiseitigen „Ersatz-Christophorus“ an die Samariterfreunde: „Es ist das 5. Mal, daß wir unter dem Kriegsdonner der Geschütze in die heilige Zeit des Advents hineingehen. Es sind viele und schwere Leidwege, die wir dieses Jahr mit unseren Pfleglingen und Schützlingen gegangen sind. So voll, so übervoll sind die Samariteranstalten noch nie gewesen. Es wimmelt in Bethanien von Kindern und unsere vier Altersheime sind bis auf den letzten Platz besetzt. (...)“

Es war uns in den kritischen Augustwochen eine Selbstverständlichkeit, soweit

wir konnten, alte und sieche Leute, die aufgrund des Evakuierungsbefehls Berlin räumen mußten, aufzunehmen. (...) Eigentlich das ganze Jahr kamen Briefe über Briefe und Bittgesuche über Bittgesuche: nehmt uns auf, gebt uns ein kleines, stilles Plätzchen, wo wir unsere Ruhe und Ordnung haben – und wenn uns aus den Briefen oft das ganz große und tiefe Leid des Alters, der Einsamkeit und der Hilflosigkeit entgegenklang,

dann brach unsere Not an! Wir müssen absagen, immer wieder absagen, weil es uns an Platz und an Hilfskräften fehlte. Das tut unsagbar weh.“

■ 1944

Fast alle männlichen Erzieher und Pfleger sind im Krieg. Frauen ersetzen sie im Stationsdienst.

Ostern 1944

Hoffmann schreibt an die Samariterfreunde einen Ostergruß über sein „Kriegserleben“ im Festsaal, den er „Klein-Berlin“ nennt:

„Einmal in der Woche führt mich mein Weg in den Festsaal, wo liebe alte Frauen durch Bombenterror zu inniger Lebens- und Liebesgemeinschaft zusammengekettet wurden. Es ist eine Gruppe Berliner Alterspfleglinge, die auf Veranlassung der Reichshauptstadt nach Ketschendorf umquartiert wurden und denen die Leitung der Samariteranstalten die zwei schönsten Säle ihrer Häuser zur Verfügung gestellt hat. (...)“

Die Sonne scheint durch die bunten Fenster, die Betten sind mit hellen Decken zugedeckt, an einem langen Tisch oder in bequemen Lehnstühlen sitzen die Gesunden, strümpfestopfend, handarbeitend, lesend und auch in Gedanken versunken; die Gelähmten liegen seitwärts und bei allen erlebe ich nur freundliche Gesichter und höre dankbare und anerkennende Worte für die Art ihrer Aufnahme bei uns. Sie alle haben sich, nachdem sie einem grauenhaften Schicksal entronnen sind, eingelebt und fühlen sich wohl. (...)

„Wo auf der Welt könnte es schöner sein, als in unserem Saal“, sagt ein Mütterchen oder eine andere: „Wir besitzen nichts mehr, was uns Sorge macht, daß wir's verlieren könnten, was fehlt uns also?“ (...)

Ostern 1944

37 Kinder werden konfirmiert und aus der Schule entlassen. 15 Mädchen und 7 Jungen vermittelte das Arbeitsamt in Familien- und Lehrstellen. Bruder Johannes Müller aus dem Johannesstift, der viele Jahre in den Samariteranstalten gearbeitet hat, ist am 8. November 1943 an der Ostfront gefallen.

Ende 1944

Bisher war, laut Hoffmann, die Versorgung mit Lebensmitteln und Kohlen nicht gerade ausreichend, aber auskömmlich.

■ 20. Januar 1945

Am Morgen wird Posen zur Festung erklärt und um 12 Uhr ergeht der Befehl zur Evakuierung der Zivilbevölkerung. 245 Diakonissen, die im Posener Mutterhaus und im gesamten Land verstreut in Krankenhäusern, Lazaretten und Gemeindestellen arbeiten, müssen fliehen. Zur Posener Diakonissen-Anstalt gehörten: das Mutterhaus, ein Krankenhaus mit 350 Betten, ein Feierabendheim für Schwestern, ein Damenheim mit 120 Betten, ein Altersheim mit 30 Betten, ein Kindergartenseminar im Bromberg, ein Schwestern-Feierabendhaus in Schwerin a. d. Warthe, drei Erholungsheime für Schwestern in Bad Landeck in Schlesien, in Pontkau, Kreis Schroda, in Lobenau, Kreis Jarotschin.

„Die außergewöhnliche Lage, in der wir uns befinden, veranlasst mich, an Sie ein besonderes Schreiben zu richten. Wir



das Lutherhaus

alle Nachrichten zu leiten. Wir befehlen Sie alle dem Schutze Gottes und grüßen Sie herzlich.“ (Pastor Reimann am 20. Januar 1945 an alle Posener Diakonissen, die verstreut im gesamten Gau Wartheland und darüber hinaus auf vielen Außenstellen arbeiteten)

21. Januar 1945

Pastor Reimann, Vorsteher des Posener Mutterhauses geht mit 60 alten und kranken Schwestern auf die Flucht. Die Reichsbahn hatte ihm zwei Waggons des Flüchtlingszuges nach Dresden (!) zur Verfügung gestellt.

„Es ist 9.15 Uhr: ich fahre mit etwa 60 z. T. sehr schwer kranken Schwestern zwischen Neu-Bentschen und Frankfurt/Oder nach Dresden. Wann wir dort ankommen, ist ungewiss. Eben haben wir in unserem Abteil unsere getrostete Andacht gehalten. Gott helfe uns zum Ziel. Die Fahrt ist beschwerlich. Wir haben unter großen Nöten und Fliegeralarm 6 Stunden verladen. Diese ganze Nacht standen wir in starker Kälte 12 Stunden in Neu-Bentschen.“ (Pastor Reimann an seine Frau am 22. Januar 1945)

„Gestern Abend kamen wir nach einer sehr schweren Reise nicht nach Dresden, sondern erst mal in das Durchgangslager Rehbrücke bei Potsdam. (...) Wir haben alle Schwestern verteilt, die Mutterhäuser haben rührend geholfen“ (Pastor Reimann an seine Frau am 24. Januar 1945)

6. Juni 1944

Alliierte Truppen landen in der Normandie und eröffnen damit eine zweite Front

20. Juli 1944

Gescheitertes Attentat auf Adolf Hitler

September 1944

Die Ernte war gut in diesem Jahr, der märkische Sand hat reichlich Roggen und Lupinen getragen. Der Lutherhausgarten brachte über Erwarten Gemüse: Bohnen, Kohlrabi, Möhren und vieles mehr. Hoffmann schreibt in seinem Samariterbrief an die Freunde:

„Draußen an den Fronten donnern die Kanonen, in steigendem Maß hat sich unser Volk in die Front der Abwehr der Feinde unseres geliebten Vaterlandes gestellt.“

sind im Mutterhause und Johannenhause alle wohlauf. Ich hoffe zu Gott, dass auch Sie alle behütet geblieben sind. Die Litzmannstädter Schwestern sind gestern Abend sämtlich glücklich bei uns eingetroffen. Es kann möglich sein, dass die Kriegslage es notwendig macht, dass das Mutterhaus später eine Ausweichstelle bezieht. In diesem Falle würden wir versuchen, Ihnen Nachricht zu geben. Die Anschrift der Ausweichstelle ist dann: das evangelische Altersheim in Wollstein, Gau Wartheland. Dorthin wären dann

22. Januar 1945

Per LKW verlässt Oberin Emma Lichtenberg Posen mit den Verwundeten des Reservelazarets und den Kranken des Diakonissen-Krankenhauses, mit 6 Schwestern, 3 Helferinnen, Oberstabsarzt Dr. Virchow mit Ärzten und Sanitätern. Seit der Nacht zum 22. Januar konnte man Posen nicht mehr mit dem Zug verlassen. Am 25. Januar wird der Ring um die Stadt geschlossen, erst in der Nacht zum 23. Februar wird die Stadt eingenommen sein.

„Im Osten von Posen hörte man bereits Panzer- und Kanonendonner, als wir – eine kleine Anzahl von Schwestern, Ärzten und Sanitätssoldaten (die Verwundeten waren bereits abtransportiert nach dem Westen) – unser liebes Posener Diakonissen-Mutter- und Krankenhaus verließen.

Es war in den frühen Morgenstunden des 22. Januar 1945. Aus dem Tor fahrend, uns umblickend und noch einmal rückwärts schauend, ahnten wir noch nicht, dass wir unser liebes Mutterhaus mit seinen schönen, damals mit Schnee bedeckten Tannen, wohl zum letzten Mal sehen würden. Unsere Fahrt ging durch die Städte Neutomischel, Pinne, Tirschtiegel, Betsche bis Schwiebus; vorbei an Tausenden von flüchtenden Menschen. Trecks fahren auf spiegelglatt gefrorener Straße bei großer Kälte gegen den retenden Westen. In einem größeren, geheizten Raum in Schwiebus verbrachten wir mit noch anderen Flüchtlingen die erste Nacht.“ (undatiert, vermutlich von Schwester Alma Zimmer)



das zerstörte Fürstenwalde 1945

27. Januar 1945

Sowjetische Truppen befreien das Vernichtungslager Auschwitz

13.-15. Februar 1945

Britische und amerikanische Bombenangriffe auf Dresden

Die Opferzahl wird auf 25 000 geschätzt

9. April 1945

Ermordung Dietrich Bonhoeffers im KZ Flossenbürg. Er gehörte der Bekennenden Kirche an und war am deutschen Widerstand beteiligt.

11. April 1945

US-Truppen befreien das KZ Buchenwald

16. April 1945

Sowjetische Großoffensive über die Seelower Höhen zur Eroberung Berlins

März 1945

Hoffmann fordert Eltern und Angehörige der Bewohner auf, ihre Kinder und Verwandten abholen, da er die Verantwortung für sie nicht mehr tragen könne. „Über kurz oder lang müssen wir mit einem plötzlichen Aufbruchsbefehl rechnen.“ Der Erfolg seiner Briefe war gering.

16. April 1945

In einem Lazarettzug am Bahnhof Fürstenwalde sterben 50 Menschen, als ein daneben stehender Munitionszug explodiert.

16./17. April 1945

Luftangriff auf Fürstenwalde. Beim Brand des Altersheims Bethesda in der Gartenstraße kommen 5 Frauen ums Leben, das Haus wird zerstört.

19. April 1945

Fürstenwalde und der Dom brennen, der Stadtkern ist zerstört. Die meisten Fürstenwalder verlassen die Stadt. An den Bäumen der Stadt hängen von der Feldgendarmerie aufgegriffene Deserteure. Sowjetische Truppen kommen mit Pferdewagen oder amerikanischen LKW in die Stadt. Berliner Doppeldeckerbusse evakuieren Zivilisten über die Rauener Straße. Gegen Abend starkes Bombardement.

18. – 20. April 1945

Mit 580 Bewohnern gehen Hoffmann und seine Familie auf die Flucht. Mit nur wenigen Pferde- und Ochsespannen gelangen sie bis zum Erholungsheim der Inneren Mission „Hirschloch“ bei Storkow. Alle vorhandenen Lebensmittel werden mitgenommen.

ca. 20. April 1945

Das Rote Haus wird von Bomben zerstört. Alle anderen Gebäude weisen erhebliche Schäden auf, die Fensterscheiben fehlen überall, die Dächer sind stark beschädigt. Die Samariterkirche ist schwer getroffen und auf Jahre hinaus nicht mehr zu benutzen. Das schiefergedeckte Dach, die Turmspitze, die Fenster und das Innere sind weitgehend zerstört. Im Bethanienhof klafft ein riesiger Bombentrichter.

20. April 1945

Morgens ist Fürstenwalde sowohl von Zivilbevölkerung als auch von Truppen geräumt. Die Spreebrücke wird am Nachmittag von deutschen Truppen gesprengt.

„Mein Vater überquerte die Spree über das Wehr und die Schleusentore, wobei er einen verwundeten Soldaten begleitete, was ihn gegenüber den Posten legitimierte. Den Verwundeten brachte er in

22. April 1945

Wehrmachtsbericht: In Cottbus und Fürstenwalde sind Straßenkämpfe im Gange

die Anstalt Bethanien, wo sich ein Lazarett befand, in dem jedoch nur noch ein Pfleger anwesend war. Dieser teilte dem Verwundeten zwar ein Bett zu, äußerte aber keine Hoffnung für sein Überleben.“ (Zeitzeugenbericht Kurt Gebauer)

24. April 1945

Die Sowjets besetzen Ketschendorf

25. April 1945

Gegen 15 Uhr kommen die ersten sowjetischen Soldaten nach Hirschluch. Sie sind freundlich, suchen nach deutschen Soldaten und fragen, ob ihre Kameraden schon in Berlin seien. Sie zeigten sich erschrocken über das Elend der Alten und Kinder. In der Nacht Durchsuchungen, Plünderungen, Bedrohungen, Vergewaltigungen von Schwestern und Mädchen. In Hirschluch sind jetzt fast 700 Menschen.

„Wir danken Gott, dass er uns die Ketschendorfer ins Haus führte; jetzt sind wir kein so verlassenes Häufchen mehr in abgeschiedener Waldeinsamkeit. Pfarrer Hoffmann und die Oberin Lindau können Ratschläge erteilen und mehr Leute können auch mehr beten. (...) Riesige Bomberverbände fliegen über uns hinweg nach Berlin.“ (Tagebuch der Schwestern Esther und Meta in Hirschluch am 25. April 1945)

25. April 1945

Brand einer Baracke in Hirschluch, die mit 109 alten und gebrechlichen Menschen aus den Samariteranstalten voll belegt war. Unter den 22 Todesopfern war als Älteste eine Frau von 95 Jahren.

26. April 1945

Über 80 Bewohner der Samariteranstalten sind bereits gestorben und in einem Sammelgrab im Wald begraben. Etliche Selbstmorde durch Ertränken im Weiher.

1. Mai 1945

Wilhelm Burgdorf begeht im Bunker der Reichskanzlei Selbstmord. Er stand im Rang eines Generals der Infanterie und war seit Oktober 1944 Chefadjutant des Oberkommandos der Wehrmacht bei Hitler. Wilhelm Burgdorf wurde 1895 als jüngster Sohn von Albert und Wilhelmine Burgdorf in Fürstenwalde geboren. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs war er beim Militär. Er unterzeichnete mit Krebs und Bormann Hitlers „politisches Testament“.

17. Mai 1945

Beginn des Rückmarsches der Bewohner aus Hirschluch nach Ketschendorf. Die Lebensmittelrationen bestehen pro Tag und Kopf aus 66 gr. Brot, 9 gr. Knochen und 6 gr. Fleisch. Keine Nährmittel, kein Zucker, keine Marmelade, kein Fett.

August 1945

Hoffmann fährt mit speziell angefertigten Fotos unterernährter Kinder nach Berlin zu Dr. Theodor Wenzel vom Provinzialausschuss für Innere Mission und bittet mit Nachdruck um Hilfe. Kaum zu Hause, bricht beim ihm der Typhus aus.

„Hoffmann war eben bei mir und ich bitte Sie alle, für ihn zu beten. Er hat mir die trostlose Lage seiner Anstalten geschildert und ist nun wieder nach Hause gefahren, um sich mit der Anstalt zum Sterben niederzulegen.“ (Theodor Wenzel)

Die Samariteranstalten haben 36 Morgen Landwirtschaft und 2 elende Pferde. Die Viehställe sind von den Sowjets beschlagnahmt. Es gibt keine Kohlen. Hoffmann zieht in Erwägung, das Diakonissenhaus aus Kreuzburg in Schlesien zur Arbeit in die Anstalten zu holen, da auch die Zahl der Mitarbeiter durch Tod, Krankheit und Flucht stark dezimiert ist.

1. August 1945

Das Lutherhaus wird von sowjetischen Truppen geräumt, beschlagnahmt und besetzt. Es dient als Unterkunft und Lazarett.

4. September 1945

Das Lasiushaus wird zur Typhusstation. 3-4 Todesfälle täglich.

„...wir sind buchstäblich am Aussterben. Bald wird es vorbei sein mit allen Schwierigkeiten.“ (Hoffmann an den Provinzialausschuss am 4. September)

30. April 1945

Adolf Hitler begeht im Bunker der Reichskanzlei Selbstmord

6. August 1945

Abwurf einer US-Atombombe auf Hiroshima
Am 9. August folgt eine zweite auf Nagasaki

1. September 1945

Der Zweite Weltkrieg ist zu Ende. Er forderte 60 Millionen Menschenleben



der Gedenkstein auf dem Samariterfriedhof

19. September 1945

Gesamtbelegung 286; davon 111 Alte, 108 Kinder und 67 Mitarbeiter. Laut Anstaltsärztin Dr. Magdalene Sprengel ist ein Drittel der Kinder nicht mehr zu retten, ein Drittel nur bei sofortiger Hilfe, ein Drittel wird es schaffen. Die Kartoffelversorgung ist völlig unzureichend. Die Männer im Rosalienhof bekommen überhaupt keine Kartoffeln, dort gibt es pro Kopf nur 200 gr. Brot und ½ l Wassersuppe am Tag.

„Es tut bitter weh und Du müsstest es mit eigenen Augen sehen, Menschen hungers sterben sehen. Es greift ans Herz, wenn den alten Männern im Rosalienhof abgekochtes Wasser mit nichts gegeben wird. Es greift ans Herz mitzuerleben, dass von unseren großen Jungs (in unserer Blütezeit waren es 40) nur noch vier am Leben sind und die auch nicht mehr leben können. Das waren die Jungens, mit denen wir in früheren Jahren im Garten, in der Feldarbeit tüchtig was geschafft haben, die Hof und Straße sauber hielten und dies und jenes mit dem Handwagen herholten. Ich lade Dich ein, zu uns in die Samariteranstalten zu kommen und ich wünsche Dir Weisheit, Kraft und Mut.“ (Hoffmann an Theodor Wenzel am 10. Oktober 1945)

„Kohlen und Koks sind in ein paar Tagen verbraucht. Dann können wir nicht mehr kochen und waschen. Wir waschen seit Anfang August auch für die Russen mit unserem eigenen Koks, bekommen von ihnen aber keine Zuteilung. Haben auch keine Fahrzeuge zur Beschaffung von Koks, die Wagen wurden uns von den Russen immer wieder entwendet. Woher bekommen wir Fensterscheiben? Der Winter kommt. Wohlfahrts- und Jugendämter zahlen nicht, auch Privatzahler zahlen nicht. Die Behörden in den verlorenen Ostgebieten zahlen sowieso seit Januar nicht mehr.“ (Oberin Luise Lindau an den Provinzialausschuss am 19. September)

27. September 1945

Mit dem ersten Hilfstransport läuft die Hilfe für die Samariteranstalten langsam an. Dr. Wenzel hat den „Fall Samariteranstalten“ den Amerikanern vorgetragen, die gerne Hilfe leisten würden, wenn die Anstalten im amerikanischen Sektor lägen.

1. Oktober 1945

Die Posener Diakonissen übernehmen das Kreiskrankenhaus Salzwedel mit 420 Betten. Schwester Alma Zimmer hat die Leitung der Schwesternschaft übernommen.

1. Oktober 1945

Aufgrund des sowjetischen Befehls vom 25. August muss die anstaltseigene Oberschule für Mädchen, wie alle privaten Schulen, geschlossen werden.

15. Oktober 1945

Seit dem 16. April sind 308 Bewohner gestorben.

30. Oktober 1945

Es leben noch 186 Bewohner. Seit dem 1. Juni wurden 119 Flüchtlinge aufgenommen. Ohne sie hätten die Anstalten nur noch 67 Bewohner. Die Oberin Lindau hat Typhus. 18 Angestellte, etwa ein Viertel der Mitarbeiter haben Diphterie, Typhus oder typhusähnliche Krankheiten. Lebensmittelration derzeit für alle: 150 gr. Brot pro Tag, Kinder dazu jeden zweiten Tag ½ l Magermilch.

„Helfen Sie, helfen Sie. Kommt die Hilfe nicht ganz schnell, dann ist es wirklich zu

spät. Gemüse ist längst aufgebraucht, der größte Teil ist gestohlen. Keine Transportmittel. Keine Tauschmöglichkeiten. Es sind auch 1000 m² Dachpappe notwendig, aber im Moment steht uns das Essen und Trinken näher als alles Andere.“ (Oberin Luise Lindau an Herrn Becker vom Provinzialausschuss)

30. Oktober 1945

Oberin Luise Lindau soll, vermutlich wegen ihrer NSDAP-Mitgliedschaft, ihr Amt niederlegen. Theodor Wenzel: *„Das war mir klar, das Beste ist, sie kehrt in die schützenden Mauern ihres Mutterhauses nach Kropp zurück.“*

Herbst 1945

Hoffmann beginnt, die Familien der Bewohner über den Tod ihrer Angehörigen zu informieren. Viele Briefe kommen als unzustellbar oder mit dem Vermerk „unbekannt verzogen“ zurück.

2. November 1945

Hoffmann notiert: *„Die Zahl unserer Anstaltsinsassen ist auf 200 gesunken, wir waren einmal 500.“*

13. November 1945

Es leben 79 stark unterernährte Kinder in den Anstalten.

4. Dezember 1945

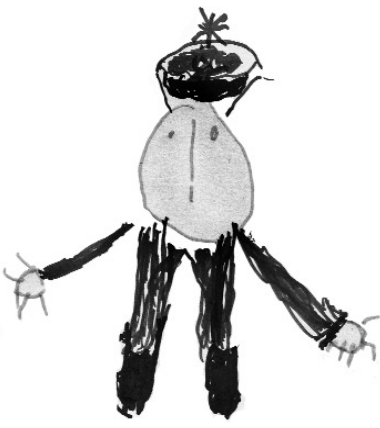
Die Oberin Luise Lindau meldet sich auf dem Ketschendorfer Einwohnermeldeamt nach Kropp in ihr altes Mutterhaus ab. Sie ist zum 1. Dezember 1945 als Oberin des Fürstenwalder Mutterhauses ausgeschieden. Der Abschied von den

19. Oktober 1945

„Stuttgarter Schuldbekennnis“ des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Hirschluch, Haus „Güldene Sonne“





„Russischer Soldat“
gezeichnet von Günter Kaufmann

Samariteranstalten fällt ihr unsagbar schwer. Am 1. September 1946 wird sie mit 12 Diakonissen das Krankenhaus in Meldorf übernehmen.

Dezember 1945

Von 20 Posener Schwestern fehlt jede Nachricht. Im Verlauf des Jahres sind 36 Posener Diakonissen aufgrund von Kriegsereignissen gestorben. Die Posener Diakonissen leben und arbeiten verstreut in allen Zonen Deutschlands. Für Oberin Emma Lichtenberg, die mit einigen Schwestern in einem Erholungsheim der Dessauer Diakonissen in Ballenstedt am Harz Zuflucht gefunden hat, ist es außerordentlich schwierig, alle zu finden und Kontakt aufzunehmen. Sie versucht, das Posener Mutterhaus am Leben zu halten und die Gemeinschaft der Schwestern irgendwo wieder in Arbeit zu bringen.

„In Ballenstedt erlebten wir das Kriegsende und den Einmarsch der amerikanischen Soldaten am 17. April 1945. Nun waren die Nachrichten noch spärlicher, Gerüchte verschiedenster Art beunruhigten uns. Am 1. Juli 1945 kam Ballenstedt unter sowjetische Besatzung. (...) Deutschland war nun in Ost und West geteilt, auch unsere Posener Schwesternschaft.“ (Bericht von Schwester Ida Gomoll 1988)

Winter 1945/46

Hoffmann fasst den Entschluss, ein aus dem Osten vertriebenes Mutterhaus zu bitten, mit Vorsteher, Oberin und Schwesternschaft die Führung und Arbeit in den Samariteranstalten zu übernehmen.

Dezember 1945

Dem Fürstenwalder Mutterhaus gehören noch 8 Schwestern an.

„Ich sehe sie noch vor mir sitzen, meine blassen, abgemagerten Konfirmanden der Samariteranstalten dieses Jahrgangs. Wenn die Stunde begann, dann waren sie eben erst von ihren Brot-Bettelgängen zurückgekommen, mit einem mehr oder weniger großen Beutel voll harter, verkrusteter, oft verschimmelter Brotkranten, die sie sich zusammengebettet hatten. Manche kamen erst atemlos nach Verlauf der ersten halben Stunde und versteckten den Beutel unter der Bank. Und wenn einer ganz fehlte, dann hieß es gewöhnlich: „Der ist nach Brot gegangen ...“ (Bericht einer Gemeindegewesener aus dem Sommer 1951)

Ende 1945

Im Kirchenbuch sind für das Jahr 1945 nur Todesfälle verzeichnet, keine Taufen, Konfirmationen und Trauungen. Insgesamt starben in diesem Jahr 453 Bewohner oder als Flüchtlinge und Ausgebombte Aufgenommene; unter den Toten sind 43 Kinder. Allein im April und Mai starben 183 Menschen. 97 von ihnen sind in Hirschluch bei Storkow beigesetzt. Der ehemals dort für sie aufgestellte Gedenkstein befindet sich jetzt auf dem Samariterfriedhof.

■ 1. Januar 1946

Der Bischof übereignet den Samariteranstalten das Marienheim in der Alten Neuendorfer Straße in Fürstenwalde in treuhänderische Verwaltung. Das einst dem „Frauen- und Jungfrauenverein“ gehörende Haus wird im Lauf des Jahres zum Altersheim. Es ist jetzt das einzige Haus der Samariteranstalten, das in der Stadt liegt und es wird zum Ersatz für das abrisssreife Rote Haus. Das Marienheim wird am 25. August 1950 Eigentum der Samariteranstalten. Der völlig zerstörte Anbau wird im September 1951 wieder aufgebaut sein.

Ende Januar 1946

Die Samariteranstalten haben noch 155 Bewohner.

Frühjahr 1946

Die Lieferungen des Hilfswerks der Inneren Mission rollen an. Bisher keine Neuaufnahmen, weder Alte noch Kinder.

5. März 1946

Churchill spricht vom „Eisernen Vorhang“, der sich von Stettin bis nach Triest über den Kontinent zieht

20. April 1946

Einweisung von alten Leuten aus dem Flüchtlingslager Kückensee bei Storkow.

14. Mai 1946

Hoffmann nimmt Kontakt zu Oberin Emma Lichtenberg auf. Er schreibt ihr: *„Inzwischen haben wir unsere Anstalten mühsam aus dem Schutt herausgegraben und Aufbauarbeit geleistet. Unsere In-sassenzahl war durch Hunger, Not und Kälte im Jahr 1945 von 450 auf 180 zusammengeschrnolzen Wir sind dankbar, dass die Belegungsziffer jetzt wieder stark im Steigen ist (300) und dass wir die ursprüngliche Zahl der Belegungsplätze noch im Lauf des Sommers werden zur Verfügung stellen können.“*

1. Juli 1946

Der Kirchliche Erziehungsverein (K.E.V.) in Berlin-Dahlem verpachtet den Samariteranstalten auf 8 Jahre das Grundstück Neuendorf bei Beeskow (20,9 ha landwirtschaftliche Fläche, Wohngebäude, Stall, Wirtschaftsgebäude, Scheune, Nebenglass). Die am 1. Juli noch nicht eingebrachte Ernte gehört den Samariteranstalten. Es soll ein evangelisches Jugendheim betrieben werden, weshalb die bisher hier lebenden alten Menschen in Altersheime der Anstalten umziehen müssen. Es kommen nun 30 behinderte, junge Mädchen und Frauen nach Neuendorf und betreiben die Land-

wirtschaft, die zunehmend zur Ernährungsgrundlage der Samariteranstalten wird. Der Name des neuen Hauses ist „Jugendheim Neuendorf“ und es wird am 1. Juli 1950 gekauft.

■ 1947

Die 4-klassige Anstaltssonderschule verliert den Status einer Privatschule und wird zur staatlichen Schule. Der Staat stellt die Lehrer ein und zahlt ihre Gehälter; 2 der 4 Planstellen sind derzeit besetzt.

1947

In den Samariteranstalten leben wieder 385 Bewohner und es gibt doppelt so viele Voranmeldungen. Alle Bemühungen, in der Umgebung gelegene Guts Häuser als Altersheime zu kaufen oder zu pachten, scheitern.

„1947 habe ich zweimal einige Möbelstücke und anderes Eigentum von Hofrat Brunotte aus dem Gartenhaus unserer Oberschule geholt. Die Gebäude waren von russischen Familien bewohnt. Ich habe die Gelegenheit genutzt, als die Gebäude nicht von der russischen Armee bewacht waren. Auch Fräulein Gorbahn bat mich, ihren Spiegelschrank zu holen und gab mir Schlüssel für die Räume und zur Haustür.“ (Richard Schirdewahn, Schuhmachermeister der Samariteranstalten)

7. Februar 1947

Das Posener und das Fürstenwalder Mutterhaus werden, gemäß Beschluss beider Vorstände vom 11. Dezember 1946, zum „Posener Diakonissen-Mutterhaus der Samariteranstalten Fürstenwalde/Spree“ vereinigt. Das Amt der Oberin übernimmt Emma Lichtenberg, Jg. 1894. Als Mutterhaus gilt vorläufig Bethanien.

„Es war für Frau Oberin Lichtenberg ein schwerwiegender Entschluss, nach Rücksprache mit den Schwestern und dem Rest des Posener Mutterhaus-Kuratoriums, Herrn Dr. Wenzel und Herrn Pastor

Hoffmann eine Zusage zu geben, die vorsah, die Schwesternschaft des Posener Mutterhauses mit der kleinen Schwesternschaft der Samariteranstalten zu vereinigen. Unser Vorsteher, Pastor Reimann verblieb in West-Deutschland und stellte sein Vorsteheramt zur Verfügung.“ (Bericht Schwester Ida Gomoll 1988)

Frühjahr 1947

Nach und nach ziehen die Posener Schwestern in den Samariteranstalten ein. Sie übernehmen zunächst die Arbeit in Küche und Waschküche, dann auch die auf den Kinderstationen, später auch in Neuendorf. Sie sind überwiegend ausgebildete Krankenschwestern und stellen sich nun auf ihr neues Arbeitsgebiet ein.

„Es war sehr kalt, als die Schwestern kamen, und bei uns frieren zu müssen, war ihr erster Eindruck. (...) Das Lutherhaus von der militärischen Besetzung frei zu bekommen, ist unsere ganz große Not. Es gibt wohl keine in Frage kommende Stelle, die wir nicht angegangen sind, um das Lutherhaus wieder in unsere Hände zu bekommen. Was es bedeutet, drei Mal das Haus mit seinen 62 Zimmern fremden Händen überlassen zu müssen, drei mal an Hab und Gut geschädigt zu werden, das kann nur der ermessen, der es selbst durchlebt hat. Bitter schmerzlich ist es, täglich vielen Anfragen um Aufnahme absagen zu müssen. (Hoffmann am 21. Juni 1947)

Frühjahr 1947

Der Christophorus wird wieder aufgenommen und versandt, viermal jährlich

in einer Auflage von 2000 Stück. Aus dem Umkreis der Posener Schwestern kommen viele neue Freunde hinzu.

26. Juni 1947

Festgottesdienst zur Fusion des Posener mit dem Fürstenwalder Diakonissen-Mutterhaus. Dr. Wenzel hält die Predigt und Hoffmann übergibt Emma Lichtenberg das Goldene Kreuz, das die Oberinnen der Samariteranstalten getragen haben. Seine Inschrift lautet: „Fürchte dich nicht, glaube nur“. Anschließend Mittagessen an der mit weißen Rosen geschmückten Tafel. Generaloberin Auguste Mohrmann überbrachte eine große Kleiderstoff-Spende von Schweizer Mutterhäusern, da alles Schwesterngepäck, wie auch alle Papiere in Posen geblieben sind. Die Zahl der Schwestern reichte für den Dienst in den Anstalten nicht, aus dem Krankenhaus Hellersen, das die Posenerinnen übernommen hatten, mussten weitere Schwestern gerufen werden. Sie entschlossen sich schweren Herzens, nach Fürstenwalde zu kommen. Mit viel Überwindung und unter Aufbietung aller Kraft packten sie die neuen Aufgaben an. Es fehlte nicht nur an ausreichend Nahrung und Kleidung, es fehlte an Heizmaterial, Reinigungsmitteln, Hausgerät und vielem mehr.

Juli 1947

Das Lutherhaus wird von den sowjetischen Truppen freigemacht. Es muss renoviert und neu eingerichtet werden. Im Erdgeschoss befinden sich nun die offiziellen Räume des Mutterhauses und die Wohnung der Oberin. Im 1. Stock leben

1947

Der Kommandant von Auschwitz, Höß, wird von Polen neben dem alten Krematorium gehenkt

1947

Sowjetische Reparationsforderungen ziehen umfangreiche Demontagen in der Sowjetisch Besetzten Zone nach sich. U. a. wird auf allen Bahnstrecken das 2. Gleis abgebaut



Oberin Lichtenberg (4 v. l.), Pfarrer Hoffmann und die ersten Posener Diakonissen in Fürstenwalde

die Feierabendschwwestern, der 2. Stock ist Altersheim. Im September 1947 ziehen 37 arbeitende Schwestern und 33 Feierabendschwwestern ein. 3 Probeschwestern werden aufgenommen. 114 Diakonissen sind auf Gemeindestationen im östlichen Brandenburg und um Berlin eingesetzt. 68 Schwestern leben in den Samariteranstalten und außerhalb im Feierabend. Schwester Selma Laube ist mit 86 Jahren die älteste Diakonisse, die nach Ketschendorf kam. 9 Haustöchter stehen in 2jähriger Hauswirtschaftsausbildung. Das Krankenhaus in Salzwedel ist noch mit 32 Posener Diakonissen besetzt. Es wird angestrebt, ein Krankenhaus in der Nähe der Samariteranstalten zur Einrichtung einer Krankenpflegeschule zu übernehmen, um Theorie und Praxis der Ausbildung reibungslos miteinander verbinden zu können.

10. Juli 1947

Die Sowjets beschlagnahmen die beiden Häuser der Oberschule für Mädchen in Fürstenwalde. Nach der Schließung der Schule im Oktober 1945 war das Eigentum an den Gebäuden zunächst an die Stadt Fürstenwalde übergegangen. Jetzt wurde die Schule als Wohnraum für Offiziersfamilien und als Schule für deren Kinder genutzt. Direktor Hoffmann bemüht sich 1953, nachdem eine Verkaufsstätte für die „sowjetische Wehrmacht“ darin eingerichtet worden war, die Gebäude frei zu bekommen, um sie als Alters- und Siechenheim für 60 Personen zu nutzen. Das Vorhaben misslingt. 1955 beansprucht eine sowjetische Handelseinrichtung, im Volksmund „Russengazette“, die Räume und behält sie bis 1990. Nachdem die Gebäude den Samariteranstalten rückübertragen worden

sind, gibt es verschiedene Pläne für die weitere Nutzung, z.B. als Werkstatt für Behinderte. Alle Pläne scheitern am maroden Zustand der Häuser und so kommt der Tausch gegen ein Grundstück an der August-Bebel-Straße zustande. Die beiden Schulgebäude müssen 1994 abgerissen werden.

15. August 1947

In Nachfolge der Oberlinschwwestern sind nun auch im Marienheim unsere Diakonissen tätig.

Advent 1947

Fast 500 Menschen leben in den Samariteranstalten.

Ende 1947

Lediglich die schwersten Kriegsschäden sind bisher beseitigt. Die Dächer sind weitgehend in Ordnung, die Zentralheizungen wurden durch Öfen ergänzt, für die Fenster ist kein Glas vorhanden. Die Beschaffung von Baumaterial ist äußerst schwierig und teuer. Die Altersheime sind gänzlich ausgeplündert, dort gibt es nur primitivste Möblierung. Die Versorgung mit Wäsche und Kleidung ist katastrophal. Ganz besonders Schuhe und Strümpfe gibt es nicht, sowohl für Schwestern als auch Bewohner, und vor allem nicht für die Kinder.

Die Vieh- und Schweinezucht konnte noch nicht wieder aufgenommen werden. Die Versorgung mit Lebensmitteln verläuft in geordneten Bahnen, obwohl sie aufs Ganze gesehen unzureichend ist. Die Unterstützung durch das Hilfswerk hat fast gänzlich aufgehört. Das monatliche Wiegen der Kinder zeigt, dass seit einem halben Jahr die Gewichtszahlen stetig und beängstigend zurückgehen.

In Neuendorf leben derzeit 25 Mädchen. Die Ernte 1947 war schlecht, es konnten kaum Überschüsse abgeliefert werden, allerdings hat der Viehbestand zugenommen. Ein Scheunen-Neubau wurde abgelehnt. Die Leitung des Hauses liegt in Händen von 2 Schwestern. Der ehemalige Hausvater weigert sich immer noch,

das Haus zu verlassen, was zu ständigen Reibereien führt.

■ 1948

Es wird mit einer guten Ernte gerechnet, die trotz der planwirtschaftlichen Ablieferungen, Überschüsse für die Anstalten verspricht.

1948

Die Schwestern konnten immer mehr gesammelt werden. Derzeit ist ihre Gesamtzahl 219. Davon 64 Feierabendschwwestern; in den Wirtschaftsbetrieben und im Mutterhaus arbeiten 20, auf Gemeindestationen im Osten 112, im Westen 14 Schwestern. In der Ausbildung und immer noch vermisst sind 9 Diakonissen.

17. Februar 1948

Gertrud Burghardt, Oberin des Posener Mutterhauses von 1932 bis 1940, stirbt im Alter von 82 Jahren und wird auf dem Samariterfriedhof beigesetzt. Sie hat dem Mutterhaus 61 Jahre angehört.

Pfingsten 1948

Anzeigen im Christophorus: „Suchen Bettfedern und Federbetten“ und „Wer kann uns einen Talar für Körpergröße 1,70 m abgeben?“

Pfingsten 1948

Von 4 Posener Schwestern gibt es keinerlei Nachricht.



Oberin Emma Lichtenberg

20./23. Juni 1948

Währungsreformen in den Westzonen und in der Sowjetisch Besetzten Zone

Juni 1948

Durch die Währungsreform kommen die Altersheiminssassen durch Wegfall oder Kürzung ihrer Renten in arge Bedrängnis. Ein Teil von ihnen ist über Nacht völlig mittellos geworden. Die Sozialämter tragen nun glücklicherweise die Kosten. 148 Bewohner in den Altersheimen und 230 Kinder auf den Kinderstationen. 103 Kinder besuchen die Schule. 28 Mädchen zwischen 16 und 30 Jahren leben und arbeiten in Neuendorf. Immer noch herrscht große Not an Kleidung, vor allem an Schuhen. Die Kinder laufen in Holzpantinen, werden es wohl noch lange tun müssen. Eine Katechetin erteilt Christenlehre-Unterricht. Durch die Währungsreform herrscht große Geldknappheit, die Ausgaben müssen aufs Schärfste gedrosselt werden.

Advent 1948

Vor dem Winter konnten die Dächer aller Häuser repariert werden und der Festsaal hat neue Fensterscheiben bekommen; die Kirchenfenster sind auch schon da.

„Wir sind dabei, unser Archiv wieder aufzubauen. Es fehlen uns viele Nummern des Christophorus aus der Kriegs- und Vorkriegszeit. Ebenso fehlen uns fast alle Posener „Evangelischen Volkskalender“ der Jahrgänge 1860 bis zum Kriegsende.“ (Hoffmann im Christophorus Advent 1948)

■ 1949

Dr. Magdalene Sprengel verlässt die Samariteranstalten. Ihre Nachfolge tritt Dr. Kurt Anders aus Fürstenwalde an, nach ihm folgte 1951 Dr. Anger.

1949

Die staatl. Sonderschule im Paul-Gerhardt-Haus hat 103 Schüler.

April 1949

Die Samariteranstalten kaufen das Haus Emmaus in Bad Saarow als Diakonissen-Erholungsheim. 9 Zimmer, ruhig gelegen, soll es der Erholung der Schwestern, Schwestern anderer Mutterhäuser und Urlaubern offen stehen.

„Ich schenke Euch, liebe Schwestern ein Haus, eine Erholungsstätte in Bad Saarow, schön gelegen, von Wald, Wasser und Wiesen umgeben und gar nicht weit vom Mutterhaus entfernt. Das Haus soll den Namen „Schwesternerholungsheim Emmaus“ führen und alle Schwestern sollen sich darin erholen und ausruhen können. Noch ist alles sehr primitiv, aber Frau Oberin ist schon in bestem Zuge alles schöner und besser zu machen. Auf gen Saarow!“ (Hoffmann im Schwesternbrief Himmelfahrt 1949)

19. Juni 1949

Auch zum diesjährigen Samariterfest findet im Garten eine Kaffeetafel statt. Es wird gebeten, ein Trinkgefäß und das, was jeder zum Kaffee essen will, selbst mitzubringen. Zur Zeit werden die Kirchenfenster eingesetzt. Auch die Häuser werden in den nächsten Wochen wieder Scheiben bekommen. „Wie hell wird es dann überall sein!“

7. September 1949

Brand im Marienheim. Der Feuerwehr gelingt es, nach mehreren Stunden, den Brand zu löschen. Ein Zimmer ist ausgebrannt. In weiteren Zimmern Schäden, aber zum Glück keine Verletzten, alle sind mit einem nicht geringen Schreck davongekommen.

11. September 1949

Weihe der wieder hergestellten Samarkirche. Durch das Spalier der Kinder



das Haus Emmaus in Bad Saarow

geht ein feierlicher Zug vom Mutterhaus in die dicht gefüllte Kirche. Voran tragen 8 Diakonissen die Heiligen Altargeräte, dann folgen die Pfarrer im Talar und dann schließt sich der lange Zug der Schwestern an, die von nah und fern gekommen sind. Am 25. Juni 1950 Weihe der wieder hergestellten Orgel. Die Erneuerung des Glocken- und Uhrenturmes zieht sich bis 1966 hin. Schließlich kann 1975 eine neue Orgel der Firma Sauer aus Frankfurt/Oder mit neun Registern eingeweiht werden.

„Schenkt uns jeder einen Dachziegel, der kostet 90 Pfennig. 3 000 Stück haben wir schon verbaut, die müssen noch bezahlt werden!“ (Hoffmann im Christophorus Erntedank 1949)

„Wie dankbar sind wir, dass wir es im Winter 1949 in allen Häusern warm hatten!“ (Schwesternbrief Ostern 1950)

Mai/Oktober 1949

Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik

■ Pfingsten 1950

Noch immer sind Posener Diakonissen in Polen. Die Mutterhäuser in Rotenburg/Wümme und Tannenhof übernehmen die Patenschaft für das Posener Mutterhaus der Samariteranstalten. Im Lauf der kommenden Jahre schicken sie viele Spenden und Geschenke.

„Unser „Fernverkehr“ ist darum ins Stocken gekommen, weil der Christophorus ausgefallen ist, nun schon ein ganzes Jahr. Vier Mal habe ich ein Manuskript vorgelegt und vier Mal hat der behördliche Papierkorb es verschluckt. Da habe ich das Rennen aufgegeben. Nun aber unverbindliche Aussicht, kleine Hoffnungsmöglichkeit auf Erntedankfest-Ausgabe 1951. 1500 - 2000 Exemplare waren es immer, die in die Welt hinaus gewandert sind.“ (Schwesternbrief Hoffmann, Mitte Juni 1951)

1. Juli 1950

Eingemeindung Ketschendorfs nach Fürstenwalde

September 1951

Evangelischer Kirchentag auf dem West-Berliner Messegelände

■ September 1951

Der Anbau am Marienheim ist wieder aufgebaut und wird als Siechenheim genutzt. 22 Bewohner können einziehen. Im ganzen Marienheim ist die Zentralheizung wieder hergestellt.

„Unter dem Adventsstern stand der Sarg von Schwester Anna Strauch. Alle kamen, um sie auf ihrem letzten Weg zu begleiten, auch die kleinen Postjungen, die täglich mit ihr die Pakete ausgetragen haben. Sie hatte herrlich blaue Augen.“ (Schwesternbrief Weihnachten 1951)

■ Ostern 1952

Der Winter war lang, in den letzten Wochen noch grimmig kalt und sehr schneereich. Er hat vielen Bewohnern und Schwestern die Grippe gebracht und überall fehlt es an Arbeitskräften.

„Es ist sonst nicht gerade üblich, das 60-jährige Bestehen einer Anstalt zu feiern. Wenn wir es doch tun, so hat das hauptsächlich den Grund, dass von den sonst üblichen Terminen das 25. Jubeljahr

1917 in den Ersten, das 50. Jahresfest 1942 in den Zweiten Weltkrieg fielen. Das 60. Jahresfest ist also wohl als Ersatz oder Nachholung des 50. gedacht. Zwar haben wir heute, 7 Jahre nach dem Krieg, immer noch keinen Friedensvertrag, aber die erschütternden Fliegeralarme, die die Tagesarbeit wie die Nachtruhe zerstörten, die Schrecken vernichtender Bombenangriffe, die z. B. im April 1945 die gesamte „Bevölkerung“ der Samariteranstalten, vom Anstaltsleiter bis zum hilflosen Krüppel, für vier Wochen in die Verbannung nach Hirschluch trieben, das wahnwitzige Blutvergießen, all das hat seit sieben Jahren ein Ende. Und wenn auch die notvolle Lage unseres Volkes, die Zerrissenheit und Spaltung unseres Landes erhebliche Dämpfer aufsetzen, so können wir doch jetzt schon daran denken, ein Fest zu feiern. (...) Dem derzeitigen Anstaltsleiter ist es durch Gottes Gnade vergönnt gewesen, die Anstalten durch die Gefahren und Wirren der Hitlerzeit, durch die Schrecknisse und Bedrohungen der sieben Kriegsjahre und der Nachkriegsjahre hindurch zu bringen. (...) Freilich war gerade die Arbeit an den Schwachsinnigen seit etwa 1937 durch den Euthanasiewahnsinn der Hitlerregierung aufs Ärgste bedroht, denn viele solcher Pfleglinge sind gewaltsam aus den Anstalten entfernt und Opfer dieses Wahns geworden. Doch ist es der Anstaltsleitung in vielen Fällen gelungen, solche Übergriffe zu vereiteln oder auch rückgängig zu machen. (Hoffmann im Christophorus Rundbrief zum 60. Jubiläum der Samariteranstalten, 8. Juni 1952)

1952

Die Samariteranstalten sind bis auf den letzten Platz belegt.

1952

In völliger Selbstständigkeit neben der Schule steht die Christenlehre, die nun schon seit Jahren den Kindern, auch den allerschwächsten unter ihnen, erteilt wird.

„Unsere Schwesternfreizeit in Bad Saarow begann am 1. Dezember. Es waren recht winterliche Tage, alles war mit Schnee bedeckt. Die Tannen, die Kiefern und auch die große Wiese, um welche wir in der herrlichen Mittagssonne einen feinen Spaziergang machten. Im Schneegestöber fuhren wir einen Nachmittag nach Neuendorf, wo uns Schwester Marie mit dem Leiterwagen und dem Ochsenge-spann vom Bahnhof abholte. Das war eine fröhliche Fahrt bis zum Heim. Aber dann freuten wir uns über die warme Stube und den mit Tannengrün und roten Lichtern geschmückten Kaffeetisch, Kaffee und Kuchen.“ (Schwesternbrief Weihnachten 1952)

■ Mai 1953

In das neu erworbene Wohnhaus in der Lindenstraße ziehen Feierabendschwwestern ein.



„Samariterkirche“ - gezeichnet von Christa Klemens

17. Juni 1953

In der gesamten DDR kommt es zum Volksaufstand gegen die Erhöhung der Arbeitsnormen, verbunden mit weiteren wirtschaftlichen und politischen Forderungen.

1953

Sir Edmund Hillary und sein Sherpa Tenzing Norgay besteigen als erste Menschen den Mount Everest, den mit 8848 m höchsten Berg der Welt.

■ 2. September 1954

Hoffmann legt sein Amt aufgrund seiner schweren Erkrankung nieder und geht im Juli 1955 offiziell in den Ruhestand. Mit seiner Frau Margarete verlässt er die Villa Germania und bezieht eine Wohnung in der Lindenstraße. Die dort lebenden 3 Feierabendschwwestern ziehen wieder ins Mutterhaus. Oberin Emma Lichtenberg vertritt Hoffmann in der Leitung.

„Es ist ein schwerer Weg, den Gott ihn führt, so aus der Arbeit herausgenommen zu werden und nicht mehr können, ist sehr schwer.“ (Oberin Emma Lichtenberg)

6. Oktober 1954

Dr. Theodor Wenzel stirbt (Jg. 1895). Der schwerkranke Hoffmann steht am Sarg des Weggefährten und Freundes. Die Oberin schreibt an Weihnachten 1954: *„Über diesem Weihnachtsfest liegt der Schatten der Krankheit von Pfarrer Hoffmann. Es stellt sich die Frage nach der Neubesetzung des Direktorenamtes.“*

„Dieser Osterbrief wird wohl der letzte Rundbrief werden. (...) Nun grüße ich Euch, ihr lieben Schwestern auf das Herzlichste, Gott hat Wunder an mir getan, dass ich noch lebe, und dass die Krankheit im Weichen zu sein scheint. Ob sie noch lange dauert, oder kurz ist, das weiß ich nicht. Derzeit kann ich noch nicht arbeiten, lesen und schreiben und muss warten und will das tun. Mit Wirkung vom 1. April 1955 habe ich meine Pensionierung beantragt. Aus dem Amt bin ich seit über einem Jahr und es ist kaum zu erwarten, dass ich Arbeit und Amt wieder aufnehmen kann.“ (Hoffmann an die Schwestern am 2. April 1955)

27. März 1955

Die erste Jugendweihe findet im Stadtbezirk Köpenick statt. Die SED stellt sie gegen die evangelische Konfirmation und die katholische Firmung

1954

Letzter gesamtdeutscher Kirchentag in Leipzig

14. März 1954

Die SED beschließt ein auf Diffamierung und Unterwanderung angelegtes, kirchenpolitisches Konzept. Das Ministerium für Staatssicherheit bildet eine kirchenpolitische Abteilung.

23. Oktober 1956

Beginn des Aufstands in Ungarn, der am 4. November mit dem Einmarsch der Sowjetarmee blutig niedergeschlagen wird

■ 2. April 1955

In der Vorstandssitzung wurde Oberpfarrer Alfred Kopelke (Jg. 1906) aus Gräfenonna in Thüringen zum Vorsteher des Mutterhauses und Leiter der Samariteranstalten berufen. Er wird am 2. Oktober 1955 eingeführt.

„Ich habe mich von Anfang an wie zuhause gefühlt, gleichsam als wäre ich aus der Fremde in die Heimat gekommen. (...) Das Pfarrhaus ist nach gründlicher Erneuerung in neuem Glanz erstrahlt.“ (Kopelke in seinem ersten Schwesternbrief August 1955)

■ 7. Februar 1956

Jubiläumsfest zum 90. Geburtstag des Posener Mutterhaus. Gottesdienst mit Abendmahlsfeier, Lichtbildervortrag über die Geschichte und kleine Ausstellung im Wohnzimmer der Diakonissen. Das älteste Stück ist ein Buchzeichen aus dem Jahr 1866, mit dem Bild des kleinen Hauses auf der Zagorze. Eine große Spende der Schwestern wird zur Beschaffung von neuen Paramenten für die Kirche verwandt.

Ostern 1956

Zum ersten Mal seit 1942 Wahl eines neuen Schwesternrats aus 8 Schwestern mit 8 Stellvertreterinnen. Kraft ihrer Stellung gehören ihm der Pfarrer und die Oberin, sowie ihre Vertreterin an.



der Wilhelminenhof in Rauen, Erholungsheim

„Nach dem langen Winter ist es nun doch wieder Frühling geworden, wir freuen uns alle an dem frischen Grün; wie schön ist wieder der Weg vom Mutterhaus nach Bethanien. Leider ist unsere Ligusterhecke ein Opfer des Frosts geworden, wir hoffen aber, dass sie wieder neu erstehen wird.“ (Emma Lichtenberg im Schwesternbrief Pfingsten 1956)

14. Juli 1956

Schwester Marie Schmidt aus Neuendorf verunglückt beim Sturz von einem Leiterwagen schwer. Sie bricht sich den Unterschenkel und muss ins Beeskower Krankenhaus. Gerade zu Erntebeginn ist dies ein schwerer Schlag, aber zwei Schwestern springen ein, auch Nachbar Bauer Schulz hilft und die Ernte kann geborgen werden.

12. Oktober 1956

Im Waldhaus-Sanatorium in Berlin-Nikolassee stirbt Pfarrer Karl Friedrich Hoffmann, (Jg. 1890). Er wird auf dem Samariterfriedhof beigesetzt. Die Trauerfeier hält Gen. Sup. Int. Braun, Potsdam.

„Herr Pfarrer Hoffmann war ein sehr verständnisvoller Anstaltsleiter, der jedes Kind, jeden Heimbewohner im Lutherhaus und den anderen Altersheimen und jeden Mitarbeiter kannte. Er war ein guter Pädagoge. Trotz erheblich angeschlagener Gesundheit leitete er die Umschulung der vorwiegend für die Krankenpflege ausgebildeten Schwestern, die hier tätig waren. Er ermöglichte Kurz-kurse, Tagungen und Freizeiten zur Weiterbildung der Schwestern für den Dienst auf dem Gebiet der Betreuung, Pflege, Erziehung und Förderung geistig Behinderter.“ (Schwester Ida Gomoll, 1988)

■ 1957

Die Oberin muss die Diakonissen nun vermehrt über Todesfälle unter den Schwestern informieren, tut dies stets auf sehr liebevolle Weise in ihrem Schwesternbrief. Sie ehrt die Verstorbenen mit einem kleinen Lebenslauf und persönlichen Erinnerungen.

„So gehen die alten Schwestern nach und nach in die Ewigkeit und wir Überlebenden sehen jedes Mal ein Stück Geschichte unseres Posener Mutterhauses mit jeder von ihnen dahingehen.“ (Schwesternbrief Februar 1957)

3. Dezember 1957

Als Nachfolger von Konsistorialrat Steinlein wird der Direktor des Central-Ausschusses für Innere Mission, Pfarrer Laudien, Vorstandsvorsitzender der Samariteranstalten.

15. Januar 1958

Pfarrer Alfred Kopelke tritt von seinem Amt als Anstaltsleiter zurück. Der Vorstand überträgt Oberin Lichtenberg die Leitung der Anstalt.

19. Mai 1958

Karl Märker wird neuer Direktor. Er war bisher Propst in Fürstenberg/Havel und wird am 16. September von Gen. Sup. Int. Jacob in sein Amt eingeführt.

29. Mai 1958

In der DDR werden die Lebensmittelkarten abgeschafft

Mai 1960

Eichmann wird in Argentinien aufgespürt und in Israel vor Gericht gestellt. Zwei Jahre später wird er zum Tode verurteilt und hingerichtet. Er beteuert bis zum Schluss seine Unschuld.

25. Juni 1958

In den Samariteranstalten tagt die Kreis-synode Fürstenwalde-Müncheberg mit über 90 Teilnehmern.

„Wir stehen wohl auf der Höhe des Sommers; wenn ich den schönen Mutterhausgang unter den schattigen Linden gehe, dann erfreuen mich die wunderschönen Farben der Sommerblumen an beiden Seiten. Wie leuchten die roten Salvien, die Zinien, die Löwenmäuler, Levkojen, Asten, Reseda, Dahlien und wie sie alle heißen. Dazwischen die vollen Apfel-, Birnen- und Pflaumenbäume. „Geh' aus mein Herz und suche Freud“ in dieser schönen Sommerzeit an deines Gottes Gaben“ - so möchte man mit Paul Gerhardt singen. Seit einiger Zeit sehe ich aber schon, wie die Blätter der Linden hier und da gelb und bunt werden und leise ein Blatt nach dem anderen sich löst und zur Erde fällt.“ (Emma Lichtenberg im Schwesternbrief August 1958)

■ 1. Advent 1958

Schwester Annemarie Noack wird zur Diakonisse eingeseget. Sie ist die letzte, nach ihr wird keine mehr kommen.

■ 1. Januar 1959

Das Taschengeld für die arbeitenden Diakonissen wird auf monatlich 40 Mark erhöht. Die Feierabendschwestern erhalten 30 Mark.

„Eine besondere Freude war es, als wir als kostbares Geschenk einen neuen Wagen erhielten. Der alte, der uns über 10 Jahre gefahren hat, brachte immer wieder Reparaturen und für weite Strecken brauchten wir so nötig einen neuen,

um all den vielen Anforderungen, die in der Betreuung der Häuser und unserer Außenstationen an uns gestellt werden, gerecht zu werden. Die erste Fahrt machte ich nach Leipzig zur Konferenz der Mitteldeutschen Mutterhäuser.“ (Emma Lichtenberg im Osterbrief 1959)

3. November 1959

Emma Lichtenberg vergisst ihr 30-jähriges Oberinnenjubiläum und ist völlig überrascht, als Vorstandsvorsitzender Pfarrer Laudien sie in den Festsaal geleitet, wo sich alle Schwestern und Angestellten versammelt haben. Man verleiht ihr an diesem Tag die „Wichern-Plakette“.

1. Dezember 1959

Die Ruine des Hauses Bethesda wird an die Stadt Fürstenwalde verkauft, da ein Wiederaufbau nicht möglich ist.

■ September 1960

Das Lutherhaus ist neu verputzt. Alle Kriegsschäden sind beseitigt, ein neuer Blitzableiter installiert.



„Lutherhaus“ - gezeichnet von André Voß

1. Advent 1960

Die Kirchengemeinde Fürstenwalde-Süd feiert das 50-jährige Bestehen ihrer Kirche. An dem Jubiläum beteiligt sich die Anstaltsgemeinde sehr zahlreich.

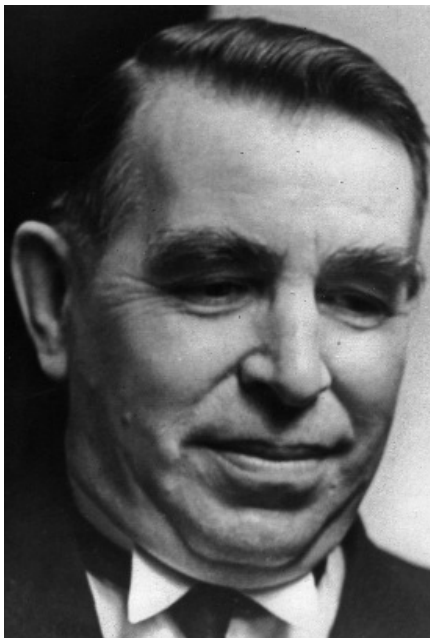
„Man spricht heute viel von einer veränderten Welt. Auch Sie werden es oft schmerzlich empfinden, dass vieles so anders geworden ist, als es früher gewesen ist. Dazu kommt die Zerrissenheit unseres Vaterlandes und der Unfrieden in der Welt, die in zwei große feindliche Lager auseinander zu brechen droht. Viel wird in der Kirche davon gesprochen, dass wir einer veränderten Welt auch ganz anders mit dem Dienst der Kirche begegnen müssten. Aber wie dieses „ganz anders“ aussehen soll, weiß eigentlich niemand recht zu sagen.“ (Pfarrer Märker im Weihnachtsbrief 1960)

■ 1961

Es herrscht ein großer Mangel an Arbeitskräften. Überall in den Gemeinden wird nach neuen Mitarbeitern gesucht, besonders für die Wirtschaftsbetriebe und für die Ferienzeiten. 4 Theologie-Studentinnen helfen für 6 Wochen in der Küche, in der Wäscherei und bei den Kindern.

„(...) Wir alle stehen in einer großen Zerreißprobe in dieser Zeit (...)“ (Märker zum Bau der Mauer in seinem Schwesternbrief vom September 1961)

Pastor Karl Märker



Weihnachten 1961

Moderne große Waschmaschine mit Zentrifuge für die Waschküche.

„Wie still und froh haben wir die Feiertage verleben dürfen; draußen war es auch so ein rechtes Weihnachtswetter. Wie wunderschön war der Weg durch den tiefverschneiten Mutterhausgarten, wie glänzte und glitzerte in der Mittagssonne der Schnee, wie von ungezählten Diamanten bestreut. In den Häusern war es warm und traulich, im Speisesaal begrüßte uns unter dem Tannenbaum die Krippe. Auf den Kinderstationen war überall viel Freude und Jubel über die schönen Geschenke.“ (Emma Lichtenberg im Schwesternbrief Januar 1962)

■ 26. Februar 1962

Die älteste Posener Diakonisse, Schwester Ida Lamprecht, stirbt mit 91 Jahren.

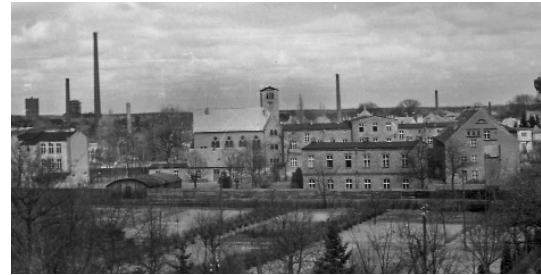
„Die äußere Lage der Samariteranstalten kann mit „konsolidiert“ umschrieben werden. Viele Schulden sind abgetragen worden. Reparaturen an den 25 Gebäuden wurden so forciert, dass erst einmal der drohende Verfall abgewehrt ist. (...) Wirtschaftlich ist immer wieder das Wunder geschehen, das ja zur täglichen Erfahrung in der Inneren Mission gehört, dass immer das Notwendigste da war: (...) Als ich nunmehr vor 4 ½ Jahren hierher kam, bewog mich dazu allein der Blick auf die hilflosen Menschen, besonders die Kinder. Ich hatte damals die Überzeugung und habe sie heute unverändert, dass ich nur so meinen Dienst tun kann: die wirklichen „Herren“ in den Anstalten sind die Kranken. (...) Die innere Lage wird von den Menschen bestimmt, die zusammenarbeiten. Es sind sehr verschiedene Menschen und Menschengruppen. Bei Dienstbeginn nahm ich mir vor, erst einen Einblick zu gewinnen, in den ersten vier, fünf Jahren wenig zu sagen. Das mag falsch gewesen sein. Jetzt ergibt sich mir folgendes Bild. Die innere Lage krankt an dem Verhältnis des Mutterhauses zu den Anstalten. In mei-

12. April 1961

Jurij Gagarin fliegt als erster Mensch ins All

13. August 1961

Bau der Berliner Mauer



Blick vom Lutherhaus über die Gärten auf das Hauptgelände

nem Doppelamt als Direktor der Anstalten und Vorsteher des Mutterhauses sehe ich beide Seiten deutlich. Meine Hoffnung bei Dienstantritt war, dass alle am Werk Beteiligten sich in einer Werksgemeinde zusammenfinden müssten, wo es keinen Unterschied geben dürfte, ob es eine Diakonisse oder Putzfrau, ein Hofarbeiter oder der Pastor ist. Das hat sich als Illusion herausgestellt.“ (Pfarrer Märker auf der Vorstandssitzung am 13. Dezember 1962)

Weihnachten 1962

Aus den westlichen Patenhäusern und Gemeinden erreichen Grüße, Wünsche, Pakete das Mutterhaus. Über Mauer und Grenze hinweg ist die innere Verbundenheit zu spüren.

■ 1963

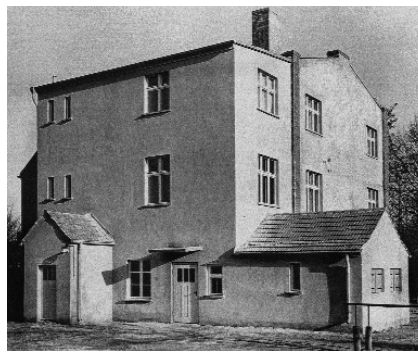
Oberin Lichtenberg beklagt den dramatischen Mangel an Arbeitskräften. Fast verzweifelt beschreibt sie die Lage: „Wir zerarbeiten uns in unseren Wegen und werden dabei müde.“

„Im Gegensatz zu den Diakonissen haben die zivilen Kräfte einen Achtstundentag, also liegt die Hauptarbeit bei den Schwestern. Dieser Dienst ist für die nicht mehr jungen auf die Dauer zu schwer, zumal keine Ablösungsmöglichkeiten mehr bestehen. Zu der Erwägung, der Verselbstständigung des Mutterhauses sage ich nur: „Ohne mich!“ (Oberin Emma Lichtenberg auf der Vorstandssitzung am 13. Dezember 1962)

8. Juli 1963

Auf eine Anfrage des „Verbandes der Deutschen Evangelischen Anstalten für Körperbehinderte“ berichtet Pastor Märker:

„Auch die Samariteranstalten wurden von den Maßnahmen der Tötung Schwachsinniger betroffen. Aus der damaligen Zeit sind heute kaum noch Mitarbeiter hier tätig. Außerdem sind durch Kriegseinwirkungen fast alle Akten und Unterlagen vernichtet. Daher ist es schwierig, einen Bericht zu geben. Von einem Mitarbeiter, der damals seine Tätigkeit bei uns gerade begonnen hatte erfuhr ich folgendes: „Als Angestellter der Samariteranstalten erlebte ich 1940, dass ganze Transporte von kranken Kindern und auch Erwachsenen zusammengestellt und abtransportiert wurden. (...) Ich kann mich auf 3 Transporte besinnen. Sie wurden mit Omnibussen durchgeführt. Vielleicht je Transport 30 – 50 Menschen. Einzelheiten konnte ich nicht erfahren. Es wurde alles unter strengster Geheimhaltung und Überwachung durchgeführt. Jedoch ahnten wir alle für diese armen Menschen das Schlimmste. (...)“ Mitarbeiter, die nach dem Krieg mit dem damaligen Direktor Hoffmann gesprochen haben, können sich an folgende Äußerungen Hoffmanns erinnern: „Das Vorfahren der Transportwagen und die oberflächliche Einsichtnahme in die Akten war ohne vorherige Benachrichtigung, also ganz plötzlich erfolgt. Die drei Transporte erfolgten sehr kurz hintereinander, d. h. in einem Zeitraum von 2-3 Tagen. Kennzeichnend ist, dass man den Kindern erzählt hat: „Wir machen einen Ausflug und ihr kriegt Kaffee und Kuchen.“ Es konnten von der damaligen Leitung daher vor diesem plötzlichen Eingreifen keine Maßnahmen ergriffen werden. Sofort nach dem ersten Transport wurde versucht, recht viele Pflegerlinge nach Hause zu den Eltern oder sonstigen Angehörigen zu entlassen. Leider fehlen alle Unterlagen, in wie vielen Fällen das geglückt ist.“



das Lasiushaus

„Es gibt ja nur eine tödliche Krankheit für die christliche Gemeinde und den einzelnen Christenmenschen. Sie treibt dort ihr zerstörerisches Werk, wo man etwas neben Christus stellt. Christus allein!“ (Märker an Septuagesimae 1964)

■ 1965

Kirchentag in Frankfurt/Oder, 8 000 Besucher;

Januar 1965

Grippewelle! Ein großer Teil der Kinder erkrankt.

Herbst 1965

Der Wiederaufbau der Samariterkirche ist abgeschlossen. Kirchendach und Kirchturm mit goldenem Kreuz sind rekonstruiert. Die letzten äußerlichen Kriegsschäden sind damit beseitigt. Mit der Renovierung des Kircheninnenraumes wird begonnen. Die Gottesdienste finden im Mutterhaus statt.

■ 1966

Das Posener Diakonissen-Mutterhaus feiert 100-jähriges Jubiläum.

Juli 1966

Fertigstellung eines weiteren Anbaus an das Lasiushaus, das mit 50 jungen Männern belegt ist.

■ Januar 1967

Das Lutherhaus hat jetzt eine Nummer: Gellertstraße 68.

2. – 7. April 1967

Die letzte Synode der EKD in den Samariteranstalten. Direktor Karl Märker ist Mitglied der Synode und vertritt einen kompromisslosen Weg der Kirche in der Gesellschaft.

■ 1. Mai 1968

Oberin Emma Lichtenberg geht in den Ruhestand, den sie im Haus Emmaus in Bad Saarow verbringt. Hildegard Scharlowski wird ihre Nachfolgerin. Sie kann sich nur schweren Herzens dazu entschließen, tut es am Ende aus unabdingbarem Gehorsam. Leitende Schwester ist Alma Zimmer.

30. Juni 1968

Rücktritt Propst Karl Märkers vom Amt des Direktors.

„(...) Zu meinem Schritt hat mich bewogen, dass ich seit meiner Krankheit im vorigen Oktober nicht mehr die volle Kraft habe, um meinen Dienst so tun zu können, wie es nun einmal die mit diesem Doppelamt verbundenen Aufgaben er-

26. Juni 1963

John F. Kennedy vor dem Schöneberger Rathaus: „Ich bin ein Berliner.“

13. März 1964

Prof. Robert Havemann wird wegen kritischer Äußerungen aus dem Lehrkörper der Humboldt-Universität und aus der SED ausgeschlossen.

7.9.1964

Einführung des Wehersatzdienstes als Bausoldat ohne Waffe in der DDR

3. Dezember 1967

Prof. Christiaan Barnard führt in Kapstadt die erste Herztransplantation durch

fordern. Dazu kommt noch das Folgende: Ich habe in den vergangenen Jahren die Erkenntnis gewonnen, dass heute ein Werk wie die Samariteranstalten nicht mehr - wie es vielleicht früher möglich und auch richtig war - durch einen oder zwei Menschen autoritär regiert werden kann, sondern, wie es eigentlich überall in unserer Kirche schon geschieht, nur durch einen aus der gesamten Mitarbeiterschaft gebildeten, verantwortlichen Leitungskreis recht geleitet werden kann. Nur so kann die Isolierung der Hauptverantwortlichen vermieden und eine Stärkung der Verantwortungs- und Dienstfreude aller Mitarbeiter am gemeinsamen Werk erreicht werden. Ich konnte die Mehrheit des Vorstandes von der Notwendigkeit einer solchen Neuordnung nicht überzeugen. (...) (Märker an Emma Lichtenberg im April 1968)

1. Juli 1968

Pastor Wolfgang Matzke (Jg. 1931) wird neuer Anstaltsleiter und Mutterhaus-Vorsteher. Amtseinführung am 1. September durch Bischof Albrecht Schönherr. Verabschiedung von KR Laudien als Vorstandsvorsitzender, Nachfolger wird OKR Dr. Bosinski.

„Die allgemeine Situation ist gekennzeichnet durch fehlende Mitarbeiter, durch den schlechten Bauzustand und die räumliche Enge der Häuser, sowie durch finanzielle Dürftigkeit.“ (Anonym)

18. Dezember 1968

Plan für eine Ausbildungsstätte und einen Betriebskindergarten in den Samariteranstalten. Die Zustimmung staatlicher und sozialer Organe zur Verbesserung der Arbeit im „Pflegekomples Bethanien“: (Kinderpsychiatrie – Sonderschule – Rehabilitation – Nachtambulanz), liegt bereits vor.

Advent 1968

Der erste „Samariter-Rundbrief“ erscheint. Eine Matritze in schlechter Qualität. Jede Ausgabe muss den Vermerk

tragen: „Nur für innerkirchlichen Dienstgebrauch“

■ Februar 1969

Aufruf der Oberin, bei Ortspfarrern, Katecheten oder sonstigen kirchlichen Stellen, nach 14 bis 16-jährigen Mädchen zu fragen, die einen zweijährigen vordiakonischen Kursus absolvieren wollen. Besonders die ländliche Jugend soll aufmerksam gemacht werden. Die Fächer sind: Praktische Anleitung in Haushalt, Küche, Wäscherei; Bibelkunde, Kirchengeschichte, Diakonie, Psychologie, Kindergartenpädagogik, Wirtschaftslehre und musische Erziehung; sowie allgemeinbildende Fächer. Auf diesen Kursus erfolgt die ebenfalls 2-jährige Ausbildung am „Seminar für Psychiatriediakonie“, die mit einer kirchlichen Abschlussprüfung endet.

„Es liegen erst einige Meldungen junger Mädchen vor, helfe alle mit, dass sie sich mehren. Es geht bei der „Zurüstung“ von Mitarbeitern wirklich um die Erhaltung und Weiterentwicklung der Samariteranstalten.“ (Hildegard Scharlowski im Schwesternbrief Ostern 1969)

April 1969

Im Lutherhausgarten werden zwei Bungalows aufgestellt.

Mai 1969

25 Jungen verbringen zum ersten Mal Ferien in Zingst an der Ostsee. Im Anschluss dürfen 10 Mädchen fahren.

„Wir sind dankbar für das Wunder, dass wir trotz der großen Mitarbeiternot noch jeden Tag die dringlichste Arbeit schaffen.“ (Oberin Hildegard Scharlowski im Schwesternbrief Mai 1969)

„Hitzewelle - Wassermangel! Unsere Kinder schufen sich mit Badewannen Swimmingpools. Die Versorgung der Bevölkerung mit Gemüse ist erschwert. Vielleicht will uns Gott der Herr nach der grandiosen Leistung der gelungenen Mondlandung wieder einmal vergegenwärtigen, wie ohnmächtig und abhängig von IHM wir im Grunde sind!“ (Oberin Scharlowski im Schwesternbrief August 1969)

10. Juni 1969

Die bisher zur gesamtdeutschen Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) gehörenden Landeskirchen der DDR schließen sich zu einer eigenen Organisation, dem Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK) zusammen.

21. Juli 1969

Der Amerikaner Neill Armstrong betritt im Rahmen der Apollo 11-Mission um 3.56 Uhr MEZ als erster Mensch den Mond. In den nächsten 3 Jahren folgen weitere 5 bemannte Mondlandungen.

das Seminar für
Psychiatriediakonie



15. September 1969

Das Seminar für Psychiatriediakonie nimmt mit Hauptkurs und Vorkurs seine Arbeit auf. Seminarleiterin ist die Malche-Schwester Brigitte Schulz. In die beiden Bungalows ziehen 5 Seminaristinnen und 5 Vorkursteilnehmerinnen ein. Voraussetzungen zum Besuch des Seminars ist eine abgeschlossene Berufsausbildung, der Abschluss der 10. Klasse oder die Absolvierung des Vorkurses. Die Ausbildung am Seminar ist kostenlos und schließt mit einem Examen, das staatlich nicht anerkannt ist, aber eine hauptberufliche Tätigkeit in kinder- und jugendpsychiatrischen Anstalten ermöglicht. Die Schülerinnen müssen eine Schwesterntracht tragen.

Oktober 1969

Nach einem Privatbesuch im Westen sagt Oberin Scharlowski „...*Die Diakonie, die Kirche und die Menschen haben „drüben“ auch ihre Probleme. Allerdings stellte ich mit einiger Besorgnis fest, wie anders geartet der Alltag dort, gemessen an unserem ist.*“

Oktober 1969

Studenten und Jugendliche leisten auf den Kinderstationen Dienst.

■ 1970

Der „Freundesbrief“ erscheint ab sofort zweimal jährlich.

Anfang der 70er Jahre

Die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche in Neuendorf (ohne Garten) wird an die LPG „Deutsch-sowjetische Freundschaft“ verpachtet.

„*In der DDR müssen wir bei dem derzeitigen Geburtenstand mit einem jährlichen Zuwachs von etwa 12 000 geistig behinderten Kindern rechnen. Allein 3 bis 5% aller Neugeborenen erleiden eine Hirnschädigung. Die Schwere der geistigen Behinderung ist sehr unterschiedlich. Etwa 75% sind leicht behindert und bildungsfähig im Sinne unserer Sonder-*

schulen. Von den 25% schwer Behinderten sind etwa 20% fähig, unter gezielter Anleitung bestimmte Dinge erlernen zu können. Wenn wir uns also vergegenwärtigen, dass wir jährlich mit einem Zuwachs von 2 500 Kindern, die förderungsfähig sind, rechnen können, ergibt sich, welche große ärztliche, pflegerische und pädagogische Aufgabe vor uns steht.“ (Prof. Dr. J. Dieckhoff, Direktor der Kinderklinik der Charité im Samariterrundbrief Ostern 1970)

April 1970

Die Oberin und Sr. Irmgard Gomoll reisen zum ersten Mal seit Kriegsende nach Posen. Die „Zagorze“ auf der Dominsel, das Stammhaus des Mutterhauses, steht noch. Vom Johannenshaus nur noch ein kleiner Backsteinflügel. Das Diakonissenhaus ist heute ein öffentliches Krankenhaus.

„*Sehr bewegt uns die Not der Mitarbeiter auf den Arbeitsgebieten im Mutterhaus und auf den Stationen. Ich sehe die Auswirkungen, wenn die Schwestern bis zum letzten ihre Kraft drangeben müssen, um die Arbeit zu bewältigen und ihr im Grunde doch nicht mehr gewachsen sind. Einer Lösung des Problems sind wir noch nicht näher gekommen.“ (Oberin Scharlowski im Osterbrief 1970)*

„*Zur Zeit leisten Studenten der Theologie bei uns ihr diakonisches Praktikum ab und sind uns eine große Hilfe bei der Bekämpfung der ungeheuren Schneemassen in unserem weiten Gelände.“ (Oberin Scharlowski im Osterbrief 1970)*

15. September 1970

Fertigstellung des Seminargebäudes an der Festwiese, mit Internat, Unterrichtsräumen und einer Wohnung. 22 junge Frauen können einziehen. In einem freigeordneten Bungalow wird 1970 die „Kinderstube“, ein Betriebskindergarten mit 6 Mitarbeiterkindern eröffnet. Die Leitung hat Verbandsschwester Heide-lore Vesper.

7. Dezember 1970

Kniefall des Bundeskanzlers Willy Brandt am Denkmal für die Opfer des Warschauer Ghettos



künftige Psychiatriediakoninnen

■ 8. Januar 1971

Im neuen Seminargebäude tagt die Kirchenleitung Berlin-Brandenburg.

6. März 1971

Der ehemalige Direktor, Pfarrer Karl Märker, erliegt einem Herzinfarkt.

5. September 1971

Pfarrerinnen Tonimaria Kalkbrenner übernimmt die Leitung des Seminars, Pfarrer Kalkbrenner wird 2. Pfarrer in den Anstalten.

8. September 1971

Die ersten 3 Seminaristinnen bestehen ihr Examen. 35 Seminaristen stehen derzeit in Ausbildung.

Dezember 1971

Dachausbau von Bethanien und Teilung der Schlafsäle.

■ 1972

Einbau einer neuen Zentralheizung im Lutherhaus.

1972

Ein Gottesdienst aus der Samariterkirche wird im DDR-Rundfunk übertragen.

Frühjahr 1972

Baubeginn des Jugendheims am Rosalienhof, schon nach kurzer Zeit rücken die Bauarbeiter wieder ab.

26. August bis 11. September 1972

In München finden die Spiele zur XX. Olympiade statt. Bei einem Attentat palästinensischer Terroristen auf israelische Sportler sterben 17 Menschen.



Bau der Kinderpsychiatrischen Rehabilitationsklinik, im Hintergrund das Paul-Gerhardt-Haus

21. April 1972

Übergabe des Arzthauses als Wohnhaus für Familie Stachat.

Sommer 1972

Zwei Gruppen der „Aktion Sühnezeichen“ helfen bei der Arbeit in den Häusern und den Außenbereichen.

1. September 1972

Inbetriebnahme der „Kinderpsychiatrischen Rehabilitationsklinik“. Einweihung am 27. September durch Bischof Schönherr. (Grundsteinlegung war am 23. Juni 1970). Die Leitung der Klinik für 50 Kinder (2-10 Jahre) hat Susanne Stachat. Für das Foyer hat Friedrich Stachat ein Epitaphium geschaffen, das an die Opfer der „Euthanasie“ aus den Samariteranstalten erinnert. An der Giebelwand der Klinik befindet sich eine Bandstahlplastik des Berliner Kunstschmieds Eke Dahms. Der Examensjahrgang 1972 des Seminars (elf Absolventinnen) übernimmt im dritten Ausbildungsjahr die Arbeit in der Klinik. Anerkennungsschreiben vom Ministerrat der DDR vom 4. Januar 1972.

„Die Klinik wird für alle Geschädigten ein weiterer Schritt auf dem Wege gesellschaftlicher Anerkennung sein. Dieser

Schritt wurde durch Innere Mission, das Hilfswerk der Evangelischen Kirche in der DDR und die staatlichen Organe ermöglicht. Die Klinik soll künftig in vier Stufen arbeiten: Präzise Verlaufsbeobachtung durch umfangreiche Diagnostik; Verwirklichung neuer Förderpläne in Nachfolgeeinrichtungen; Teilausbildung in Keramik und Freiflächengestaltung; neue Wohnheime für erwachsene Patienten.“ (Direktor Matzke im Samariter-rundbrief Advent 1970 zur Grundsteinlegung der Klinik)

1972

Im gesamten Jahr haben 2 000 Menschen die Anstalten besucht und besichtigt. An 35 Gemeindeabenden informierte Pfarrer Matzke über die Behindertenarbeit in Wort und Bild.

■ 1973

Die Arbeitstherapie wird eingerichtet, das Programm „Arbeit als Medizin“ erweitert. Es umfasst jetzt nicht nur Garten-, Haus- und Werkstattarbeit, sondern neue, spezielle Therapieangebote, wie die Arbeit mit Leder, mit Holz, Metall und Wolle; auch eine Keramikgruppe und eine Nähstube gibt es. Die Therapie-Arbeit in der Arbeitstherapie wird vom Arzt verordnet und Fleiß, Wille und Verhalten der Bewohner monatlich honoriert.

„Das Paul-Gerhardt-Haus ist unsere Station für körperlich und geistig schwerbehinderte Jungen und junge Männer. Jahre hindurch galt sie als eine Pflegestation. Zwei der elf Patienten können nur im Rollstuhl gefahren werden. Ihre Kameras fahren sie. Auch beim Ausziehen, beim Waschen, beim Essen Austeilen helfen die Beweglicheren den Gelähmten. Zwei Jungen gehen morgens zur Arbeits-

therapie in die Gärtnerei. Dort erlernen sie unter fachmännischer Anleitung alle einfachen gärtnerischen Arbeiten. Ein dritter wird in die Arbeitstherapiewerkstatt im neuen Klinikgebäude gebracht. Er ist gelähmt. Seit einem Jahr näht er schöne Ledertaschen.“ (Wolfram Zielonka im Advents-Rundbrief 1973)

1973

Die bisher in den Samariteranstalten geführte Sonderschule wird in die Stadt Fürstenwalde verlegt. Die Sonderschüler aus den einzelnen Häusern gehen nun dort zur Schule. Bildungseinrichtungen in kirchlicher Hand sind von Seiten des Staates nicht erwünscht. In der Anstaltschule verbleiben diejenigen Kinder und Jugendlichen, die als „schulbildungsunfähig“ gelten, die also unterhalb des Anspruchs einer Sonderschule liegen. Für diese Kinder gibt es keine staatlichen Schulen, weshalb sie nach selbst erarbeiteten Förderprogrammen in den Anstalten unterrichtet werden.

Juli 1973

Fertigstellung des neuen Internatsgebäudes für die Seminaristen, das „Seminar II“ oder „Pfuhlhaus“ genannt wird.

1. Dezember 1973

Gärtnereigebäude mit Wohnung und Garagen fertiggestellt.

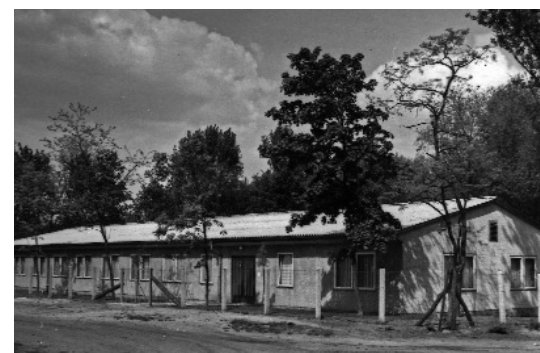
■ 1974

Aufzeichnung eines Gottesdienstes in der Samariterkirche für das Fernsehen der DDR.

17. Februar 1974

Empfang des „Exekutivkomitees des Ökumenischen Rates der Kirchen“ im Festsaal

das Pfuhlhaus



7. März 1974

Im Lutherhausgarten werden zwei weitere Bungalows gebaut. „Nun ist von dem schönen Garten nicht mehr viel übrig“.

6. Juli 1974

Übernahme des Kindergartens und der Sondertagesstätte in Forst/NL. Die Einrichtung soll zu einem Wochenheim mit angegliederter Sondertagesstätte für 25 geistig behinderte Kinder umgestaltet werden.

1. August 1974

In den ehemaligen Stallungen am Rosalienhof entsteht unter der Leitung von Friedrich Stachat eine arbeitstherapeutische Keramikwerkstatt. Das Produktprogramm umfasst Gebrauchsgeschirr für die Häuser, auch Vasen und Krüge.

Oktober 1974

35 Kinder besuchen in der Sonderschule den Christenlehre-Unterricht. Für 1975 ist dieser Unterricht für die nicht-schulfähigen Kinder geplant.

9. November 1974

Die ehemalige Oberin Emma Lichtenberg stirbt im Alter von 80 Jahren im Lutherhaus. Sie wurde am 10. September 1894 in Solingen geboren. Nach der Auflösung des Mutterhauses Aussig, war sie seit 28. August 1940 Oberin des Posener Mutterhauses, ab 1947 des Fürstenwalder/Posener Mutterhauses. Beisetzung auf dem Samariterfriedhof.

„In ihre Amtszeit fiel die ganze Tragik der Kriegs- und Nachkriegszeit. In die-

ser Zeit bewährte sich ihre, durch einen starken Glauben und eine von klarer Erkenntnis geprägte Persönlichkeit.“ (Todesanzeige der Samariteranstalten.)

■ Januar 1975

Direktor Matzke zieht mit seiner Familie aus der renovierungsbedürftigen Villa Germania in eine Wohnung im alten Gärtnergebäude.

1. März 1975

Pastorin Goeritz wird Leiterin des Seminars.

Ostern 1975

Spendenaufruf „Osteraktion Bettenhaus“ zur Inneneinrichtung des in Bau befindlichen Hauses Bethesda.

Juni 1975

Diakonissen und Mitarbeiter besuchen Poznan und das alte Mutterhaus.

Advent 1975

Die Samariteranstalten haben 160 Mitarbeiter, 172 Bewohner in vier Altersheimen, 177 Bewohner mit geistiger Behinderung im Alter von 5 – 63 Jahren. 30 Arbeitstherapie-Plätze stehen in Neuendorf zur Verfügung und 50 Kinder von 3 – 10 Jahren leben für maximal 1 ½ Jahre in der Kinderpsychiatrischen Rehabilitationsklinik. Am Seminar sind 53 Schülerinnen und Schüler in Ausbildung.

4. Adventssonntag 1975

Konzert zur Einweihung der neuen Sauer-Orgel mit Werken von Max Reger und Johann Sebastian Bach.

■ 1976

Die Samariteranstalten übernehmen den ev. Kindergarten in Forst/Niederlausitz.

17. März 1976

Prof. Ludwig Mecklinger, DDR-Minister für Gesundheits- und Sozialwesen von 1971 – 1989 besucht die Samariteranstalten. Dies ist der erste offizielle Besuch einer kirchlichen Einrichtung durch einen Politiker der DDR.

September 1976

Die Psychologin Lilo Fuchs, Ehefrau des Regimekritikers Jürgen Fuchs, nimmt ihre Tätigkeit an der Klinik auf. Dies führt zu monatelangen, demonstrativen Observationen durch die Staatssicherheit.

■ 1977

Anbau eines Fahrstuhltraktes mit Loggien an der Südseite des Lutherhauses.

1977

Die Bewohner des Sandschlösschens ziehen ins Haus Bethesda um, so dass das älteste Haus der Samariteranstalten gründlich renoviert und für den Einzug der „Schwalben“ aus Bethanien ausgebaut werden kann. Die 11 Frauen haben nun Zweibettzimmer statt Schlafsaal, zwei Gemeinschaftsräume, eine eigene Küche und neue Sanitäranlagen. Sie können im Juni 1979 einziehen. Die meisten Frauen arbeiten in den verschiedenen Einrichtungen der Samariteranstalten.

11. September 1977

Einweihung des „Bettenhauses“, das den Namen „Bethesda“ (zur Erinnerung an das zerstörte Haus Bethesda in Fürstenwalde) erhalten wird. Es ziehen 40 teils schwerstbehinderte Kinder und Jugendliche ein. Für die Inneneinrichtung waren 80 000 Mark gespendet worden. In einem angegliederten Flachbau befindet sich eine Abteilung für Physiotherapie mit großem Bewegungsbecken, Gymnastikraum und Behandlungskabinen. Auch das neue Heizhaus und die Waschküche können übergeben werden.

18. August 1976

Selbstverbrennung des evangelischen Pfarrers Oskar Brüsewitz in Zeitz

29. Oktober 1976

Erich Honecker wird Staatschef der DDR

16. November 1976

Liedermacher Wolf Biermann wird aus der DDR ausgebürgert

1978

In der DDR Einführung des Pflichtfachs Wehrkundeunterricht ab 9. Klasse

16. Oktober 1978

Der Pole Karol Wojtyla wird zum Papst Johannes Paul II gewählt

■ 31. März 1978

Nach 31-jähriger Tätigkeit als Chefsekretärin geht Annemarie Neubauer in den Ruhestand.

5. November 1978

Das Haus Arche wird eingeweiht (Baubeginn 1976). Hier befinden sich die Sondertagesstätte, der Betriebskindergarten und die Abteilung Arbeitstherapie mit Werkstätten für Holz-, Leder-, Stoff- und Metallarbeiten. Das Gebäude wurde auch in Eigenleistung von der Arbeitstherapiegruppe „Bauhandwerk“ errichtet.

■ 1. April 1979

Die Sondertagesstätte für schulbildungsunfähige, förderungsfähige Kinder und Jugendliche nimmt in Forst ihre Arbeit auf. Im angegliederten Wichernheim können Kinder von Montag bis Freitag untergebracht werden. Bereits 1975 war der ehemalige ev. Kindergarten in dem schönen Gebäude im Bauhausstil übernommen worden.

4. April 1979

Einweihung des neuen Jugendwohnheims am Rosalienenhof, (Baubeginn Frühjahr 1972). Auf zwei Etagen leben 20 Mädchen und Jungen in Zwei-Bett-Zimmern, die alle bisher nur Gruppenleben kannten. Mit dem Jugendheim wird in den Samariteranstalten die Koedukation eingeführt. Die Bewohner sollen auf ein selbstständiges Leben „auf eigenen Füßen“ vorbereitet werden.

30. September 1979

Hildegard Scharlowski tritt vom Amt der Oberin zurück und siedelt im Januar 1980 zu ihrer Familie in die Bundesrepublik über. Bis zur Neuwahl einer Obe-

rin 1984 übernimmt Schwester Alma Zimmer als Oberschwester die Aufgaben der Oberin, nach ihrem Tod 1985 übernimmt Schwester Irmgard Gomoll, die sich ebenfalls nicht Oberin, sondern „Leitende Schwester“ nennt.

„Seit April 1979 leben wir Diakonissen im Mutterhaus in einer angespannten, bedrückenden Atmosphäre. Eine anfänglich banal erscheinende Beschuldigung führte zu Auseinandersetzungen zwischen Pastor Matzke und mir. (...) Ich habe nun endgültig meinen Rücktritt vom Amt der Oberin, um den es schon seit dem Jahr 1974 geht, erklärt. Diakonisse Alma Zimmer überbrückt die Vakanz.“ (Schwesterbrief vom 28. September 1979)

■ 1. Mai 1981

Fertigstellung eines Einfamilienhauses für die Familie Matzke.

1. September 1981

Die dreijährigen Renovierungsarbeiten am Rosalienenhof sind abgeschlossen.

■ 1982

Eine Ausstellung mit 70 Fotos von Dietmar Riemann zum Thema „Geistig Behindert“ wird anlässlich des 90-jährigen Jubiläums der Samariteranstalten gezeigt. Die öffentliche, künstlerische Darstellung des Themas ist in der DDR ein Novum.

1981

Die UNO deklariert das „Jahr der Behinderten“, (DDR: „Jahr der Geschädigten“)

1983

Das „Lutherjahr“ zum 500. Geburtstag des Reformators wird in der DDR offiziell begangen

1983

Die jüngste Tochter von Wilhelmine und Albert Burgdorf, Ruth Ehrenberg, Jg. 1899, zieht ins Lutherhaus ein. Bis 1939 war sie Lehrerin an der Anstaltsschule. Sie stirbt 1989.

1. Juni 1983

Anfang der umfassenden Umbauarbeiten am Wilhelminenhof in Rauhen.

„(...) Die Schwestern unseres Diakonissenmutterhauses haben sehr großen Anteil am Wiederaufbau der Samariteranstalten. Dank der humanistischen Grundeinstellung unseres Staates haben wir heute gute Voraussetzungen für unsere Arbeit in den Samariteranstalten. (...)“ (aus dem Sonderbrief 1984)

■ 1984

Im ganzen Jahr ist die Foto-Ausstellung „Geistig Behindert“ im Land unterwegs. Die Eintragungen im Gästebuch reichen von „Wir sind total erschüttert“ bis „Diese Ausstellung ist äußerst geschmacklos“.



„Rosalienenhof“ - gezeichnet von Günter Kaufmann

Sommer 1984

Christian Petzoldt ist am Seminar Leiter für Berufspraxis, Jürgen Schreiter Studienleiter und Wolfgang Matzke Seminarleiter. 60 Seminaristen werden von 26 Dozenten auf 32 Fachgebieten unterrichtet. Fachgespräche und praktische Übungen ergänzen einander in den theologischen, medizinisch-psychologischen und rehabilitationspädagogisch-musischen Fächern. Rechts- und Verwaltungskunde machen mit den gesetzlichen Grundlagen vertraut. 24 neue Schüler beginnen ihre Ausbildung.

September 1984

Das Märchen „Anna Humpelbein“ von Franz Fühmann wird als Theaterstück von Schauspielern aus den Samariteranstalten aufgeführt. Die Truppe wird damit in zahlreiche Städte eingeladen.

■ 1985

Im Lasiushaus können einige der 34 jungen Männer kleine Einzelzimmer mit Dusche und WC beziehen. Das vielfach renovierte, umgebaute und mit Anbauten versehene Haus verfügt nun in jeder Etage über eine Küche und die Betten im Schlafsaal werden von 10 auf 6 reduziert.

2. Mai 1985

Am Süden des Hauses Bethanien, auf dem Grundstück des im Krieg zerstörten Roten Hauses, Fertigstellung des „Eingangsbauwerkes“ mit Telefonzentrale, Nähwerkstatt, Besucherraum und Gästezimmern.

20. November 1985

die letzte Oberin der Samariteranstalten, Alma Zimmer stirbt im Alter von 79 Jahren. Ihre Nachfolgerin wird Irmgard Gommoll.

■ 1986

„Was für eine Insel in was für einem Meer“ – das Buch mit Fotos aus den Samariteranstalten von Dietmar Riemann und Texten von Franz Fühmann erscheint im Hinstorff-Verlag, Rostock.

26. April 1986
Reaktorkatastrophe Tschernobyl

20. Juni 1986

Einweihung der neuen Heizungsanlage nach der Havarie im Februar 1985. In neuen, gemauerten Kanälen verläuft das Rohrsystem für Heizung, Warmwasser und Abwasser.

„Jederzeit können Sie uns besuchen und sich über unsere Arbeit informieren. Wir kommen auch gern zu Ihnen und berichten von uns. Im Sommer bieten wir jugendlichen Rüstzeiten an und lernen bei gemeinsamer Arbeit geistig behinderte Menschen kennen. (...) Das Gästehaus „Haus Emmaus“ in Bad Saarow ist vor allem als Erholungsheim für Eltern mit ihren behinderten Kindern gedacht. Rüstzeiten und Urlaubsgäste sind uns ebenfalls willkommen.“ (aus: Sonderbrief 1986)

November 1986

Der Christophorus wird mit dem Untertitel „Mitteilungen unserer Werkgemeinde“ wieder aufgenommen. Er ist nicht als Bindeglied zwischen den Samariteranstalten und „draußen“ gedacht, sondern als internes Informationsblatt. Er ist kostenlos, soll alle 4-8 Wochen erscheinen und es werden Autoren und Ideen gesucht. Es bleibt bei dieser einen Ausgabe.

1987
750-Jahr-Feiern in beiden Teilen Berlins

■ 1988

7 hochbetagte Posener Diakonissen arbeiten noch, 13 leben als Feierabend-schwester im Lutherhaus.

3. Juni 1988

Einweihung des neuen Hauses für das Spezialförderzentrum (SFZ) Christoffelhaus, (Grundsteinlegung 25. September 1981, gleichzeitig für ein benachbartes

Mitarbeiterwohnhaus). Es ist ein Gemeinschaftswerk mit der Christoffel-Blindenmission. Schon im Januar waren die ersten, geistig behinderten, sehschwachen oder blinden Kinder (2-8 Jahre) eingezogen. Das Grundstück des Christoffelhauses ist Teil des von Albert Burgdorf 1931 gekauften Friedhofsgeländes.

„Die Bewohner des neuesten unserer drei Häuser im Alten Postweg sind eingezogen, Kinder, die geistig behindert und blind oder sehschwach sind. Immer sechs von ihnen leben wie in einer Familie zusammen. Alles ist lichtdurchflutet, kräftige Farben und unterschiedliche Fußböden helfen den Kindern beim Orientieren. Wohn- und Behandlungsbereiche sind speziell für diese Behinderten eingerichtet. Medizinische Betreuung steht neben der rehabilitationspädagogischen. (...)“ (aus: Osterbrief 1988)

■ 1989

Das Seminar für Psychiatriediakonie wird 20 Jahre alt. Die Ausbildung beginnt jeweils im September und dauert drei Jahre. Sie ist einer medizinischen Fachschulausbildung vergleichbar und schließt mit (nicht vom Staat anerkannten) Examen ab. Innerhalb dieser drei Jahre wird der Facharbeiterabschluss für Krankenpflege mit staatlicher Berufserlaubnis erworben. Bisher gibt es 230 erfolgreiche Absolventen.



das Christoffelhaus

19. Januar 1989

Honecker erklärt, die Mauer bliebe auch in 50 und auch in 100 Jahren noch bestehen

18. Oktober 1989 Rücktritt Erich Honeckers

4. November 1989

Massendemonstration auf dem Alexanderplatz.
„Reformen, Freie Wahlen, Meinungsfreiheit!“

9. November 1989

Die Berliner Mauer ist gefallen. Der Anfang vom Ende der DDR.

2. Januar 1989

Beginn der Umbauarbeiten zur Erweiterung des Hauses Bethanien. Die 56 Bewohnerinnen müssen für 3 Jahre in Ausweichquartieren untergebracht werden.

30. Juni 1989

Einweihung des umgebauten, nun mit einem Fahrstuhl versehenen Marienheims.

„DIE RUNDE“, Nr. 2 (Nr.1, April 1989) besteht nur aus einem Artikel, in dem die Redaktion u.a. beklagt, dass sie sich offenbar immer noch an einstige „innerbetriebliche Verfügung“ zu halten hat, nach der der Direktor Vervielfältigen genehmigen muss. Ein Gespräch des Redakteurs mit dem Direktor ergab, dass dieser den Text mit noch einer dritten Person durchzusprechen wünscht. Daraufhin verzichtet die Redaktion auf ein Erscheinen.

„Bekanntlich gibt es seit dem 1. Januar 1990 kein staatlich verordnetes Druckgenehmigungsverfahren mehr (...) Das bisherige, autokratische Leitungskonzept der Anstalt ist am Ende. Direktor, Verwaltungsleiter und Seminarleiter in einer Person ist Ämterhäufung. Es stellt ein anachronistisches Machtmonopol dar, das jede kritische Regung kriminalisieren und unterdrücken kann. Wir brauchen demokratische Anstaltsstrukturen, fairen Umgang miteinander, Solidarität

und engagierte Arbeit eines jeden.“ (DIE RUNDE, Nr. 2, Januar 1990)

Der zweite Pfarrer, Gunter Behnke, mahnt in der RUNDE neue Leitungsformen an. Man müsse voreinander jetzt nicht mehr nur Angst haben, sondern könne nach neuen Möglichkeiten suchen und dürfe Chancen nicht verpassen.

1. Juli 1989

Die Renovierungsarbeiten an der Klinik sind abgeschlossen.

■ 1. September 1990

Die Arbeitstherapie ist jetzt eine staatlich anerkannte Werkstatt für Behinderte. Sie erhält den Namen „Christophorus-Werkstätten“.

„Das Jahr 1990 war das Jahr der großen Umstellungen. Dies gilt auch für unsere Werkstatt. Alle unsere Kooperationspartner aus der Industrie haben uns die Arbeit gekündigt. Für viele Behinderte bedeutet das, dass eine langjährig und mit viel Freude ausgeführte Arbeit nicht mehr da ist. Umlernen ist schwie-

rig, zumal nicht ausreichend neue Arbeit da ist. Für viele Mitarbeiter ist dies eine schwere Zeit und wir sind auf ein „Durchbringen“ angewiesen. Mit der Anerkennung als Werkstatt für Behinderte eröffnen sich uns aber auch viele neue Möglichkeiten.“ (Freundesbrief Advent 1990)

1. September 1990

Das Seminar erhält den Status einer staatlich anerkannten evangelischen Fachschule für Heilerziehungspflege.

1991

In den Samariteranstalten finden die Dreharbeiten zu dem Film „Engel mit einem Flügel“ von Anne Dessau statt. Er schildert die Geschichte einer Frau, deren Ehe durch ein geistig behindertes Adoptivkind zerbricht.

■ 1. Juli 1991

Die Kinderpsychiatrische Rehabilitationsklinik wird geschlossen. In Bethanien beginnt unter der Leitung von Frau Dr. Stachatz eine kinderneuropsychiatrische Fachambulanz mit EEG-Abteilung ihre Arbeit. Im Klinikgebäude eröffnet am 22. August die Ev. Förderschule für geistig Behinderte, die mit 60 Kindern und 22 Lehrkräften in zunächst 8 Klassen am 1. September, mit dem neuen Schuljahr, ihre Arbeit aufnimmt. Die Genehmigung, diese Schule zu eröffnen, wurde bereits 1990 erteilt. Die Schüler kommen aus den Heimbereichen oder von zu Hause. Die vom Ministerium geforderten Bildungsmaßnahmen der Lehrer werden im Sommer 1995 abgeschlossen sein. Damit wird die Schule einen der höchsten Ausbildungsstandards im Land Brandenburg haben. Höchstes Erziehungsziel ist es,

3. Oktober 1990

Mit der Vereinigung von DDR und Bundesrepublik wird das Land Brandenburg als eines von 16 Ländern der Bundesrepublik Deutschland neu gegründet.

Erster Ministerpräsident wird (bis 2002) Manfred Stolpe.

Mit der Einheit Deutschlands herrscht Schulpflicht für alle Kinder.



Bethanien und Samariterkirche

jedem Schüler die größtmögliche Selbstverwirklichung zu ermöglichen. Am 29. Oktober 1992, zum 100. Geburtstag der Samariteranstalten, erhält die Schule den Namen „Burgdorf-Schule“.

„Ein ungeschriebenes Gesetz der Klinik wird fortgesetzt: Es gibt keine Klasse, die nach Behinderungsgraden zusammengestellt wird.“ (Maike Gehlsen in: ...Unterwegs..., September 1995)

Februar 1991

Direktor Wolfgang Matzke lässt sich in den vorzeitigen Ruhestand versetzen. Sein Nachfolger wird Pfarrer Friedemann Westphal.

7. Februar 1991

125-jähriges Jubiläum des Posener Diakonissen-Mutterhauses.

28. Mai 1991

Konstituierende Sitzung der ersten gewählten Mitarbeitervertretung (MAV) in der Geschichte der Samariteranstalten. Zum Vorsitzenden wird Winfried Müller gewählt. Das erste MAV-Büro befindet sich im Keller der „Alten Verwaltung“.

„Nach einstimmigem Beschluss der MAV vom 26. März 1992 sind alle Mitglieder der MAV damit einverstanden, sich durch die Gauck-Behörde überprüfen zu lassen. Der Vorsitzende der MAV leitet hierfür alles in die Wege.“ (Mitarbeiter-Information Nr. 2, Ostern 1992)

Der Überprüfung folgten ausschließlich negative Bescheide.

1. August 1991

Eröffnung des Werkstattladens im so genannten „Eingangsbauwerk“, in dem sich vorher Telefonzentrale und Gästezimmer

befanden. Der Laden steht auf den Grundmauern des zerbombten Roten Hauses.

September 1991

Neben dem Wichernheim nimmt die Wichernschule in Forst/Lausitz ihren Unterrichtsbetrieb auf. Die Lehrkräfte absolvieren Ergänzungsstudien, begleitet werden die ersten Jahre von intensiven Um- und Ausbauarbeiten des Gebäudes.

13. November 1991

Der Trafoturm vor dem Paul-Gerhardt-Haus wird abgerissen.

1. Dezember 1991

Die Fachschule bildet als erste in den neuen Bundesländern neben Heilerziehungspflegern auch Heilpädagogen aus. Im Jahr 1992 erhält sie den Namen „Korczak-Schule“, nach dem großen polnischen Pädagogen und Kinderarzt Janusz Korczak, der gemeinsam mit den kleinen Bewohnern seines Waisenhauses in die Gaskammer von Treblinka ging.

12. Dezember 1991

Nach 3-jähriger Bauzeit Einweihung des umgebauten Hauses Bethanien. In 5 Wohnbereichen leben jetzt 40 Frauen und nach 92 Jahren gibt es nun einen Aufzug im Haus, mit dem Rollstuhlfahrer auch in die Kirche gelangen können.

Ende 1991

Die Abteilung Physiotherapie mit der Reittherapie muss aus Kostengründen geschlossen werden.

■ 1992

Zum 100-jährigen Jubiläum erscheint das Buch „Entfaltung“ herausgegeben vom früheren Direktor Wolfgang Matzke.

1992

Die 3. Etage des Hauses Bethesda wird Kinder- und Jugendwohnbereich.

1. Februar 1992

Eröffnung der Horizont-Werkstatt in Görzdorf bei Beeskow mit 15 Beschäftigten als Außenstelle der Christophorus-Werkstätten. Neubau 1996.

1. März 1992

Die zum Jahresende 1991 geschlossene Physiotherapie-Abteilung der Samariteranstalten wird zur privat geführten Praxis von Physiotherapeutin Heike Bielas.

13. März 1992

Einweihung der staatl. anerkannten Förderschule für geistig Behinderte in Forst. Hier lernen 40 Kinder und Jugendliche in 5 Klassen. Am 22. Dezember 1993 Namensgebung „Wichernschule“ und „Wichernheim“.

14. April 1992

Die von der Treuhand erworbenen Flächen und Gebäude auf dem Gelände der Pneumant AG Fürstenwalde am Tränkeweg werden feierlich übergeben. Die Samariteranstalten streben an, eine zentrale Werkstatt für Behinderte mit etwa 250 Arbeitsplätzen einzurichten. Die Holzwerkstatt mit der Möbelproduktion hat ihre Arbeit bereits in der Mehrzweckhalle aufgenommen. Eine im Rohbau vorhandene Werkhalle wird in den nächsten Jahren zur Werkstatt erweitert werden.

10. September - 25. Oktober 1992

Ausstellung „100 Jahre Samariteranstalten“ im Alten Rathaus in Fürstenwalde. Zur Ausstellung erscheint die Broschüre „100 Jahre Samariteranstalten - Insel im Meer oder Teil der Stadt?“

23. Oktober 1992

Tag der Offenen Tür in den Samariteranstalten; am 29. Oktober Jubiläumsempfang für Vertreter von Stadt und Landkreis, Kirche und Diakonie.

■ 1993

Schwester Margret Knost aus dem Mutterhaus Rotenburg/Wümme löst Schwester Irmgard Gomoll im Amt der Leitenden Schwester ab.

1993

Die Alte Verwaltung wird abgerissen.

1993

Mehrere Kollekten werden dem rumänischen Behindertenheim „Badacin“ gespendet.

26. März 1993

Eröffnung des Gesundheitszentrums am Tränkeweg mit der Praxis von Frau Dr. Stachat.

„Gemeinsam weihten die Samariteranstalten und die Kreisverwaltung eine jugend- und kinderpsychiatrische Abteilung ein, die sowohl präventiv als auch kurativ arbeiten wird. Mit Frau Dr. Susanne Stachat, die seit Mitte 1991 die psychiatrischen Sprechstunden in den inzwischen zu eng gewordenen Räumen des Hauses Bethanien durchführte, entsenden die Samariteranstalten eine anerkannte Fachärztin in dieses Projekt. An ihrer Seite steht die vorwiegend präventiv arbeitende MR Dr. Renate Bunge, ebenfalls langjährige Kinder- und Jugendpsychiaterin. Direktor Westphal: „Hilfe und Beratung für Eltern kranker und behinderter Kinder werden hier konzentriert angeboten. Es geht um mehr als man sieht, es geht um das Glück und die Zukunft von Eltern und Kindern, um das Lindern von Leiden, um eine ganzheitliche Betreuung von Seele, Geist und Körper.“ (Märkische Oderzeitung 27. März 1993)

1. Juli 1993

Es gibt neue Postleitzahlen. Fürstenwalde hat 15517

3. Juni 1994

In Artikel 3 des Grundgesetzes wird der Satz aufgenommen: „Niemand darf wegen seiner Behinderung diskriminiert werden.“



die Christophorus-Werkstätten

August 1993

Im Haus Arche wird mit 5 Mitarbeitern der Förder- und Beschäftigungsbereich (FBB) gegründet.

1. August 1993

Das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport verleiht der Korczak-Schule die staatliche Anerkennung als Ev. Fachschule für Heilpädagogik.

September 1993

Die völlig umgebaute und neu eingerichtete Küche wird in Betrieb genommen.

2. September 1993

Erster Schultag in der „Werkstattschule“, einer Baracke auf dem Reifenwerks-Gelände, wo Menschen mit Behinderungen geeignete berufsfördernde Bildungsmaßnahmen angeboten werden. Jeder Beschäftigte der Christophorus-Werkstätten hat das Recht, 2 Stunden in der Woche innerhalb seiner Arbeitszeit die Werkstattschule zu besuchen.

11. September 1993

Einweihung der Christophorus-Werkstätten im Tränkeweg.

November 1993

Die Christophorus-Werkstätten bieten derzeit 240 Arbeitsplätze. Sie sind von der Bundesanstalt für Arbeit als Behindertenwerkstätten anerkannt.

■ 1994

Die Samariteranstalten sollen künftig Pacht für die Nutzung der öffentlichen Straßen auf ihrem Gelände bezahlen. Bisher war dies kostenlos. Verhandlungen führten am Ende dazu, dass die durch das Gelände führenden Abschnitte der Alten Petersdorfer Straße und der Tieckstraße, in das Eigentum der Anstalten übergangen.

1994

Die Giebelwand der Samariterkirche wird neu verputzt.

Anfang 1994

Im Wirtschaftsgebäude entsteht ein weiterer Wohnbereich für 8 schwerstbehinderte Menschen, die in die ehemalige Küche einziehen. Einen ersten Wohnbereich für 13 Bewohnerinnen gibt es hier bereits seit Frühjahr 1992. Ab 1995 werden Ober- und Dachgeschoss ausgebaut. (Richtfest 2. Juni 1995) Die Gruppe der „Schwalben“ wohnt während der Bauzeit im Haus Emmaus in Bad Saarow. Nach Beendigung der Bauarbeiten im September 1996 besteht das Haus aus 4 Wohnbereichen mit jeweils 8 Bewohnerinnen und erhält zu Ehren der Posener Diakonen den Namen „Haus Posen“.

10. Februar 1994

Dr. Regine Hildebrand, brandenburgische Ministerin für Arbeit, Gesundheit, Soziales und Frauen besucht die Christophorus-Werkstätten.

15. Mai 1994

MdB Pfarrer Rainer Eppelmann ist zu Gast beim 15-jährigen Jubiläum des Jugendwohnheims.

27. August 1994

Ministerin Regine Hildebrand zu Gast beim Sommerfest im „Lindenhof“ in Neuendorf.

September 1994

Im Lindenhof entsteht ein Neubau mit Einzelzimmern für 16 Bewohner.

September 1994

Die Korczak-Schule hat mit 133 Schülern in 6 Klassen ihre bisher höchste Schülerzahl erreicht. Auf zwei bundesweit ausgeschriebene Dozentenstellen melden sich 199 Bewerber.

5. November 1994

Gründung des Bereiches „Betreutes Wohnen“ mit 20 Wohnungen in Fürstenwalde.

■ 1995

In der ehemaligen Keramikwerkstatt am Rosalienhof werden derzeit 5 Wohnungen für 9 Bewohner gebaut. Im neuen Dachgeschoss des Rosalienhofs können nun auch Bewohner untergebracht werden.

■ 1996

Entfernung der Wandstahlplastik von der Burgdorf-Schule.

Juli 1997 Oderflut

■ 3.-8. November 1997

Die Bewohner des Marienheims und des Lutherhauses ziehen in das neue Altenpflegewohnheim Katharina von Bora.

Schuljahr 1997/98

Einführung des Werkstufenkonzeptes zur Berufsvorbereitung für jugendliche und erwachsene Schüler an der Burgdorf-Schule.

1. Dezember 1997

MdB Rainer Eppelmann besucht die Burgdorf-Schule und das Katharina von Bora-Haus.

12. Dezember 1997

Der Berliner Rechtsanwalt Jens C. Franze ist neuer Vorstandsvorsitzender der Samariteranstalten.

■ 1998

Drei der vier Bungalows werden abgerissen.

10. Oktober 1994

Norbert Blüm und Rainer Eppelmann besuchen die Christophorus-Werkstätten

22. Januar 1996

Die für die juristische Aufarbeitung von DDR-Unrecht zuständige Staatsanwaltschaft hat nach der Wiedervereinigung 15 000 Verfahren bearbeitet, weitere 8 000 sind anhängig

1998

Die Samariteranstalten sind online: www.samariteranstalten.de

1. März 1998

Schwester Margret Knost vom Mutterhaus Rotenburg/Wümme wird als leitende Oberschwester des Posener Diakonissen-Mutterhauses verabschiedet. Sie hat keine Nachfolgerin.

12. März 1998

Einweihung und Namensgebung des Altenpflegewohnheimes Katharina von Bora-Haus. (Grundsteinlegung 27. Januar 1995, Richtfest 10. November 1995). 74 Einzel- und 13 Doppelzimmer stehen zur Verfügung. Als Ehrengast war Bundestagspräsidentin Prof. Rita Süsmuth anwesend. Bei den Bauarbeiten fand man eine Fliegerbombe aus dem Zweiten Weltkrieg. Ausstellungseröffnung mit Fotos alter Menschen und Präsentation des Bildbandes „Ich will euch tragen bis ins Alter“.

3. April 1998

Einweihung der neuen Außenwohngruppe Marienheim.

8. April 1998

Einweihung des neugestalteten Lindenhofs in Neuendorf. 40 Bewohner von 21 bis 69 Jahren wohnen in 5 Wohngruppen.

12. Mai 1998

Einweihung der Christophorus-Werkstätten.

12. Juni 1998

Grundsteinlegung zur Senioren-Wohnanlage

■ 1999

Nach 2-jährigem Um- und Ausbau ist das Lutherhaus erstmals kein Mutterhaus und Alten- und Pflegeheim mehr. Es ist jetzt Wohnstätte für Erwachsene Frauen und Männer mit geistiger Behinderung.

22. Februar 1999

Tod von Schwester Irmgard Gomoll, Jg. 1913. Sie lebte seit 1981 im Feierabend.

Juni 1999

Im Marienheim in Fürstenwalde werden Werkstätten des Förder- und Beschäftigungsbereiches der Christophorus-Werkstätten in Betrieb genommen. September 1999 Zertifikat für Qualitätsmanagement für alle Werkstattbereiche.

1. Juli 1999

Als Nachfolger des Werkstattladens wird der Christophorus-Shop mit einer Verkaufsfläche von 115 m² eröffnet. Es werden neben den Produkten aus den Christophorus-Werkstätten ausschließlich Erzeugnisse verkauft, die von Men-



das Altenpflege-Wohnheim Katharina von Bora-Haus

schen mit Behinderungen hergestellt worden sind.

13. Juli 1999

An der Korczak-Schule hat der erste Jahrgang Sozialpflegeassistenten seine seit 1997 bestehende Ausbildung abgeschlossen. Im Mai 2000 besuchen Studenten und Dozenten der Warschauer Hochschule für Spezialpädagogik die Korczak-Schule.

26. August 1999

Verabschiedung von Frau Dr. Stachat, ehemals leitende Klinikärztin.

November 1999

Gründung des Fördervereins der Christophorus-Werkstätten e.V.

■ 2000

Abschluss der umfangreichen Sanierungsarbeiten am Haus Bethesda.

Sommer 2000

Die Burgdorf-Schule hat einen Anbau mit 4 Klassenräumen erhalten. Im Christoffelhaus leben 31 Kinder, 28 davon gehen in die Burgdorf-Schule. Im Haus Bethesda wird eine Wohngruppe eröffnet, die 8 junge Frauen und Männer auf eine betreute Wohnform vorbereiten soll.

Oktober 2000

Haus Emmaus in Bad Saarow wird verkauft. Es war seit 1949 im Besitz der Samariteranstalten.

14. November 2000

Montage des neu vergoldeten Kreuzes auf der Kirchturmspitze.

■ 2001

Auf Beschluss des Bildungsministeriums wird an der Burgdorf-Schule die überregionale Beratungsstelle des Landes Brandenburg für sehgeschädigte Schüler mit geistiger Behinderung etabliert.

2001

Abriss des Pfuhlhauses (Seminar II)

11. September 2001

Islamistische Terroranschläge auf das World Trade Center in New York

1. Januar 2002

Der Euro wird das alleinige gesetzliche Zahlungsmittel in Deutschland

2001

Sanierung von Samariterkirche und Festsaal beendet. Ein Fahrstuhl ist eingebaut.

2001

Erster der alljährlich stattfindenden Fachtage des Verbandes Sonderpädagogik e.V. (vds) zum Thema Autismus an der Burgdorf-Schule.

9. Juni 2001

Am Haus Posen, wird eine Gedenktafel für die Diakonissen des Posener Mutterhauses angebracht.

■ 2002

Einweihung der Turnhalle und des Ballspielplatzes.

2002

Die Korczak-Schule bietet einen berufsbegleitenden Diplomstudiengang Heilpädagogik an.

2002

Seit 1986 wurde immer wieder versucht, eine Zeitung nach dem Vorbild des alten Christophorus herauszugeben: Nov. 1986 ein Christophorus, April 1989 DIE RUNDE, eine weitere Ausgabe im Januar 1990 wurde nicht veröffentlicht; Weihnachten 1991 folgte eine „Zeitung“; Ostern 1992 erschienen die ersten und einzigen „Samariter Nachrichten“ und von April bis Juli 1993 die „Zeitung für Bewohner und Mitarbeiter der Samariteranstalten“ und die „Zeitung ...Unterwegs...“. Ab August 1993 erschien bis September 1995 die „...Unterwegs...“. Von Oktober 1992 bis März 1993 erschien der „Christophorus-Kurier“ als Werkstattzeitung in 6 Ausgaben. Zwischen 1995 und 2000 gab es außer den „Freundesbriefen“ kein weiteres Mitteilungsblatt. Im Jahr 2002 erscheint nun die „Ausgabe 0“ der Mitarbeiterzeitschrift „Unterwegs“. Der

Titel von 1993 wird wieder aufgenommen, soll das stetige Unterwegs-Sein, das Vorwärts- und Vorangehen der Samariteranstalten in ihrer Arbeit ausdrücken.

1. Januar 2002

Pfarrer Friedemann Westphal tritt in den Ruhestand und Pfarrer Paul-Gerhardt Voget wird sein Nachfolger.

22. Juni 2002

51 regionale Firmen sponsorn einen „FIAT Skudo“ für die Samariteranstalten.

■ 2003

Eröffnung des Hauses Martha als neue Unterrichtsstätte der Burgdorf-Schule.

5. März 2003

Zwanzigster Hilfstransport in 5 Jahren mit Sachspenden auch aus den Samariteranstalten, zur Unterstützung evangelischer Gemeinden im Kaliningrader Gebiet.

27. Mai 2003

Am Giebel der Burgdorf-Schule wird die Wandplastik „Balance“ angebracht. (Flachrelief-Wandbild aus bemalten



Holzelementen, hergestellt im Keller des Hauses Arche seit September 2002). Sie wurde von Schülern der Burgdorf-Schule und 4 Künstlern des Malkreises unter der künstlerischen Leitung von Tilman Stach at in einer Zeit von 9 Monaten geschaffen. Die Organisation und pädagogische Begleitung lag in Händen von Dorothe Müller.

Juni 2003

Die Schüler der Wichern-Schule in Forst nehmen ihren neuen „Garten der Sinne“ in Besitz.

20. Juni 2003

Eröffnung eines neuen Schulgebäudes für die Korczak-Schule. Das Haus ist die ehemalige Gärtnerei und wurde seit 2002 umgebaut, so dass 5 neue Klassenräume entstanden sind. Das Haus erhält den Namen „Stefania Wilczynska“, nach der engsten Mitarbeiterin Janusz Korczaks im Waisenhaus in der Krochmalna Straße in Warschau. Zusammen mit den jüdischen Kindern und Janusz Korczak wurde auch sie im August 1942 in Treblinka ermordet.

13. August 2003

Eröffnung des Hauses Jona für 8 Kinder und Jugendliche mit autistischer Spektrumstörung in Berkenbrück bei Fürstenwalde.

■ 2. Mai 2004

Die Theatertruppe der Samariteranstalten führt „Das Wintermärchen“ von William Shakespeare, in der Bearbeitung von Franz Fühmann auf.

5. Juni 2004

Erstmals Teilnahme eines Werkstatt-Teams an der Drachenboot-Ruderregatta auf der Spree in Fürstenwalde. Die Mannschaft heißt „Handicaptains“ und belegt den 6. Platz.

7. August 2004

Die Posener Diakonisse Erna Senft feiert ihren 100. Geburtstag.

Sommer 2004

Die Tagesbetreuung im Haus Posen wird vergrößert.

■ 2005

Die erste Wohngruppe für an Demenz erkrankte Menschen wird im Katharina von Bora-Haus eröffnet. 2007 eine zweite, beide dann mit jeweils 9 Bewohnern.

22. April 2005

Einweihung des Hauses Miriam als zusätzliches Schulhaus der Burgdorf-Schule mit 2 Klassenräumen und einer Terrasse.

April/Mai 2005

Nach einigen Jahren Pause, finden erstmals wieder Begrüßungstage für neue Mitarbeiter statt.

28. Mai 2005

Das Jugendwohnheim am Rosalienhof erhält den Namen „Haus Emmaus“ zum Andenken an das Erholungsheim in Bad Saarow.

Sommer 2005

In der „Unterwegs“ gibt es ab jetzt in der Mitte jeder Ausgabe die „mittendrin“-Seiten, die mit Texten und Bildern ausschließlich von Bewohnern gestaltet werden.

September 2005

Die Korczak-Schule bildet neben Sozialassistenten, Heilpädagogen und Heilziehungspflegerinnen erstmalig auch staatlich anerkannte Erzieher/innen aus.

21. Oktober 2005

Erste Sitzung des 10-köpfigen Angehörigenbeirats, der die Interessen aller Bewohner unterstützt.

22. November 2005

Angela Merkel wird zur Bundeskanzlerin gewählt

30. November 2005

In den Samariteranstalten findet die erste „Stolperstein“-Verlegung statt. Für Wera G. verlegt der Initiator des Stolperstein-Projekts, Gunter Demnig, eines seiner kleinen Mahnmale vor dem Christophorus-Shop, dort, wo einst das „Rote Haus“ stand, wo Wera G. vielleicht gelebt hat. Sie wurde am 5. August 1941 in der Tötungsanstalt Bernburg ermordet.

■ 2006

Das Sandschlösschen wird abgerissen.

2006

Das CJD (Christliche Jugenddorfwerk Deutschland) Prignitz, das Oberlinhaus Potsdam und die Samariteranstalten konstituieren sich zu einem gemeinsamen „Kooperationsverbund Autismus“. Den komplexen Herausforderungen der Thematik „Autismus“ steht nun ein mit hochqualifizierten Kompetenzen ausgestattetes Netzwerk an Unterstützungsstrukturen gegenüber. Am 2. November stellt der Kooperationsverbund anlässlich seiner Fachtagung in den Samariteranstalten die Broschüre „Autismus - eine (nicht) alltägliche Herausforderung“ vor, die inzwischen neu bearbeitet, in dritter Auflage vorliegt.

„Autismus bezeichnet eine tief greifende Entwicklungsstörung, die sich bereits in den ersten Lebensjahren zeigt und bei der die Wahrnehmung, die Informationsverarbeitung und das Sozialverhalten, bzw. deren wechselseitige Prozesse, betroffen sind. Es gibt ein „Autistisches Spektrum“, d.h. verschiedene Ausprägungen der tief greifenden Entwicklungsstörung. Während bei einem Klienten die Wahrnehmung stark verändert ist, ist bei einem anderen das Sozialverhalten auffällig verändert oder bei einem dritten die gewöhnliche Kommunikation kaum möglich. Mitunter ist auch alles miteinander kombiniert. Hinzu kommen Veränderungen im Bereich der Interessen und Aktivitäten, d.h. Interessen können in Inhalt und Intensität unge-

wöhnlich sein, so z.B. die Ausführung von alltäglichen Aufgaben in (starrer) Routine.“ (Liane Klocek und Paul-Gerhardt Voget im Vorwort zur 2. Auflage der Broschüre „Autismus - eine (nicht) alltägliche Herausforderung“)

14. September 2006

Der Rosalienhof hat eine neue Fassade und neue Gartenanlagen bekommen.

20. Oktober 2006

Einweihung des neuen Wilhelminenhofs. Hier leben jetzt 36 Bewohner begleitet von 18 Mitarbeitern. Grundsteinlegung war am 26. Mai 2005.

■ 2007

Mitarbeiter des Kommunikationszentrums Mensch & Tier, Dr. Matthias Matzke, kommen regelmäßig in das Altenpflegeheim Katharina von Bora, in die Burgdorf-Schule und in den Lindenhof. Sie ermöglichen mit Hunden, Katzen, Kaninchen und Meerschweinchen „tierische Kontakte“ und erfreuen damit die alten Menschen und die alt gewordenen Behinderten. Menschen mit autistischer Behinderung können Tiere helfen, in Kontakt und Kommunikation mit der Außenwelt zu treten.

Ab 12. Januar 2007

Immer freitags um 13.15 Uhr Doppel-Punkt Andachten für die Mitarbeiter.

Mai 2007

Das Lasiushaus wird abgerissen.

30. Juli 2007

Im Marienheim wird der Außenarbeitsbereich „Tandem“ der Christophorus-Werkstätten eröffnet. Hier fertigt man nun Kerzen, verarbeitet Leder zu Taschen, Gürteln, Bällen etc. und im Kellergeschoss gibt es eine Fahrradwerkstatt.

September 2007

Die Samariteranstalten haben ein neues Logo.

14. November 2007

Edith Bettin, die letzte der Posener Diakonissen stirbt im Alter von 93 Jahren. Sie liegt auf dem Samariterfriedhof begraben.

■ 2008

Fertigstellung eines Erweiterungsbaues der Korczak-Schule, Baubeginn Oktober 2007. Schüler gestalten die Fassade mit farbigen Fliesenbildern.

1. Januar 2008

Das Wichernheim Frankfurt/Oder e.V. und die Samariteranstalten gründen die gemeinnützige „aufwind“ GmbH als Tochtergesellschaft. Sie übernimmt die bisherigen Angebote im Bereich des betreuten Wohnens und bietet erwachsenen Menschen mit geistigen und seelischen Behinderungen ambulante Dienstleistungen. Schwerpunkte sind die Städte Fürstenwalde, Frankfurt/Oder und Cottbus.

Juni 2008

Die „Wiege der Samariteranstalten“, die Evangelisch-Lutherische Kirche und ihr Pfarrhaus in Fürstenwalde feiern ihr 125. Kirchweihjubiläum. Hier trat der Gründer der Samariteranstalten Albert Burgdorf 1888 sein Pfarramt an und begann mit der diakonischen Arbeit.

4. Juli 2008

In den Samariteranstalten werden 9 Stolpersteine verlegt: Vor dem Haus Posen: für Hildegard L., Elisabeth W. und Charlotte F.; vor dem Lutherhaus: Elsbeth N., Ursula R. und Friedrich V.; vor der Korczak-Schule: Lina G., H.F. Wilhelm K. und Erika H.;

Stolpersteine vor dem Haus Posen



„(...) Niemand von uns kennt persönlich einen jener Menschen, deren Namen nun vor dem Laden, dem Haus Posen, der Korczak-Schule und dem Lutherhaus im Boden liegen. Niemand von uns ist ihnen je begegnet. Niemand von uns war an ihrem Schicksal beteiligt. Weder haben wir zu ihrer Lebensgestaltung beigetragen, noch haben wir Anteil an ihrer Ermordung. Verantwortung aber tragen wir! Mitarbeiter und Leitung der Samariteranstalten, Verantwortung für den heutigen Umgang mit Willkür und Unrecht, die auch vor den Türen dieser Häuser nicht Halt gemacht haben. (...)“ (Paul-Gerhardt Voget anlässlich der Stolperstein-Verlegung)

■ 2009

Im gesamten Jahr finden „Außendienst-Gottesdienste“ an ungewöhnlichen Orten statt: im Heimattiergarten, im Fitness-Studio, in der Einkaufspassage, im Kino usw.

26. März 2009

Die UN-Behindertenrechtskonvention tritt in Deutschland in Kraft. In Fortführung der Integration verfolgt sie als neues Leitbild die Inklusion als vollumfängliche Einbeziehung behinderter Menschen in die Gesellschaft von Anfang an. Nicht der behinderte Mensch muss sich anpassen, damit er Teil der Gesellschaft sein kann, sondern die gesellschaftlichen Strukturen müssen sich ihm anpassen. Eine inklusive Gesellschaft grenzt Behinderte erst gar nicht aus.

„Inklusion“ heißt: Jeder Mensch hat das Recht, voll an der Gesellschaft teilzuhaben. Egal, wie viel Hilfe er braucht. Jeder Einzelne ist eine Bereicherung. Unterschiedlichkeit soll Normalität sein. Diese UN-Konvention muss umgesetzt werden. (Aus: ARD-Film „Inklusion – Gemeinsam anders“ Sendetermin 23. Mai 2012)

16. August 2009

Einzug der ersten Bewohner mit „Autismus-Spektrum-Störung“ in das neue Haus Lydia in Lindenberg.



das Haus Lydia in Lindenbergl

„Am schlimmsten ist das mit dem Lachen. Ich habe oft so einen furchtbaren Zwang zu lachen, und das tue ich dann auch, weil es gar nicht anders geht. Das ist genauso wie mit dem Salzwasser-aus-den-Augen, nur andersherum. Die Leute reagieren dann blöd. Aber ich kann so schön schallend lachen, egal ob es in meiner Wohnung ist, im Schwimmbad, auf einer Versammlung oder wenn ich alleine an meinem Arbeitsplatz sitze. Manchmal lache ich über ein lustiges Erlebnis, das Jahre zurückliegt und mir plötzlich wieder einfällt oder über einen lustigen Gedanken, ein spezielles Lachwort oder etwas Komisches in meiner Umgebung, was auf die anderen gar nicht lustig wirkt. Manchmal lache ich auch nur so, weil ich mich lustig fühle, vor allem nach dem Trinken von Cola oder süßem Kaffee. Die anderen dürfen ja auch lachen, wenn ich nicht weiß warum!“ (aus: Susanne Schäfer, Sterne, Äpfel und rundes Glas)

22. September 2009

Erste unangemeldete Qualitätsprüfung im Altenpflegeheim Katharina von Bora-Haus.

■ 2010

Das „Leitbild“ der Samariteranstalten wird in einer Broschüre festgehalten: „Christlicher Glaube, fachliche Maßstäbe, wirtschaftliche Verantwortung“.

2010

Start eines verbesserten Intranets zur internen Kommunikation.

2010

Gründung des 6-köpfigen Arbeitskreises „Sexualität und Behinderung“.

2010

Die Korczak-Schule bietet alle Bildungsgänge im Bereich Sozialwesen an. (Sozialassistent, Heilerziehungspflege, Heilpädagogik und Sozialpädagogik).

1. März 2010

Vier berufsvorbereitende Klassen mit 36 Schülern der Werkstufe der Burgdorf-Schule beziehen ihr neues Haus Joseph, (Richtfest 5. Juni 2009), über dessen Namen ein Schülerwettbewerb entschied.

Mai 2010

Die Trommelgruppe „Bamba“ der Christophorus-Werkstätten nimmt am „Karneval der Kulturen“ in Berlin teil.

September 2010

Mitarbeiter nehmen am Fortbildungsprojekt „rückenwind“ teil, das 3 Jahre laufen wird und an dessen Konzeption die Samariteranstalten neben anderen diakonischen Einrichtungen maßgeblich beteiligt sind.

November 2010

Errichtung eines Blockheizkraftwerkes mit optimaler Energienutzung durch Kraft-Wärme-Kopplung. Gleichzeitige Gewinnung von 50 kwh Strom und 80 kwh Heizungswärme.

■ 2011

Eröffnung des Autismus-Zentrums. Ambulante und mobile Hilfe und Beratung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Autismus-Spektrum-Störung in der Region Ost-Brandenburg.

2011

Seit vielen Jahren sind Direktorat und Verwaltung in zwei Häusern untergebracht, arbeitet die Verwaltung in einem für diese Zwecke nicht zu nutzenden Gebäude. Nach vielen Planungen kann für ein neues Haus ein Bauantrag gestellt

2011

In Deutschland gibt es 50,9 Mio. Autos und 81,7 Mio. Menschen nutzen 100 Mio. Handys

werden. Hier werden Vorstand, Personalabteilung, Rechnungswesen und Buchhaltung künftig unter einem Dach für die Samariteranstalten tätig sein.

13. Mai 2011

Lesung Axel Brauns aus seinem Buch „Buntschatten und Fledermäuse“, dem autobiografischen Roman eines Autisten.

■ 6. Januar 2012

Mehr als 300 Gäste sind der Einladung der Stadt Fürstenwalde zum Neujahrsempfang in das Haus Joseph gefolgt.

10. Januar 2012

Erstes Treffen des neu gegründeten Gemeinderates der Samariterkirche.

12. Januar 2012

Intensive Beratungen führen am 8. Dezember 2011 zu einem weitreichenden Vorstandsbeschluss: Künftig werden die Samariteranstalten von einem Vorstand geleitet, dem zwei Personen angehören. Theologischer Vorstand ist Paul-Gerhard Voget, bisher Direktor; Kaufmännischer Vorstand ist Jürgen Hancke, bisher Verwaltungsleiter. Die Aufsicht führt das Kuratorium unter Vorsitz von Jens C. Franze, bisher Vorstandsvorsitzender. Am 9. Januar 2012 genehmigt die Stiftungsaufsicht des Innenministeriums des Landes Brandenburg die Satzungsänderung.

1. Mai 2012

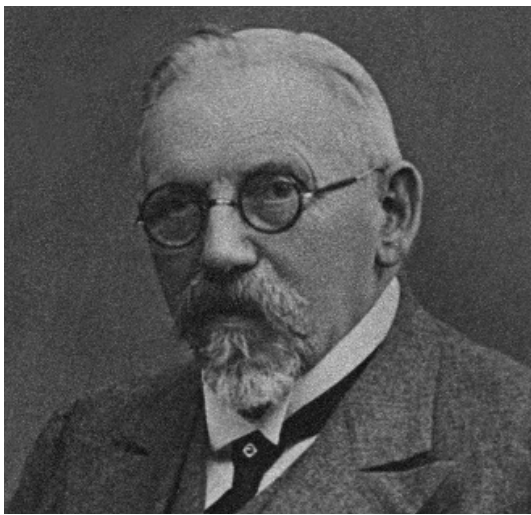
120 Jahre Samariteranstalten

7. Mai 2012

Auf dem Lutherhausweg werden 4 neue Stolpersteine verlegt: für Elisabeth D., Willi H., Frieda B. und Herbert K.

30. Juni 2012

Die Samariteranstalten haben 692 Mitarbeiter und 335 Bewohner, davon 89 Kinder. In den Förderschulen lernen 218 Schüler, die Werkstätten beschäftigen 414 Menschen und an der Korczak-Schule absolvieren 270 junge Leute ihre Ausbildung.



Familie Burgdorf

12. Dezember 1855

Albert Friedrich Wilhelm Burgdorf wird in Uslar am Solling geboren.

11. Juli 1857

Wilhelmine Marie Friederike Blümner wird in Gommern bei Magdeburg geboren.

26. August 1877

Hochzeit der beiden in Büsum.

26. Mai 1878

Geburt des ersten Sohnes Albert Wilhelm in Groß-Düngen bei Büsum; Pfarrer;
Gestorben am 24. März 1944 in Rickling

22. Oktober 1880

Geburt des zweiten Sohnes Johannes Eduard in Neustadt; Pfarrer;
Gestorben am 30. Mai 1923 in den USA

16. März 1884

Geburt des dritten Sohnes Paulus Carl in Berlin; Pfarrer;
Gestorben am 26. Mai 1948 in den USA.

18. August 1887

Geburt des vierten Sohnes Martin Ludwig Christian Georg in Hannover; Pfarrer;
Gestorben am 29. November 1959 in Frankfurt/Oder.

29. September 1889

Geburt der ersten Tochter Naemi in Fürstenwalde;
Gestorben am 25. November 1890 in Fürstenwalde.

10. September 1891

Geburt der zweiten Tochter Maria Magdalena Eva in Fürstenwalde;
Krankenschwester; Gestorben am 26. September 1935 in Fürstenwalde.

2. Februar 1893

Geburt des fünften Sohnes Nathanael August in Fürstenwalde;
Gestorben am 25. Januar 1911.

15. Februar 1895

Geburt des sechsten Sohnes Wilhelm Immanuel in Fürstenwalde; General und
Adjutant Hitlers; Selbstmord am 1. Mai 1945 im Bunker der Reichskanzlei in Berlin.

12. August 1899

Geburt der dritten Tochter Ruth Asta Elisabeth Hanna in Fürstenwalde; Lehrerin;
Gestorben am 19. Juni 1989 im Lutherhaus.

Wilhelmine Burgdorf starb am 10. März 1931 in Fürstenwalde. Albert Burgdorf starb
am 18. April 1933 in Fürstenwalde. Beide wurden auf dem Alten Friedhof in Fürsten-
walde beigesetzt. 1975 wurde der Alte Friedhof eingeebnet, die Grabsteine der beiden
brachte man auf den Samariterfriedhof.

Hochzeit Albert Burgdorfs mit Selma Jaskulke (geb. 14. März 1871) am 31. Mai 1932.
Selma Jaskulke, verh. Burgdorf, starb am 18. Oktober 1942

■ Direktoren der Samariteranstalten

Albert Burgdorf	1892-1933
Albert Burgdorf jun.	1933-1935
Karl-Friedrich Hoffmann	1935-1954
Alfred Kopelke	1955-1958
Karl Märker	1958-1968
Wolfgang Matzke	1968-1991
Friedemann Westphal	1991-2001
Paul-Gerhardt Voget	2002-2011

■ Vorstand der Samariteranstalten

Paul-Gerhardt Voget	2012
Jürgen Hancke	2012

■ Oberinnen des Posener Diakonissen-Mutterhauses

Johanna Bade	1866-1911
Magdalene von Nathusius	1911-1913
Ida Laube	1913-1931
Gertrud Burghardt	1932-1940
Emma Lichtenberg	1940-1947

■ Oberinnen des Fürstenwalder Diakonissen-Mutterhauses

Asta Gräfin von Blücher	1892-1912
Selma Jaskulke	1912-1931
Margarethe Ninow	1931-1933
Gisela Hassenpflug	1933-1935
Luise Lindau	1935-1946

■ Oberinnen des Posener Diakonissen-Mutterhauses der Samariteranstalten Fürstenwalde/Spree

Emma Lichtenberg	1947-1968
Hildegard Scharlowski	1968-1979
Alma Zimmer	1979-1984
(als Interims-Oberin für die Vakanz)	
Irmgard Gomoll	1985-1993
(Leitende Schwester)	
Margret Knost	1993-1998
(Leitende Schwester; Mutterhaus Rotenburg/Wümme)	